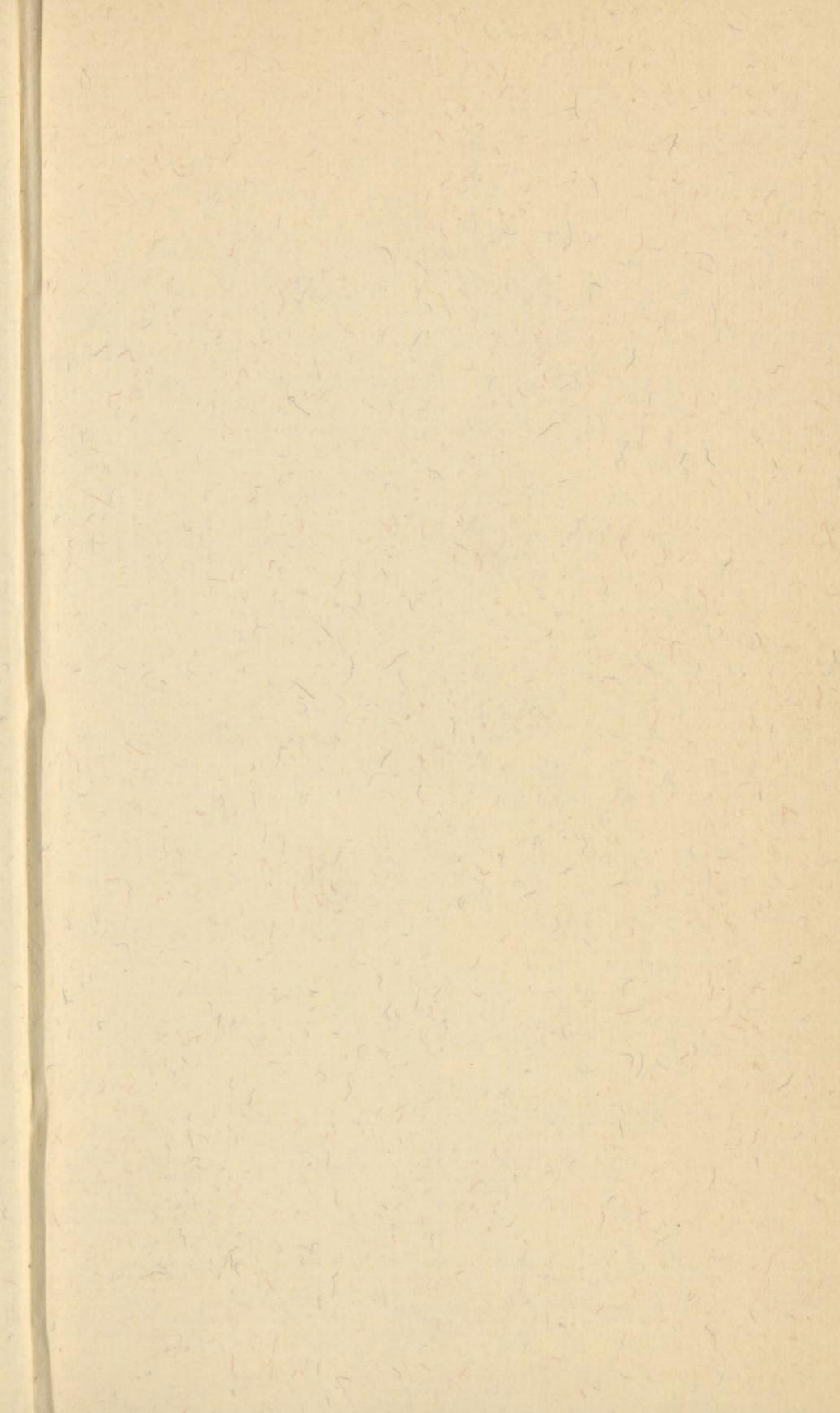
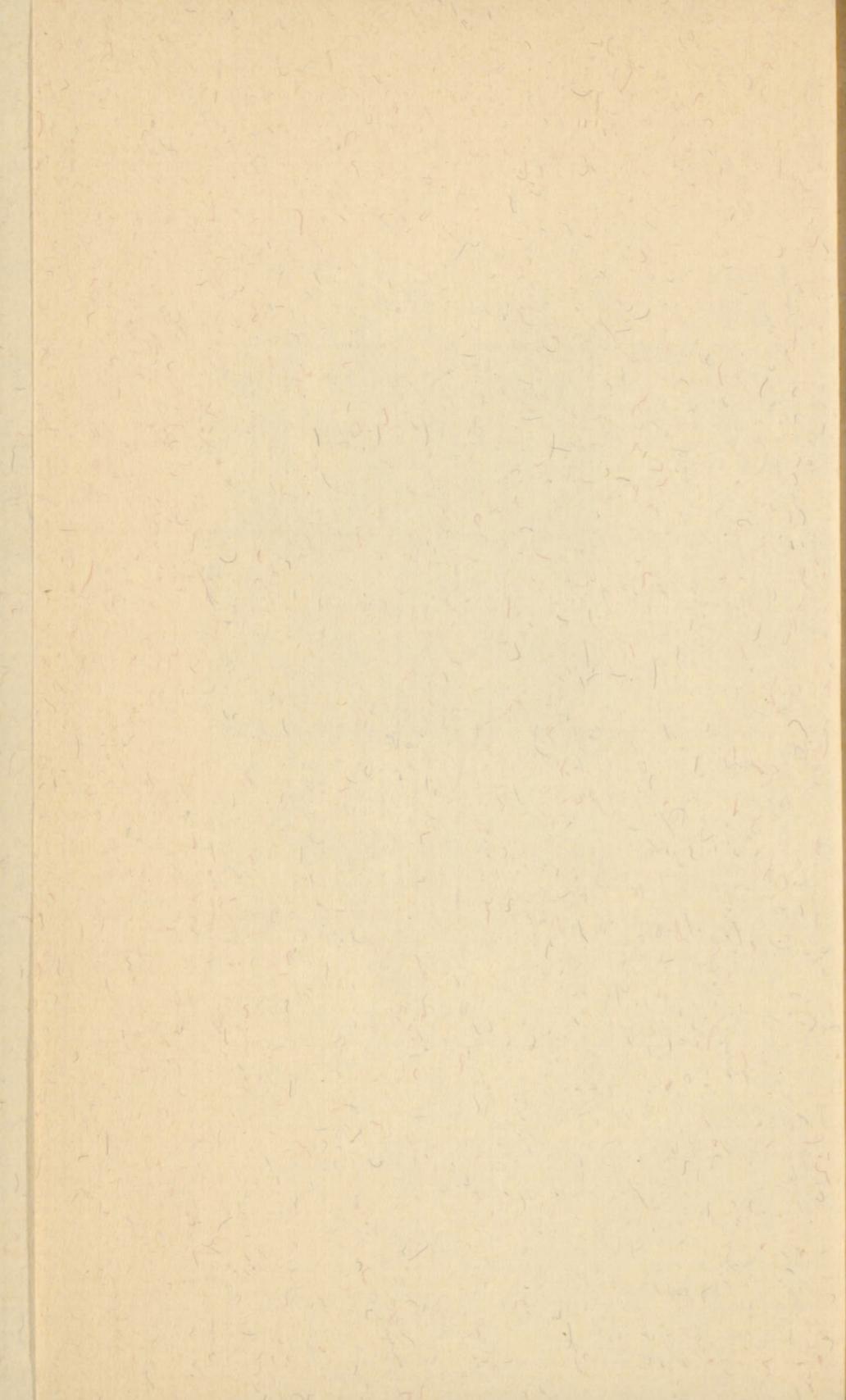
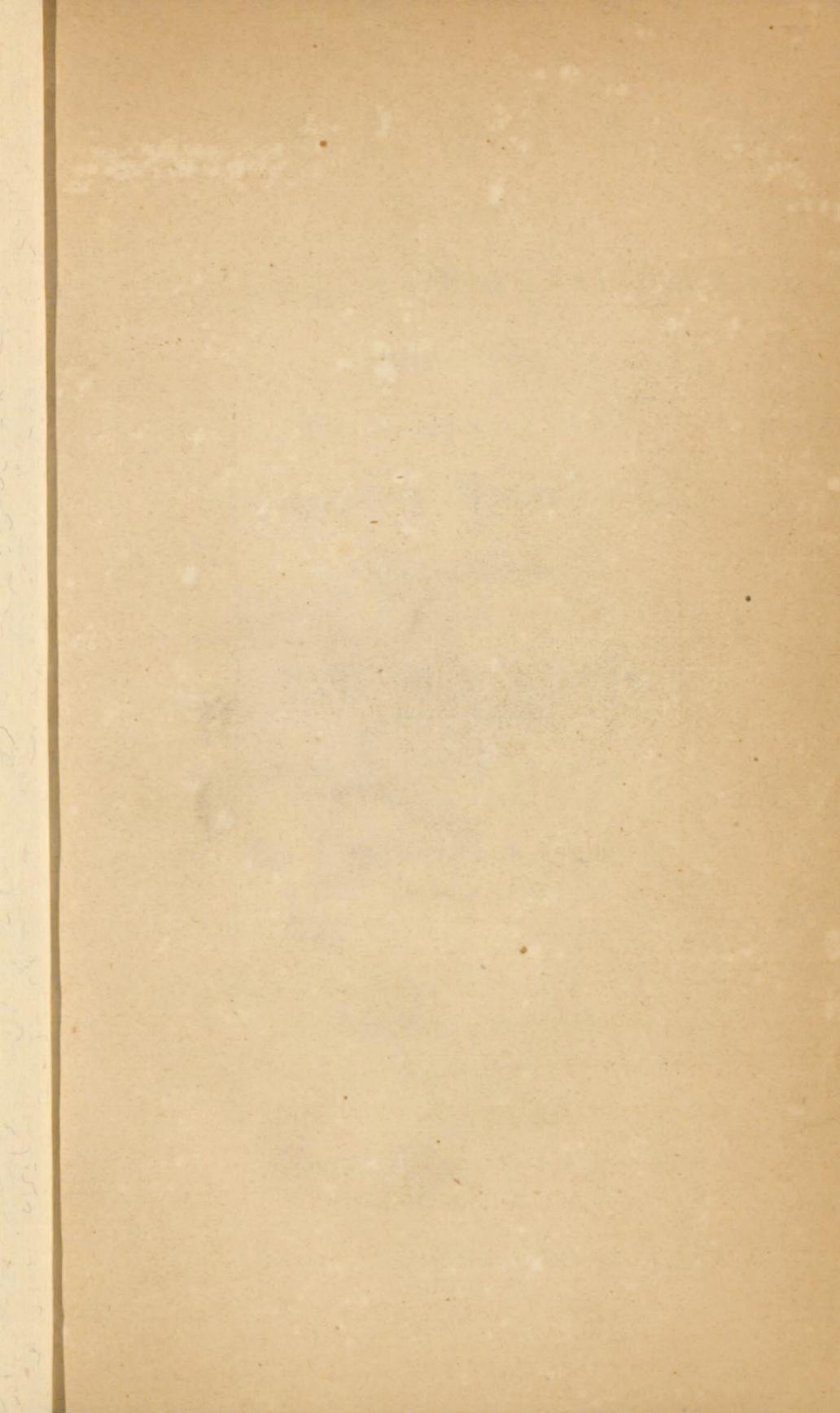
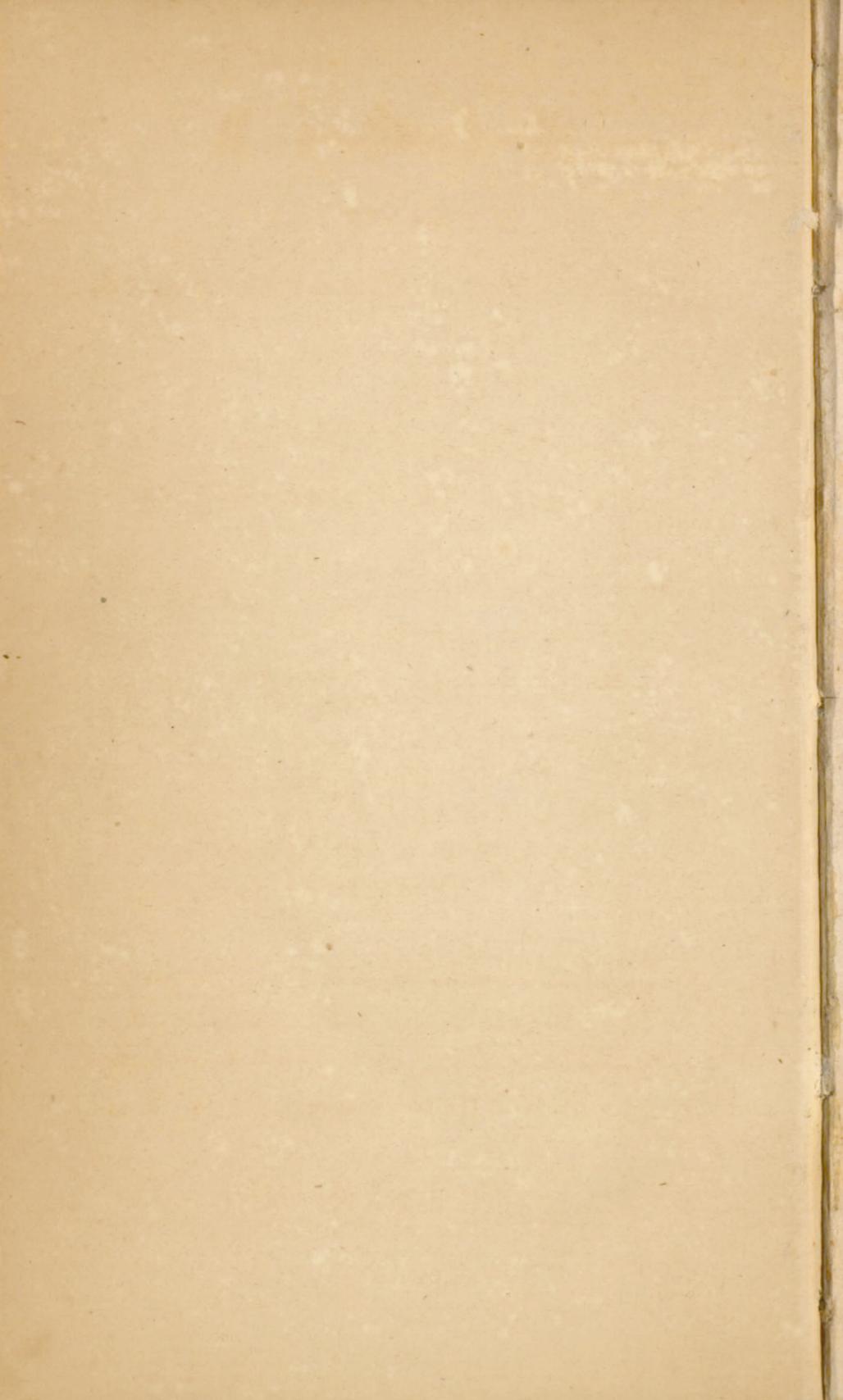


Schopenhauer,









A r c h i v

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von [†]Eschenmayer,

Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. [†]Rieser,

Professor zu Jena.

Dr. E. G. Nees von Esenbeck,

Professor zu Bonn.

Neunter Band. Erstes Stück.

Leipzig,

bei F. L. Herbig.

1821.

Johannpauer

504

1710

(1710)

Spiegel der Wissenschaften

von

mit mehreren Gelehrten

Verfasser

1710

STADTBIBLIOTHEK
FRANKFURT AM MAIN.

Dr. G. B. von ...

...

...

R 62, 27

...

...

...

I n h a l t.

| | Seite |
|--|-------|
| I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen. | |
| 1. J. C. Lavater's bisher ungedruckte Briefe und Aufsätze über den thierischen Magnetismus. Mitgetheilt vom Prof. Dr. D. G. Kieser. (Beschluß der Abhandlung im 8. Bd. 3. St.) | 1 |
| 2. Tagebuch einer lebensmagnetischen Behandlung der Wittve A. M. Petersen zu Arröeskjöping. Mitgetheilt von Bende Bendsen, zu Odensee auf Sünen | |
| Vorwort des Herausgebers. | 61 |
| Einleitende Bemerkungen vermischten Inhalts. | 66 |
| T a g e b u c h. | |
| Kurze Darstellung des Gesundheitszustandes der Kranken. | 94 |

III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen u. über
den thierischen Magnetismus.

1. Ueber die Schrift: Magnetismus und Immoralität.
— Von Kieser. 169
2. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus. 172
(Die leere Rubrik der Recensionen werden wir
nächstens nachzuholen suchen.)

I.
Eigenthümliche Abhandlungen
und
Originalbeobachtungen.

I.
J. C. Lavater's
bisher ungedruckte Briefe und Aufsätze
über den
thierischen Magnetismus.
Mitgetheilt
vom
Prof. Dr. D. G. Kieser.

(Beschluß der Abhandlung im 8. Bd. 3. St.)

Lieber Kampe!

Ich verehere alles Geschehene, also auch Ihre Umkehr
von Schaffhausen nach Frankfurt. Ich verehere alles Ges
schehene, also auch Ihren väterlich, brüderlich warnenden
Brief, den ich so eben erhalte. Hätten Sie mich eine
halbe Stunde gesehen, Sie hätten eine bessere Antwort
darauf, als wenn ich Ihnen, welches ich nicht kann,

noch so weitläufig schreiben würde. Lieber Warner! wie haben Sie sich doch, gleich dem sonst so ungläubigen Nikolai, das aufheften lassen, daß ich mich von Wölfen in Schafskleidern mißbrauchen lasse? Seyn Sie ruhig, guter Mann — und auch im Punkte meiner nicht so gar leichtgläubig. Sagen Sie jedermann, daß ich kein Verächter der Vernunft sey. — Sagen Sie, ich arbeite schon Jahre an einem eiskalten, imaginationsleeren, glutlosen Organon — oder an einer Universallogik, oder an einem Einmaleins der Menschheit. Was dann, lieber Sorgfamer! meinen Glauben an den alten, immergleichen Bibeltgott, und an die alte immergleiche Armesünder-Menschheit betrifft, da kann ich, ich glaube kraft meiner Vernunft, keine Sylbe zurücknehmen von dem, was ich darüber geschrieben habe. Folge daraus, was da will! Täglich bin ich vor Gott überzeugter, und noch ging keiner, der eine Stunde hören konnte, und der mir Veruf gab, davon zu sprechen, von mir weg, der nicht wenigstens sagte: „Du wärest ein unredlicher Mann, wenn du anders lehrtest. Du hast dein System durchgedacht. Es fehlt nichts als Erfahrung!“ Lieber Kampe, laßt uns Männer seyn, d. h. consequent uns selbst in allem gleich seyn. — Die Bibel entweder gradezu verwerfen, oder sie grade so annehmen, wie sie, nach dem Urtheil aller, wenigstens von ihren Verfassern und derselben Zeitgenossen, verstanden werden mußte. Wir sind alle göttlichen Geschlechts; alle Eines Vaters Kinder; wir haben alle entweder keinen oder Einen Herrn, der entweder nicht Herr, oder reich genug ist für alle, die

Ihn anrufen. Entweder will ich nichts vom Evangelio, oder ich will es so, wie es sich mir giebt — ohne daß ich etwas dazu noch davon thue. Vernünftigeres, und den tiefsten Bedürfnissen der Menschheit angemessneres, habe ich noch nicht gefunden, als das Evangelium — das ich in Gottes Namen so verstehe, wie ein ehrlicher Mann einen ehrlichen Mann versteht — ohne rechts und links hinzuhorchen — was Vorwelt, Mitwelt und Nachwelt dazu sagen. Ich weiß, daß dieser Treusinn Schwärmerci heißt — aber bei wem? und wo? und wie lange noch? — Herzlich leid thut es mir, wenn unprüfende Feinde der Vernunft mich an ihre Spitze stellen. — Aber keiner, nicht Einer, der eine Seite von mir gelesen, und graden Sinn hat, wird diesen Recht geben. Kein Mensch arbeitet vielleicht der Schwärmerci mehr entgegen, wie ich. Wer Facta will, Facta allen Râsonnements der Empfindelci und Sophistereci vorzieht, Facta untersucht, und noch kein einziges unwahres foutenirt hat, ist bei allen Thoren vielleicht, aber gewiß nicht bei dem weisen lichtfrohen Kampe ein Schwärmer. Scheu vor Untersuchung, Abneigung vor Thatsachen — Nachbeten, was der Modeton des Jahrzehendes erheischt — nach dem qu'en dira-t-on hinfalkuliren, das, Lieber, heißen alle Menschen eher Vernunft, als der liebe vernunftreiche Kampe. Mit sehr weniger, sehr leichter Philosophie ist heut zu Tage weit auszukommen, aber es kostet was, selbst zu untersuchen, und die Ebbe und Fluth der Prinzipien und der Thatsachen einige Duzendmale hin und her zu wallen und endlich ruhig froh in dem Kreise

stehen zu bleiben, wo sie sich beide küßten. Hätten Sie mich gesehen, lieber Kampe, Sie wären, ich darf es sagen, über meine frohe Ruhe, meine unschwärmerische Gelassenheit erstaunt — und Ihre schöne, edle Sorge für mich hätte Sie lächeln gemacht. Qui monet, amat. Ich liebe alles was liebt. Seyn Sie, lieber Mann, meines Kopfes halber völlig unbesorgt. Ich und mein guter Genius lassen ihm nichts geschehen. Fürchten Sie sich auch nicht, daß irgend eine Congregation, sie heiße wie sie wolle, mich in ihre Schlinge ziehen werde. Je ne deviendrai jamais, schrieb ich einst auf eine Einladung, ni le disciple, ni le maître d'aucun mortel. Ich will nicht führen, noch geführt werden, als von Gott, göttlichen Freunden und meinem sittlichen Sinne — und göttlich nenne ich keinen, der nicht Weisheit, Kraft und Liebe in gehöriger Proportion hat, und daß er es hat, beweisen kann, wie sein Leben. Es ist kaum ein Tag meines Lebens, wo ich nicht mündlich oder schriftlich vor Schwärmerei oder Vernunftverachtung warne. Meine Briefe können davon zeugen. Kein Cagliostro, kein Schröpler, kein Gafner, kein Mesmer wird mir meine Vernunft nehmen, so wenig als die, die, indem sie unaufhörlich mit Aufklärung prahlen, das U. B. C. der gemeinsten Sittlichkeit und Menschlichkeit noch nicht gelernt zu haben scheinen. Wo ich Wahrheit finde, und wenns in Jakob Böhme wäre, nehme ich sie sorgfältig auf und schäme mich gar nicht zu sagen, von wem ich sie gelernt, und wenn zehntausend Stimmen dann wider alle Vernunft und Wahrheit mich Böhmisten nennen würden.

So mit Cagliostro, so mit Mesmer, so mit Gakner, so mit Sozin, Rousseau, Spinoza. Wen Gott auf irgend eine Weise ausgezeichnet, auf den richte ich ein aufmerksames, prüfendes Auge — und lasse Philosophen jammern, und fromme Matronen seufzen. Wozu hat mir Gott Aug und Ohr gegeben? Noch keinen Sterblichen habe ich ganz falsch gefunden, so wenig als einen ganz wahr. Kein Mensch kann täuschen ohne Wahrheit. Das Wahre, wodurch der Irreer und Täuscher täuscht, herauszufinden, das ist unser würdig, lieber Wahrheitsfreund! — So hätte ich mit Ihnen gesprochen, gewiß gelassen, aber luftfrei — und muthig Ihnen alles gesagt, was Sie gewiß, wie so manche andre hätte überzeugen müssen. — Lavater kann nicht anders denken, und soll nicht anders schreiben, komme heraus, was da wolle.

Von Fürsten, lieber Kampe, und ich kenne doch ziemlich viele, weiß ich keine, die sich mit widervernünftigen Dingen abgeben. Von einem, den ich nicht persönlich kenne, wenigstens so viel als nicht sprach, sagte man mir's. Ich habe ihn aber schon durch eine gute Hand warnen lassen.

Vielleicht hat Ihrem gütigen Herzen die Nachricht, daß ich meine Frau, wie man zu sagen pflegt, magnetisirt habe — bange gemacht. — Guter, Lieber, seyn Sie ruhig! Kein Mensch hatte mehr Vorurtheile wider Mesmer als ich. — Ich weiß auch jetzt nicht, was ich von ihm denken soll. Aber drei sehr vernünftige Personen machten mir alle erdenkliche Hoffnung, daß meine Frau auf diese Weise curirt werden könnte. Ich fragte ihren

Arzt, der ermunterte mich. Ich that's — der Erfolg
 ging über die kühnsten Hoffnungen. — Was sagt nun
 die Philosophie dazu? Drei Aerzte waren zugegen. Alle
 drei hörten sie diviniren; was sie divinirte, geschah.
 Jammre nun Philosophie! — Wahrheitsliebe du jamm-
 merst nicht. Nur Memmen der Philosophie erschrecken
 vor Wahrheit — nur, Sophisten vor Thatsachen, und ich
 bin abermal überzeugt — alle Gelehrten eher als Freund
 K a m p e — lachen oder weinen, daß durch das einfachste,
 unerklärbarste Mittel die Gesundheit einer liebenswürdi-
 gen Gattin, wenigstens bis jetzt, auf einen bewunderns-
 würdigen Grad hergestellt ist. O! wer was hat, lieber
 Mann, der kann wohl lächeln, wenn die weinen oder
 lachen, die nichts haben. Lassen Sie, freier Denker,
 meiner Denkraft ihren Gang, bis Sie auf etwas Ge-
 wisses, Besondres stoßen, woran Sie die Falschheit
 zeigen können. Fürchten Sie Sich auch nicht meine's
 Halben, wenn noch so viel Wahres oder Falsches von
 mir erzählt wird, welches in den Augen der sehr unständ-
 igen Welt — lächerlich ist. „Wir sind Thoren um Christi
 willen.“ — Gern, gern ohne Sie zu verachten, ohne
 Sie minder zu lieben, entlasse ich Sie aller Verbindlich-
 keit, mich zu vertheidigen. Ich werde immer weniger —
 — (und zugleich doch immer mehr) zu vertheidigen
 seyn. — Doch Eins noch muß ich Ihnen sagen, daß nie-
 mand mehr als Sie — Sie selbst, edler, wohlmeinender
 Warner, — mich in der schlimmsten aller Schwärmereien
 gestärkt hat — das weiß Pfenniger und der Herzog von
 Weimar. Ihr Kolomb hat tief auf mich gewirkt. —

Lachen oder weinen Sie, wo ich ein geschnitztes Holz und Vögel sehe, glaub' ich Land in der Nähe. — Gewiß aber werd' ich nicht Land! rufen, bis ich es mit der Hand erreichen kann. Kolomb ist mein Mann! Sind wohl darum unsre Gesichtsbildungen sich ähnlich? — — —

Diese Herzensleerung nehmen Sie auf, wie es sich von einem weisen und edlen Menschen erwarten läßt. Ich danke Ihnen für Ihre Freimüthigkeit. Noch einmal, Liebster, laßt uns Männer und keine Memmen seyn! Alte Weiber glauben Märchen, und Männer That sachen. Was ist, ist wahr. Wahrheit erkennen, ist Weisheit. — Sie lieben Tugend und Religion — so verschieden wir dabei denken mögen. — Das ist Kampe's Philosophie, so gewiß als des verrufenen Schwärmers, der sich mit frohem Herzen nennt

Freitags Nacht
10 Uhr, den 30. Septbr.
1785.

Ihren Verehrer
J. C. Lavater.

* * *

Gerner als gern, wenn ich nur mehr Zeit hätte, würde ich Ihnen, lieber Kampe, Ihren, Ihrer hellen Einsicht so würdigen, zutrauensvollen, und zutrauenswerthen Brief vom 15. Oct. 1785 beantworten. Je umständlicher es möglich wäre, desto lieber wäre es mir.

Doch was geschehen kann, soll geschehen. Gott Lob, daß Sie wieder gesund sind. Möge die Erinnerung der vielen Freuden, die Sie auf Ihrer Reise genossen und gemacht, alle Ihre Lebenskräfte in neuen Umschwung bringen!

Ja, Lieber, jetzt schon gestehe ich graden Wegs:
 „Mein System taugt nicht für das Gros der Menschen.“
 Das sehe ich mehr als zu gut ein — das macht mich, mehr
 als ich sagen kann, leiden — mich, ich darf es sagen, so
 menschlichen Menschen. Noch mehr: „Viele können das
 durch leicht auf gefährliche Abwege geleitet werden“ —
 auch das sehe ich ein, auch das macht mich oft unaus-
 sprechlich leiden.

Ich kann aber nichts ändern — Gott hat mich so
 gebildet, gegliedert und determinirt, daß ich nicht wider
 mich selbst, und meine eigne, unverilgbare Natur han-
 deln kann. — Als Mensch, als Philosoph, als Christ,
 als Gläubiger ans Evangelium muß ich auserwählte
 Menschen annehmen und diesen die Lehre der Auser-
 wählten vortragen, wie ich sie in den Evangelien vorges-
 tragen finde — und wenn ich alles, was mir sonst lieb
 ist, dabei aufopfern müßte — — — So entschlossen ich
 indeß für mich selbst, und so unzweideutig ich in meinen
 Schriften seyn muß, das allerstärkste, revoltanteste,
 zeitwidrigste zu sagen — so unzwingsam tolerant und
 freilassend bin ich in meinem Umgange. Da, wo ich
 Zeuge seyn muß, bin ichs. — Außer dem Falle — und
 in allen persönlichen Verhältnissen hüte ich mich sehr, die
 freie Denkensart eines Menschen nach der meinigen zu
 lenken.

Sie führen mir Kaufmann an. Kein Mensch
 lebte weniger in meinem System als er. Er ergriff nur
 eine, grade die gefährlichste Seite desselben. Wer nicht
 bei der Demuth anfängt, der endet mit der Schande. Er

hatte große Kraft — aber Kraft ohne Demuth und Liebe, macht weder gute Menschen noch reine Engel — sondern Teufel. Ich halte ihn jetzt noch für einen der größten Menschen — und wenn er die Vergötterung seiner nicht zum Zwecke gemacht hätte — so stünd' ich unermesslich hinter ihm. Ich wünschte, daß ich Ihnen die Briefe zeigen könnte, die ich ihm geschrieben — und sagen, wie er mir seither geflissentlich auswich.

Auf Ehrmann habe ich gar nicht gewirkt — wohl aber die Karbatsche seines ihn oft Hundemäßig behandelnden Herrn. — An seiner Schwachköpfigkeit habe ich wahrlich keinen Theil, daran bin ich so unschuldig, als an seiner Existenz. Ich schreibe vor Gott und sage die Wahrheit.

Hätte Kaufmann, meine Personalfehler abgerechnet, meinen Sinn angenommen, und hätte er auf Ehrmann gewirkt, wie ich auf ihn, ich darf sagen mit Demuth und Liebe — lieber Kampe! Sie würden fühlen, daß ich die sehr scheinbaren Vorwürfe, die Sie mir, ich fühl' es, wohlmeinend machen, nicht sehr verdiene.

Daß ich Kaufmanns Namen nicht vor mir zu nennen erlaube — ist weit von der Wahrheit entfernt. Ich glaube, wünsche und hoffe, daß er um einiger nützlichen Wahrheiten willen, die er mir gesagt, und um einiger schönen Thränen willen, die ich ihn weinen sahe, noch ein gesegneter und gnadenreicher Mann werden wird.

Uebrigens, Lieber, wenn wir Folgen und Folgen, Wirkungen und Wirkungen vergleichen, so darf ich mir

ruhig noch zehn Beispiele dieser Art, von denen ich nichts weiß, erzählen lassen. — — — Ich mag die entgegengesetzten nicht zählen. Es ist einer, der sie zählt. Folge, was folgen will — nur in schwachen Stunden überlege ich ängstlich Folgen dessen, was mir inviolable Wahrheit und Ueberzeugung ist. Wir können nur für die subjective Ueberzeugung und Tugend gut stehen — nie für die objectiven Wirkungen derselben, nämlich, für alle. Wir müssen nie glauben, daß uns, die Folgen mögen seyn, welche man will, gute und subjectiv vernünftige, individual edle Gesinnungen und Handlungen gereuen können.

Ihr Kolomb, lieber, unschwärmerischer Rampe, hat mich in der schwärmersten aller Schwärmereien mehr als keine Lectüre gestärkt — ohne Ihr Wollen versteht sich — ohne Ihre Schuld, wider Ihren Sinn. — Ich bitte Ihre Philosophie — sich der Schamröthe nicht zu schämen, und keine zu bittere Thräne der Buße zu vergießen. Was dem Kolomb, ehe er Land! rufen konnte, Amerika war, das, oder etwas ähnliches, ist mir Christus, biblisches Christenthum, das verlorne alte Evangelium. In seiner Seele, tief, unaustilgbar, unweglachbar trug dieser Borempfunder seine neue Welt. — — So ich die meinige. Das muß allen unkolumbischen Seelen Narrheit, Tollkühnheit, Schwärmerie scheinen. Keiner Seele kann und werde ichs verargen. Auf's Ende harren alle presentimastischen Seelen — und wenn das Ei gestellt ist, werden alle, die vorher staunten, sagen: „Das hätte ich auch gekonnt.“ —

Ich möchte immer, um mich im Muth zu erhalten,

das Bild des Kolombs (ich erinnere mich nicht eins gesehen zu haben) vor mir sehen. — Meine Philosophie ist mir, was ihm die Schiffahrtskunde — aber die Abndung von Amerika und Christenthum ist etwas mehr als das — wenigstens so viel als der Kompaß.

Ich wünschte, daß ich Ihnen eine Menge Briefe, die ich Schwärmern schrieb, zeigen, und eine Menge Scenen, die ich mit Schwärmern hatte, erzählen könnte. Sie würden meiner Vernunftliebe philosophisch brüderlich lächeln, und unzürend sagen — „Ach! warum denn so sehr Schwärmer in den Haupt; Ideen vom Christenthum —.“

Das macht eben die Philosophie! nämlich die meinige — die aus Bedürfniß, Tact, Erfahrung, aus Analogie und Induktionsstudium zusammengesetzt ist.

Setzen Sie das zweideutige, der Weltweisheit Ohr beleidigende Wort, Christenthum, ganz auf die Seite, mein lieber Heldenker und Lichtsucher. Setzen Sie statt desselben das Wort: Menschliche Natur. Ich bin ein Christ, das heißt mir — Ich glaube an die königliche Würde, an die nie bestimmbare Größe der menschlichen Natur. Aller andern Naturen Größe kann bestimmt — ihre Kräfte angegeben, gemessen, gewogen, und die Grenze gesetzt werden. Nicht so mit der menschlichen Natur; — diese erfindet immer neu — und in ihr wird immer Neues gefunden. Nun zeigt bald jeder Mensch eine neue Seite der immer neuseitigen Menschheit; — die großen Menschen große Seiten; — der größte Mensch die größte

Größe. — Ihr Kolumb und mein Christus beide wahre, wahre Menschen, wie Sie und ich — zeigen:

quid valeant humeri, quid ferre recusent.

Vergessen Sie diesen Gesichtspunkt nie, mein Lieber. Aus diesem allein können Sie das verrufene Ungeheuer, — mein schwärmerisches Christenthum — beurtheilen.

Ich will dem Menschen durch Menschen zeigen, was im Menschen ist; was der Mensch ist, hat, kann, darf, soll.

Was ist der Zweck aller Geschichte?

Durch Menschenbeispiele die schlummernden oder lässigen Kräfte der Menschheit zu erregen, zu spannen, auf einen großen, wohlthätigen Genußzweck zu vereinigen.

Was in einem Menschen liegt, liegt in allen — nur in verschiedenem Grade. Nehmen Sie dieß nicht an — wozu Moral, Politik, Historie, Religion, Aesthetik — wozu alles was Lehre heißt?

Läge nicht etwas von allem, was in allen liegt, in jedem, wie könnten wir ohne das Medium dieses Etwas — das Größere im größeren Menschen fassen?

Wie dieß Etwas in uns analog ist dem Großen im großen Menschen — so haben wir Sinn für den großen Menschen — wir verstehen ihn — unser geringeres Etwas strebt, durchs Aufmerken und Verstehen, seiner Größe nach. Das was in uns ist, hat Bedürfnis nach mehr seinesgleichen — und zieht, wie Körper, nach seiner Quantität an. Ist das nicht auch Kampe's Philoso-

phie? Alles was ein Mensch that oder konnte, ist der Menschheit natürlich, oder kann ihr natürlich werden.

Je philosophischer, das ist wahrheitsliebender und wahrheitskennender ein Mensch ist, desto mehr, desto offnere, feinere, schnellere Sinn hat er für jede neue oder alte Wahrheit — desto leichter knüpft er jedes neue Phänomen an die an, welche bei ihm schon als Wahrheit, Sitz und Stimme haben. So säßren Sie Mendelssohn und Garven vor tausend andern. — Wie moralischer Sie sind, desto mehr Sinn haben Sie für alles Moralische — hätte sich nun in Ihnen je etwas von dem, was ich Divinationsinn heiße, geregt, so hätten Sie für alles Divinatorische freiere, schnellere Sinn. — Sie würden zu jedem neuen, Ihren, obgleich seltenen und geringeren Erfahrungen analogen Phänomen sagen: „Fleisch von meinem Fleisch, und Gebein von meinem Gebein!“

Nun giebt's unzählige Sinne, (Organe, Sensoria, Talente) Sinne, sage ich, der Menschheit, der mahlerische, ästhetische, musikalische, homiletische, sittliche, (divinatorische) religiöse — das heißt, bei unzähligen Menschen ist irgend einer dieser Sinne so fein, so schnell, so geübt, so entwickelt, so dominant, daß andern Menschen, verglichen mit ihm, dieser Sinn zu fehlen scheint. Er fehlt nicht — nur ist er so gering, so schlummernd, so unberührt, so schwer berührbar, daß er gleichsam null zu seyn scheint. — Es giebt in allen Klassen der menschlichen Erkenntnißarten, Empfindungsarten, Wirkungsarten — Gemeingeister und Virtuosen und Helden. Wie sich der

Held zum Furchtsamen, Glück zum Kruggeiger, Kampe zu Henning, Klopstock zu Gottsched verhält — so der Christ zum gemeinen, guten Manne. Je mehr einer Sinn hat für Leibniz, desto treuerer Leibnizianer, — Je mehr Sinn für Pergolesi, desto musikalischer — je mehr Sinn für Christus — desto mehr Christ. Da läßt sich nun freilich nichts erzwingen und erkünsteln. Liebe ist das Genie des Genies — und Sinn für etwas ist die Seele der Liebe. Alles soll geliebt und genossen werden, was liebenswürdig und genießbar ist — was wohlthun kann, soll wohlthun — wem nun Christus wohlthätiger scheint als alles Wohlthätige, der hat Ihn lieber als alles Liebe. Da nun wenige Menschen hohen Liebesinn haben, so kann das Christenthum in seiner ganzen Liebesherrlichkeit nur für sehr wenige seyn. Weil aber alle Menschen Liebesinn haben, so ist es gewissermaßen wieder für alle. — Drum heißt: Viele sind berufen, wenig Auserwählte! Die Philosophie, welche Sie wollen, ist unter zehntausend Menschen für Einen — soll dieser Eine darum nicht philosophieren? Das Christenthum ist unter zehntausend Menschen (in seiner wahren Aechtheit und Ganzheit) für Einen — soll dieser Eine darum nicht christianisiren? Ist das Beste nicht immer das Seltenste? Hat der Diamant keinen Werth, weil er nicht für das Gros der Menschen ist? Benehmen alle Thorheiten der Goldmacher dem Golde etwas von seinem Adel, seiner Königswürde im Metallreiche? Seiner Brauchbarkeit in der menschlichen Gesellschaft? — Solche und andere Betrachtungen hätte ich mit Ihnen, lieber Kampe, wie gern angestellt, wenn ich

das Vergnügen gehabt hätte, Sie durch meine Persönlichkeit sicher zu stellen vor allen Besorgnissen einer vernunftentehrender Schwärmerei, welche man mir so allgemein beimisst, und welche ich durch unzählige Stellen meiner Schriften abzulehnen umsonst gehofft. Wenn wir uns beide gemeinschaftlich hoch genug zu allgemeinen Gesichtspunkten erhoben — wenn wir alle Terminologie, wie Abraham, da er auf Moriah ging, seine Esel unten am Berge, stehen gelassen hätten — welche Erscheinungen der Wahrheit würden uns beseligt und vereinigt haben! Wohlverstanden — im Thale, beim Zurückkehren, hätten wir die Esel wieder ablösen und mitnehmen müssen — aber unser tête à tête, hätte uns doch beide fühlen lassen — „Wahrheitsinn und Denkensfreiheit ist etwas mehr werth als begränzende, lasttragende Terminologie — und die Aussicht auf Moriah ist schöner, als die, wo wir die Esel anbanden.“

Noch einmal, Lieber, mein Christenthum scheint mir die reinst, genugthuendste, zwangsfreieste Philosophie — meine Bibel, Commentar der Menschheit, Geschichte der Gottnäher, divinatorischen, magischen — das heißt — Colombischen, kraftreichsten, einfachsten und wirkungsvollsten Menschen — was diese hatten, hat jeder, nur nicht in demselben Grade. —

Homo sum — humanum nil a me alienum puto — ist der Schlüssel zur Bibel. Wer sie nicht mit diesem Sinne liest, der liest sie eigentlich überall nicht. Sind wir in diesem Hauptpunkte nicht einig — so kommen wir einander nie näher — von hieraus müssen wir gehen —

wenn Sie mich und mein System, das mir so ganz, so zusammenfassend, so allumfassend, so allvereinigend scheint — prüfen und beurtheilen wollen. — Vergessen Sie alles, was Theologie und Terminologie heißt. — Sehen Sie alles Colomb und Christus, Bibelgeschichte und Weltgeschichte mit Einem Auge an — alles als Commentar der Menschennatur. Wäre noch ein größerer, besserer, kraftreicherer Mensch auf Erden aufgetreten, als Christus — so wäre dieser größere mein Ideal und Idol, mein Herr und Meister — mein Gott und mein Alles. Der muß es seyn, dessen Existenz mit der meinigen am innigsten verbunden ist, der mich mehr als alles andre, der mich allein determinirt, die meisten, oder vielmehr alle Punkte, meiner Natur berührt, alle meine Kräfte aufregt, entwickelt, belebt, stärkt, in Harmonie bringt — und zu einem großen Zwecke, dem der möglichsten Allgenußfähigkeit und Allgenießbarkeit — vereinigt.

* * *

Daß Sie, mein Lieber, in Straßburg waren, und ein so neues, ventilirtes, untersuchenswürdiges Phänomen, (Magnetismus) — nicht selbst untersuchten, wofern es Ihnen möglich war, befremdet mich. Die Liebe, die nichts Arges meint, macht mich vermuthen, daß Sie es nicht gekonnt. — Sonst gestehe ich Ihnen bei dieser Gelegenheit mein Erstaunen über die determinirte Abgeneigtheit so vieler philosophisch geheißenen Köpfe, die alles in der Welt eher als Schwärmerei an sich kommen ließen — vor eigener Untersuchung. So kann ich dem,

mir sonst so lieben Bonnet kaum vergeben, daß ich ihn nicht dazu bringen kann, mit dem, von ihm selbst für redlich und geschickt erklärten Büttini in Genf, einem sehr kaltblütigen Untersucher und Erfahrer in dieser Sache, zu sprechen. Markard, der liebe, heldenkende Hofmedikus von Hannover, wollte der Magnetisation meiner Frau nicht beizuhelfen. Mein lieber Spalding fand auch Ausreden. Alles spricht ab, vor eigner, wiederholter Untersuchung. Ich, verrufener Schwärmer, zweifle erst, höre dann an, mache Versuche, wohne Versuchen bei, nehme expertos dazu, lasse alles notiren auf der Stelle — das nennt die unschwärmerische Philosophie, wie natürlich — Schwärmerci? — Können Sie errathen, lieber Mann, wie ich das Betragen dieser ununtersuchenden, äußerst leichtgläubigen Philosophie, wo nicht ausdrücklich nenne, doch ansehe *)? — Ich nenne diese Philosophie äußerst leichtgläubig — weil sie glaubt, oder zu glauben vorgiebt — „Sie sehe da, wo sie nicht sieht, und andre sehen nicht, wo sie sehen.“

* * *

Lieber Kampe! ich komme zur Beantwortung Ihrer Fragen, deren philosophische Inquisitionsmäßigkeit mich herzlich lächeln, gewiß nicht unwillig machte.

Ich, ich selbst, Johann Caspar Lavater, war, ohne vorher jemand magnetisiren gesehen zu haben, bloß durch Büttini's Instruction, und nach seiner, an mir selbst gezeigten, Anweisung, der Magnetisirer meiner Frau.

*) Philosophie der Hasenfüße.

Die Geschichte, die ich darüber aufsehte, und die von Dessau oder Weimar aus — an Zollikofern und Garve geht, und auch an Sie kommen kann, wenn Sie's verlangen — wird Ihnen hierüber alles sagen, was Ihnen Licht geben kann.

Die Aerzte, mein Bruder, der wahrlich Kopf und Rechtschaffenheit hat, zu prüfen — Herr Doktor Hoge von Richterweil, der weit und breit, am meisten in seinem Vaterlande, als einer der weisesten und gewissenhaftesten Aerzte verehrt ist, und der junge Herr Doktor de Neufville von Frankfurt, waren, nur einmal zwar alle drei, allemal aber mein Bruder, zugegen. — Wachend waren sie, bei Sinnen wenigstens, so gewiß ich wache und bei Sinnen bin. Ihre Gedanken mag jeder selbst beschreiben.

* * *

Die Geschichte selbst wird Ihnen die meisten Ihrer Fragen direct oder indirect beantworten — Doch muß ich Ihnen jetzt nur noch dies sagen.

Am Worte Divination wollen wir ja nicht hangen. — Ueberhaupt werfe ich bei allen Diskussionen zuerst alle anstößige Worte weg. — Ich gebe Ihnen das Wort Magnetismus, das Wort Schlaf, Schlafwandel, ich gebe Ihnen das Wort Divination preis. — Ich sage nur: „Vermittelt einer gewissen Handauslegung — Händebewegung — ward meine Frau, ward eine andre Person, durch mich und vor meinen Augen, erst in Sichter, nachher in einen ekstatischen Zustand, in welchem ihre Geisteskräfte sehr exaltirt schienen, versetzt.

In diesem, dem Schlafwandel völlig ähnlichen Zustande — wahrnahmen und voraussagten sie Dinge, von denen ich gewiß war, daß sie entweder nicht in ihre Sinne fielen, oder die gewöhnlicher Weise durch die Organe, oder in dem Zustande der Organe, in welchem sie sich befanden, oder die sie wirken ließen, nicht wahrgenommen werden. Genau, besonders in der Mitte dieses Zeitpunkts (denn am Anfang und Ende ist die Exaltation geringer und unentscheidender) sagen sie die Stunde, die Minute voraus, in denen dieß, jenes, besonders mit ihrem Körper vorgehen soll; haben einen unglaublich feinen Sinn für alles, wofür wir Wachenden keinen Sinn haben, und den sie wieder verlieren, wenn sie erwachen. Sie unterscheiden Handschriften durchs bloße Gefühl — kennen alle ihnen sonst bekannte, gegenwärtige Personen, auch in äußern Zimmern — und können die Dauer und Symptome ihrer Krankheit aufs genaueste bestimmen — und diese Genauigkeit richtet sich nach dem Krankheitszustande und der Geisteskraft des Somnambulisten.“

Lesen Sie einmal des Marquis von Puységür Mémoires — Sie werden sehen, was Sie eigentlich zu untersuchen haben.

Ich bin eben im Begriff, Thebes, oder mein Glaubensbekenntniß über den Magnetismus aufzulesen. Ich hoffe, Sie werden darin einst den ruhigen, überlegsam prüfenden, wahrheitsliebenden Mann nicht verkennen. —

Seit ich diesen Brief anfang, habe ich, in Gegenwart meines Bruders, neue Erfahrungen gemacht, die für uns

von der äußersten Ueberzeugungskraft sind, obgleich sie auch bestritten werden. — Ich bin ruhig — denn

Ingenii commenta delet dies — naturae judicia confirmat.

Nur, Lieber, daß Ihr Unglaube — nicht die allerlächerlichste Leichtgläubigkeit sey — denn glauben, daß in Zürich, Straßburg, Genf, Paris, Būsancy, Lyon, Narbonne — Menschen, die einander nie gesehen, nie mit einander abgeredet — die sehr ungleich denken, sehr ungleiche Systeme von derselben Sache haben — dieselben Erfahrungen erdichten — ist wohl mehr als lächerliche Leichtgläubigkeit.

* * *

Nun noch ein wichtiges Wort, Kaufmanns wegen, das ich oben vergaß.

Unter seinen großen Sünden, die er beging, und mir einmal selbst zu gestehen die Ehrlichkeit hatte, war auch die — „Hundertmal Lavaters Namen auf die schändlichste Weise gemißbraucht, und als auf mein Geheiß, als meinen Auftrag Dinge gethan zu haben, die mir so entgegenstehend waren, als Gift und Verwufung.“

* * *

So viel von dem — Sie sehen, was wir zu sprechen gehabt hätten, und sehen, worüber wir uns weiter zu unterhalten haben, wenn es Ihnen beliebt. Vielleicht sende ich Ihnen bald die Theses.

Zürich, den 3. Nov. 1785.

Leben Sie wohl!

Donnerst. Morgen.

J. C. Lavater.

* * *

Gestern, lieber Kampe, erhielt ich Ihre sogenannte Nachschrift zu Ihrem Briefe vom 15. Octobr. Ich finde nöthig, Ihnen sogleich Anzeige davon zu geben, und nöthig, mir zu erlauben, so lange nicht darauf zu antworten, bis Sie meine, bereits letzten Posttag abgegangene, dreifach belegte Antwort auf benannten Brief, erhalten, und Ihre Meinung darüber mir mitzutheilen beliebt haben. Ich fürchte, wir verwickeln uns sonst, und es hätte das Ansehen der von Ihnen so sehr gehaßten Stürmerei, wenn ich nicht warten könnte, — und gewiß, Lieber, ich kann wohl warten! Der gute Genius der sanften Weisheit von oben herab sey mit uns!

Zürich Sonntag Morg. d. 13. Nov. 1785.

J. E. Lavater,
Helfer an der Peterkirche.

* * *
An Kampe.

Ich kann, so wenig Momente mir übrig sind, dieß Jahr — unsres sonderbaren Zusammentreffens, nicht vorbeigehen lassen, ohne Ihnen, mein lieber Kampe, noch folgendes zu sagen:

Allerbüßendste wünsche ich Ihnen zu Ihrer Veränderung Glück. — — Keinen Menschen wünschte ich so sehr zu kennen, als den Fürsten, der Sie berufen hat *). Das einstimmigste Zeugniß erklärt ihn als einen der klügsten, thätigsten, würdigsten Männer und Regenten. Möge

*) Der Herzog von Braunschweig.

gen Sie in Ihrem neuen Kreise viel Gutes, ewigbleibens
des Gutes wirken!

Sodann dank' ich Ihnen für Ihr Briefchen vom
30. November, welches ich am Weihnachtstag erhielt.
Die darin herrschende Ruhe und Menschlichkeit that mir
für Sie wohl.

Eine vorläufige Antwort auf Ihre Nachschrift —
liegt seit dem 15ten November in den Händen des Fürsten
von Dessau. — Es steht Ihnen frei, dieselbe dort abzu-
fordern. Sie ist verschlossen und der Fürst weiß den
Inhalt nicht. Ich denke aber, Ihre gegenwärtige Lage
wird Sie völlig entschuldigen, wenn Sie solche entweder
nicht abfordern, oder nicht beantworten. — Nur zwei
Bitten oder Warnungen lege ich auf jeden Fall in
Ihren Schooß nieder.

Schreiben Sie nie keinem Menschen
nichts, was Sie sich scheuen würden, ihm
unter vier Augen, oder in Gegenwart eines
gesitteten, edlen Menschen zu sagen. Und
dann:

Sprechen Sie nie über einen Menschen,
und eines Menschen Totalcharacter, ab — ehe
Sie ihn persönlich gesehen, geprüft, und
seine Manier, seinen Geist, den Stil seines
Lebens, mit dem Geiste, Stil und Manier
seiner Schriften, ruhig, ohne Vorurtheil
und Leidenschaft, verglichen haben. Erspar-
zen Sie sich den peinlichsten Schmerz edler

Seelen, edlen Seelen Unrecht gethan zu haben.

So gewiß ich weiß, daß ich dieß schreibe, (wie ein Mann einem Manne schreiben soll) so gewiß weiß ich, daß diese beiden Bitten und Warnungen von Ihnen gut, das ist, mit der Absicht sie zu benutzen, aufgenommen werden.

Nun noch ein Paar Antwortchen, nicht auf Ihre Nachschrift, sondern auf einige Punkte Ihres letzten Briefchens.

Menschen, die sich die Namen nicht beilegen dürften, die sich Christus beilegte — thaten Dinge, welche die menschliche Sprache, die nur relative Größen bestimmen kann, Wunder nennt. Also ist der Menschheit möglich, was Menschen thaten — was Menschennatur vermag, ist der Menschheit natürlich. Bedurften die Menschen, welche sogenannte Wunder verrichteten — Einflüsse, Berührungen höherer Wesen — nähere Gemeinschaft mit einem, oder mehreren Wesen, die sie Götter oder Gott nannten, so war es also der Menschheit möglich — sich mit höheren Wesen zu assoziiren. — Es war diesen Menschen wenigstens natürlich, das heißt, es lag in ihrer Natur, sich mit analogen, mehr wissenden, mehr vermögenden Wesen, nach denen sie ein Bedürfniß gehabt haben mögen, zu verbrüdern. — So wie Colomb, muß ich wieder sagen, Amerika ahnte, und sein Geist nicht ruhte, bis er Land! rufen konnte — ruhten diese Seelen nicht, bis sich die individuelle Naturkraft — die sich auf eine unsichtbare

Welt bezog — so weit entwickelt hatte, bis sie rufen konnten: Geisterwelt! Götterkräfte!

Alle Colombe sind Menschen, aber nicht alle Menschen sind Colombe. Alle Wunderthäter sind Menschen, aber nicht alle Menschen sind Wunderthäter — dennoch liegt in allen Etwas von dem, was Colomb zum Entdecker von Amerika — die Wunderthäter zu Wunderthätern machte. Es sind — wie schon gesagt — viel Berufe — wenig Erwählte.

Nicht der einzelnen Wunderthaten wegen halte ich Christum für das non plus ultra aller erkennbaren Göttlichkeit — sondern alles zusammen genommen — besonders die Aussprüche und Zeugnisse seiner selbst und der Apostel von ihm, überzeugen mich, daß Er das Ganz in sich habe, wodurch alles worden ist, was geworden ist. Ich glaube, alle Menschen haben Etwas in sich von dem, wodurch die Welt geworden ist. Alle Menschen sind Ebenbilder und Kinder Gottes. Christus ist der Prototypus aller. Er vereinigt alles, was in allen zerstreut ist, auf die vollkommenste Weise, so daß Gott nie göttlicher erscheinen kann, als in Ihm und durch Ihn. — Christus Verdienst scheint mir darin zu bestehen — des Menschen Gotteswürde, theils in sich aufgeschlossen, theils durch sich rehabilitirt zu haben. Die Bibel ist mir Geschichte des göttlichen Ebenbildes. Je mehr der Mensch sich an das Haupt der Menschheit anschließt, auf dieß seine Attention hinstet, Sinn für dieß hat — desto mehr entwickeln sich in Ihm, reifen in Ihm, äußern sich durch Ihn — göttliche

Trefflichkeiten. Ohne Berührungen von außen, ohne Inspirationen, Institute, Belehrungen, Veranlassungen, ist er nicht was er ist. Er wird was er ist, durch das Mitseyn analoger Wesen außer ihm, die ihn auf manichfaltige Weise berühren. Aber immer ist und bleibt er Mensch. Der göttlichste Mensch hört keinen Moment auf, ein wahrer, completer Mensch zu seyn, und alles was er immer erkennen, empfinden, tragen, wirken, genießen mag, — genießt er, wirkt er, trägt er, empfindet er, erkennt er — als bloßer Mensch — aber als Mensch, von dessen Geist nie sich trennen kann der, in dem wir alle leben, weben und sind. — Denn wenn der, der Alles wirkt, nicht in dem Menschen ist, — wo ist er dann? Und wer nirgend ist, der ist nicht.

* * *

Ein Wort über den Esel Bileams.

Was in Einem organisirten Wesen ist, ist in allen Seinesgleichen. Aber nicht alle Individua sind sich in der Vollkommenheit ihrer Organisation gleich. Es giebt vermuthlich Genies und Dummköpfe — (in relativem Sinn) unter den Eseln, wie unter den Menschen. Und so wie es unter den Menschen so außerordentlich Dumme giebt, die einen Gott zu glauben meinen, und doch Gott alle und jede positive Wirksamkeit absprechen — das heißt — Seyn und Nichtseyn von demselben Wesen behaupten, (Wir ist völliges Nichtwirken und völliges Nichtseyn völlig einerlei,) so kann es auch unter den Eseln solche Monstra von Dummheit geben — auf

deren Organe auch kein Engel wirken kann. — Dennoch bleiben sie so gut Esel, als die es bleiben, die — — wie viele Pferde, etwas sehen, was kein Mensch sieht — und was darum Geist genannt wird.

Das Wort Wunder hat alles verdorben. — Nothwendig war es und bleibt es, wie das Wort Talent und Genie — aber, man hat die bloß relative Bedeutung desselben nicht genug beherzigt. Alles hat Sprache — die durch Berührung höherer Wesen — mannichfaltig gebildet werden kann. Wie die Perfectibilität des animalischen Wesens überhaupt, so die Perfectibilität seiner Sprachart. Bileams Geschichte überhaupt giebt mir über Menschen, Natur, Engel, und Thier, Natur viel Aufschluß. — Meiner Vorstellungsart ist keine Wunder, und Zaubergeschichte, kein Magnetismus, — kein Effect hysterischer Symptomen — kurz nichts entgegen. Ich darf mich nie martern, irgend eine erweisliche und erwiesene Geschichte erst gegen alle Regeln der Logik, Billigkeit und Menschlichkeit wegzusophistisiren, oder wegzudespotisiren. — Alles liegt im Menschen. Zweck oder Zufall — Magnetismus oder Fieber — Einflüsse der Geister oder Handauflegung — bringen nichts hinein — erwecken nur was da ist — halb oder ganz — disharmonisch oder harmonisch — Fragmentweise im Unchristen — ganz und harmonisch im Christen.

Es schien mir, um das gelindeste Wort zu brauchen, sehr schwach, daß man (in den Zeitungen) eine Divi

nationsgeschichte ohne vorhergegangenen positiven Magnetismus — dem Magnetismus, oder der daher entstehenden Divinationskraft entgegensehen konnte. — Das kommt mir, ich hätte schier gesagt, so dumm vor, wie wenn man sagen würde:

„Es giebt keine künstliche Luftballons, die in die Höhe steigen — denn es giebt natürliche Luftblasen, die in die Höhe steigen.“

Oder:

„Es giebt keinen künstlichen Magnet, — denn es giebt einen natürlichen.“

Oder:

„Es kann keinen künstlichen Schlafwandel geben — denn es giebt einen natürlichen.“

Lieber Kampe, laßt uns doch nicht so gar dumm seyn, uns durch solche erbärmliche Raisonnemens, in der Untersuchung wichtiger, die Größe der Menschennatur aufschließender Phänomene — und durch das armselige, qu'en dira-t-on? unsrer petitmâterschen Philosophen irre machen zu lassen! Nie müsse die, eines weisen Mannes und eines freien Denkers unwürdige Hinaussicht auf Folgen gewisser Thatwahrheiten, rückwärts wirken, und uns zu Definitionen und Prämissen verleiten — die wir bloß aus Furcht vor erweisbaren Thatsachen — provisional in Bereitschaft haben, um damit sogleich ein unvertilgbares Factum zu Boden zu schmettern. Laßt uns nichts so sehr hoch halten, als was wirklich ist — und sicher glauben — was ist, ist wahr —

und der Wahrheit kann keine Wahrheit wider sprechen. — Unsere Seele bleibe unbesiegt vor der lichtscheuen Klügelei, die darauf losgeht — Facta außer uns — zu vernichten — mithin den Stoff der Erkenntniß zu rauben — und den Glauben in uns, das Wesen der Menschheit, welches ihn vom Thier und vom Engel unterscheidet — zu zerstören. Wahrheit und Klarheit sey die Seele — und Sanftheit und Festigkeit der Körper unsrer Philosophie? Nichts sey uns heiliger, als das, wodurch der Mensch sich selbst und die hohe Würde seiner Natur erkennen kann! — Das wollen wir hervorziehen — das beleuchten — das von allen Schlacken des Wahns und Aberglaubens reinigen — und uns vor nichts mehr hüten, als davor, — irgend ein Goldkorn der Wahrheit um dieser Schlacken willen wegzuworfen! Nie wollen wir dem Genius unsres Jahrhunderts zu lieb, so schwachmüthig seyn, über eine Wahrheit zu lachen, die von Schurken oder Narren oder — Hasenfüßen! mißbraucht wird! Kein Ohr leihen dem Aufklärungsgetümmel, welches das Licht scheut — und dem Schiesfsinn und der Schalkheit, die mit Tugend und Menschenliebe prahlt.

Wir wollen Männer seyn und nicht Memmen. — Auf Thatsachen gründe sich unsre Philosophie, und auf Menschenwürde unsre Religion! — Die Erndte ist groß, der Arbeiter sind wenig — die Zeit ist kurz; laßt uns mit Momenten geizen! unsre Worte wägen — und unsre Urtheile läutern! —

Verzeihen Sie diese Herzensleerung — wenn sie

Beleidigung scheint. — Beleidigen wollen, kann ich nicht — denn das kann nur ein Bösewicht, — und wofern sie eines Lichtfreundes, der das Licht nicht scheuen darf, und eines Wahrundes, der sich von aller Falschheit und Schalkheit rein weiß — würdig ist — so haben Sie mich, pro rata, lieb dafür.

Mein Zimmer füllt sich mit 50 Katechumenen an. Ich muß abbrechen — und sagen, was ich Markarden schrieb — den ich gern von der Indiskretion, meine, und zwar nicht alle Briefe drucken zu lassen, losspreche:

Quem amavi, nunquam non amabo.

Zürich, Mittwoch Morgen 11 Uhr den 28. Dec. 1785.

Ihr aufrichtig ergebener, verbundener und treuer

Mitforscher und Mitlehrer der Wahrheit

Johann Caspar Lavater.

* * *

Revision oder Nachschrift.

Ich lese meinen gestern geschriebenen Brief wieder durch, und mir fällt noch das eine und andre bei, was zur Erläuterung oder Bestätigung dessen, was ich geschrieben, beigefügt werden kann.

Noch ein Wort allervörderst über Schreiben und Ab sprechen. — Ich glaube, man sollte sich im Schreiben, die Person an die man schreibt, so sehr wie möglich vergegenwärtigen — und sich gegen sie über in die ruhigste Lage setzen. Ja ich glaube, man soll sanfter und gelassener schreiben, als man sprechen dürfte. Die Gegenwart, die sichtbare Wohlmeinung, die Gemüthsruhe des

Sprechers — der Euch, indem er eine unangenehme Wahrheit zu sagen Pflicht fühlt, bei der Hand nimmt, oder auf die Achsel schlägt — oder Euch gar umarmt — gestattet sehr oft Dinge zu sagen, die, ohne die Bekleidung und Begleitung dieser Persönlichkeiten, im Schreiben kaum erträglich seyn würden. Abgerechnet die Möglichkeit, daß Schriften eher in fremde Hände kommen können &c. Ist nun gar das, ich will voraussetzen, ganz wohlgemeinte, rein absichtliche Schreiben absprechend, totalabsprechend, übersknieabsprechend, nicht verhörend, nicht fragend, nicht offenslassend — so ist von zweien Eins die Folge davon. — Es erbittert, oder ermüdet. Man will sich vertheidigen, oder man eckelt vor Vertheidigung gegen einen eingenommenen, also nicht mehr hörensfähigen, Absprecher. Je unschuldiger man sich selbst — und je unlogischer und unbilliger man sich ihn denken muß — desto natürlicher ist der Entschluß — alles ruhig zuzusehen, und es Gott und der Zeit zu überlassen. Kommt aber doch Achtung gegen den Mann, Glauben an sein Wohlmeinen hinzu — so ist wieder neue Verlegenheit da — die dann noch fataler wird, wenn man sich der Abndung nicht erwehren kann, es sey alles auf ein Theaterstück vor dem müßigen Publikum angelegt. — Es geziemt uns, lieber Kampe, freimüthig gegeneinander zu seyn. Ich gestehe Ihnen, daß ich sagte, von Herzen sagte, und es noch sage: — „Ich wollte lieber einen überreilten Mord begangen haben — als über einen Menschen, dem ich Tugendliebe und Adel der Seele nicht

absprechen kann — unverhört so total deziert zu haben, als Sie es über mich thun.“ — Dieß Wort, ohne mich und meine individuelle Hochachtung für einen jeden menschlichen Character betrachtet, kann befremden. — Mich kleidets, denk ich, sehr natürlich, weil ich nichts mehr suche und wünsche, als Kinder sinn, und weil mich kein Mord, der Uebereilung versteht sich, so vom Kinder sinn abführen kann, wie das Totalabsprechen und Scharfrichten über einen, durch seine notorische Denkensart — nicht unrespectablen Menschen. Todes- und Höllenangst leide ich, wenn ich nur bei mir selbst in Gedanken, einem schlechten Menschen, auch mit der gerechtesten Gewissenhaftigkeit unrecht gethan zu haben, nur vielleicht fürchten muß. Mich dünkt immer, unsre Schriftsteller und Lesewelt — vergift gar zu leicht, daß Schriftsteller und Leser Menschen — mithin die respectabelsten Wesen des Erdbodens sind. — Ich finde die Respectlosigkeit der Menschen für sich selbst und für andre, sehr allge mein, und dieß scheint mir — das Uebel aller Uebel zu seyn, welches durch den unwürdigen, lichtscheuschalkhaften, harlequinisten unsrer Journalisten — die alles mit despotischer Gewalt, und in einem nicht mehr kryptojesuitischen Geist beherrschen — unbeschreiblich genährt wird. — Auch diesem schändlichen Geiste, mein Lieber, weiser, ruhiger, nichtstürmischer, — planmäßiger Kampe, arbeiten Sie doch möglichst entgegen.

* * *

Ich wollte kurz seyn, und werde weitläufig — doch ich denke — die Momente, die Miene machen, so bald

nicht wieder zu kommen, muß man nicht umsonst anklopfen lassen — und nicht zu bald mit ihnen abbrechen. Also da es mir eben in dieser stillen Morgenstunde darum ist, so will ich meinen Commentar noch eine Seite herab fortsetzen.

* * *

Etwas noch von unfrem — mir durch Sie neulieb gewordenen Colomb. — — Er bedurfte sehr viel äußere Mittel und Erweckungen, nebst seiner innern Naturkraft, das zu werden, was Er geworden — und dahin zu gelangen, wohin Er gelangte. — Aber das war eben seine große Kraft, auf diese Mittel zu merken, und sie schnell zu ergreifen, und heldenmäßig zu benutzen. — So mit den divinitorischen Seelen, die zu Propheten, den magischen, die zu Wunderthätern werden können.

* * *

Christus ist mir das non plus ultra aller der Menschheit erkennbaren Göttlichkeit. — Er ist mir der eigentliche Gott der Menschen — das heißt: In Ihm ist alles, was die Menschheit bedarf, was der Menschheit genießbar ist — vereinigt. — Er ist das Gottgenießendste — und göttlich genießbarste aller Wesen.

* * *

„Mir ist völliges Nichtwirken, und völliges Nichtseyn, völlig einerlei.“ — Was nicht durch irgend eine Art von Aeußerung oder Wirkung erkannt werden kann, kann überall nicht erkannt werden — was völlig unerkennbar ist, das ist, wenigstens für Uns, nicht.

* * *

Wunder und natürlich sind in meinen Augen untergeordnete, nicht entgegengesetzte Dinge — Vernunft und Offenbarung — untergeordnete, nicht entgegengesetzte Dinge — Mensch und Christus — untergeordnete, nicht entgegengesetzte Dinge — wie Vater und Kind. — Wer höher steht, sieht weiter, der Höherstehende, der sieht, was der Tieferstehende nicht sehen kann — heißt Weiser, Seher, Prophet.

(So weit Donnerstag Morgen.)

* * *

Ich glaube der Uebergang von dem, was man natürlich, und dem, was man wunderbar nennt, ist überhaupt sehr schwer, und in jedem einzelnen Individuum, sehr leicht zu bestimmen. Jeder Mensch weiß für sich ziemlich genau, was er in gegebenen Umständen kann und nicht kann. Ich weiß, wie etwas gewußt werden kann, daß ich von der Musik nicht das Mindeste verstehe. Jede Art von Exaltation meiner bis jetzt noch unentwickelten musikalischen Kräfte, deren in mir so gewiß seyn müssen, als in Pergolese — hieße für mich, wofern es in sehr kurzer Zeit geschähe — ein Wunder. Jede Acceleration, Exaltation, Konzentration unsrer geistigen und physischen Kräfte, ist ein Anfang dessen, was man Wunder zu nennen pflegt. Wer mich das in Einem Tag, Einer Stunde lehrt, was von mir sonst in einem Jahre nicht gelernt werden könnte, der wirkt, wie sehr es auch an sich natürlich zugehen mag — Wunder.

Jede Abweichung von dem, was wir unzähliger,

gleichförmiger Beispiele wegen — gewöhnlich, natürlich, Ordnung oder Gesetz der Natur nennen, gehört ins Gebiet des Wunderbaren, und bleibt doch, genau zu reden — immer natürlich, das heißt: in der Natur der Dinge gegründet. Wenn ein Kind in einem Monate nach der Empfängniß vollkommen ausgewachsen, mithin in der gewöhnlichen Größe zur Welt geboren würde, so hieße das in aller Welt Sprache ein Wunder, und desto mehr Wunder, je mehr die Zeit der Schwangerschaft der Mutter verkürzt, angenommen würde — und doch könnte es sehr natürlich zugehen. Wer will sagen: Es kann kein Accelerationsgesetz des Wachsthums und der Geburt animalischer Wesen geben? So mit der Heilkraft! Es scheinen für alle Krankheiten, womit der menschliche Körper immer behaftet werden mag, Heilmittel oder Heilkräfte in der Natur vorhanden zu seyn. Wenn nun, auf welche Weise es nun sey, der Sinn dafür schnell geschärft, schnell geöffnet werden würde; wer durch Concentrazion derselben ihre Wirkungskraft gegen alle Erfahrungen und Erwartungen acceleriren könnte, der würde Wirkungen hervorbringen, die in der menschlichen Sprache so lange Wunder heißen müßten, bis sie so gewöhnlich werden würden, als langsamere Heilungen durch dieselben oder ähnliche Mittel.

* * *

Je früher sich nun in einem Menschen diejenigen Kräfte entwickeln, die sich auf unsichtbare Dinge — Gott, Zukunft, Geisterwelt — oder völlig unbekante Naturkräfte, beziehen — der heißt, gegenüber

allen deren, bei welchen sie sich noch nicht entwickelt haben, und wahrscheinlicher Weise so bald nicht entwickeln werden — Held, Genie, Prophet, Wunderthäter. Nirgendwo ist in der Schrift eine Grenze angegeben zwischen natürlichem und übernatürlichem. Alles ganz Wahre und ganz Gute heißt göttlich — und was ein gegebener Mensch, in dem gegebenen Moment, ohne Unterricht eines höheren, weiseren, Gott nähergeachteten Wesens nicht hätte erkennen können — Inspiration, Gottesoffenbarung, Wort Gottes.

Ich glaube mich nun über diesen Punct, gegen Sie wenigstens, sattfam erklärt, und die Vernunftmäßigkeit meines Glaubens an Menschen, die früher zur Erkenntniß gewöhnlicher Weise unerkennbarer Dinge gelangt sind, hinlänglich genug dargethan zu haben.

* * *

Ich glaube ferner, mein lieber Kampe, daß es eine beinahe epidemische Krankheit unsres philosophisch genannten Zeitalters sey, über dem Mittel den Zweck zu vergessen — oder das Mittel zum Zweck zu machen. Ich kenne kaum eine logische, philosophische, moralische oder religiöse Sünde, die sich nicht unter diesen allgemeinen Begriff von Zweckvergeessenheit bringen läßt. Das Mittel schockirt die Einen, und bezaubert die Andern, daß beide den Zweck darüber vergessen. Aus Vorliebe zum Mittel werden die Einen abergläubisch — und aus Vorhaß gegen das Mittel, werden die Andern ungläubig — und beide werden und machen dadurch unglücklicher — das heißt, hemmen

und hindern den möglichst freien Gebrauch und Genuß wohlthätiger Lebenskräfte. Ich bitte Sie, diese Bemerkung wohl zu prüfen, und auf die beiden, jetzt so mächtigen Parteien, denen ich keinen Namen geben will, die aber beide einander auf die Extreme zu treiben eilen, anzuwenden.

* * *

Ich unterscheide in meinem Briefe drei Klassen von Mißbrauchern der Wahrheit — die ich Schurken, Narren und Hasenfüße nenne. — Ich hätte noch eine vierte, zwischen die erste und zweite hineinschieben können — die der Schiefköpfe oder Sophisten, die vor den Sonnenflecken die Sonne nicht sehen — die die Ausnahme zur Regel machen, die nie die Fagade einer Sache ansehen, und immer den Gesichtspunct aufsuchen, aus dem der Gegenstand auf die möglich schiefste Weise oder dann im stumpfften Winkel gesehen werden muß. Unter Hasenfüßen verstehe ich die große Anzahl von Menschen, die keine Zuversicht und Festigkeit, weder der Erkenntniß noch des Characters haben, nie wissen, woran sie sind — die dem Eindruck der Autorität nachgeben, und sich immer rechts und links umsehen, ob bei ihren Meinungen und Meinungsäußerungen von den großen Tongebem ihres Zeitalters nichts zu befahren, weder Widerspruch noch Spott und bübische Mißhandlung zu besorgen sey.

So viel für diesmal.

Donnerstag Nachmittag den 29. Decembr. 1785.

Ich dictirte diese letzten Seiten, weil ich mich eines

Schwindels wegen, zu Bette legen mußte. Ich hoffe mich bald wieder zu erholen.

(ab den 31. Decembr. 1785.)

* * *

Lieber Zollikofer.

So eben erhalte ich die Geschichte des Magnetismus mit Ihren Anmerkungen zurück. Dank dafür. Was aus gutem Herzen kommt, soll mit gutem Herzen aufgenommen werden. Nur ein paar Zeilen, mein Lieber!

Mir ist gar nicht um etwas Wunderbares zu thun. Mich interessirt was hilft, und was mich Strahlen der menschlichen Größe sehen läßt. Bloß darum danke ich Gott für dieß Phänomen, das mich besonders in meinem Glauben an Unsterblichkeit gestärkt, und mir die Möglichkeit eines Zwischenzustandes zwischen Tod und Auferstehung ziemlich klar sehen ließ.

Häufige, neue Erfahrungen, die sich seit der Zeit, besonders unter meines Bruders täglich wiederholten Versuchen darboten, zeigen und besätigen das Wesentliche der Sache täglich mehr — und erwecken kindliche Dankgefühle gegen den Vater der Menschheit, der den Menschen solche Gewalt gegeben.

Ueber alles, mein Lieber, was sich sogleich von selbst beantworten würde, wenn Sie einmal die Einfachheit sähen, womit ich meine Frau — ohne alles Zittern und ohne viel Bewegung — magnetisire, oder vielmehr stärke — will ich nichts sagen. Sie kommen wohl einmal zu uns und sehen!

Alles in der Natur des Menschen ist natürlich. —

alles geht nach Gesetzen — mechanisch, physisch, psychologisch — wenn es nur hilft. — Mir ist res sacra miser — und res sacra — Hülfe.

Ueber Worte wollen wir, Lieber, Weiser, ja nicht streiten — das wäre unser unwürdig. — Nennen Sie — gedrängtere, auf einen Punkt fixirte Kräfte, wodurch der Mensch sein eigener Arzt wird, Exaltation oder Degradation — daran liegt nichts — Alle Attention in der Welt nimmt einen Theil der Besonnenheit für alles andre, indem sie die Besonnenheit auf einen Punkt richtet.

Mit verschlossenen, verbundenen Augen — glaube ich, kann dieselbe Wirkung hervorgebracht werden — übrigens hat alles seine Gesetze — und wäre es nicht beinahe lächerlich zu fordern, daß ein verschlossenes Auge sehen soll, wie ein offnes?

Wenn Tissot gesehen, oft gesehen hätte, mein Lieber, so würd' ich ihm mehr glauben, als hundert, die nicht gesehen haben — und als zehn, die das Gegentheil gesehen haben und schwächere Menschen sind. — Aber daß ich Ihnen jetzt schreibe, das werden hunderttausend Tissots mich nicht zweifeln machen — und hunderttausend Tissots mich nicht zweifeln machen, daß ich mehr als zwanzigmal, an fünf verschiedenen Personen, zu verschiedenen Zeiten, den divinatorischen Somnambulism mit allen meinen gesunden Sinnen — wahrgenommen habe.

Mit Tissot konnt' ich nicht länger davon sprechen — und Tissot gestand, nichts gesehen zu haben. Und Markard, lieber Z.! Ich bat ihn so bestimmt wie

möglich, der Operation beizuwöhnen. — Er wollte durchaus nicht. „Ich fürchte mich vor meiner Imagination — ich fürchte, hingerissen zu werden.“ — — Zweifeln Sie, so will ich Ihnen seinen Brief zeigen. Bonnet, Tissot, Markard, Rahn sind nicht zur Untersuchung zu bringen. Wo ist nun Ruhe, wo Wahrheitsliebe? wo Philosophie? Es gab eine Zeit, wo alles schrie: — „Keine Theorie, nur Experimente!“ Jetzt sagt man: „Alles will sehen und hören!“ Welches von beiden ist Weisheit?

Wie gesagt, fürchten Sie sich nur nicht vor etwas übernatürlichem. Nur die Natur des Menschen wird montirt, und der Zeiger deutet aufs simpelste Genesungsmittel. — Das Beste, was je gehört und gedacht worden — sammelt sich und kommt zum Vorschein.

Unsre liebe Jfr. W. von St. G., die seit 16 Wochen bei uns, und nun Braut mit Hrn. R. einem wackern Witwer von 5 Kindern — war, selbst nach dem Sehen einer Somnambulistin, mit meiner Frau selbst, noch ungläubig, widersprach mir — (keinem Sterblichen wird täglich mehr widersprochen). — Sie sah eine andere, und — sie mag selber hinschreiben, was sie denkt.

Nun Adieu, Lieber! Ich hoffe nicht von denen zu seyn, die das Natürliche, Gewöhnliche, Alltäglichpflichtmäßige verlassen — um bequemen Wunderthaten nachzulaufen. — Uebrigens, Lieber, mögen Sie aus beiliegendem Predigt urtheilen — welche jammersame Deklamationen ich verdiene. — Genug meine Frau befindet sich seit 4 Monaten besser, als seit Jahren nicht — glückliche Säus

schung, die monatliche Effecte hervorbringt! Heilige
Einbildungskraft, die so wohlthätig ist, — Lieber Z.!
Es ist thöricht, zu schreiben über Dinge, die Ein Moment
des Anschauens gewisser als gewiß machen würde.

Darf ich Ihnen von Zeit zu Zeit die Frage vor-
legen: — „Sind Sie noch immer des philosophischen
Glaubens

„einerseits, daß man bei einem solchen Phänomen
öftere, kaltblütige Experimente machen müsse,“

und

andererseits,

„daß es zu bejammern sey —

„daß man sehen und hören will.“

So wäre es denn meines lieben Z. Weisheit —

„Schlüsse zu machen, ohne zu sehen und zu hören“
oder, „Experimente ohne Augen und Ohren“? —

Hier ist gewiß Mißverständnis! und der fromme Eifer,
und der gerechte Eckel vor so vielem Vernunftwidrigen,
dem müßige Narren nachlaufen — hat Sie Einmal in
Ihrem Leben — ich denke das erste und letztemal, einen
scheinbaren Widerspruch sagen machen. Sie lä-
cheln mit mir, und bleiben mir gut, das weiß ich, so
gewiß Sie wissen, daß ich mich gern belehren lasse.

Zürich, Dienstag Abend d. 24. Jan. 1786.

J. C. Lavater.

* * *

Erlauben Sie also, mein werther Herr Pfarrer, noch
einige Worte beizufügen.

Vor dem Beobachten einer im Somnambulismus

magnetisirten Person konnte ich weder dawider noch dafür mit Grund etwas sagen. Nachdem ich die erste sah, zweifelte ich, und äußerte diese Zweifel frei und kühn gegen unsren lieben Lavater, (der wahrlich, ich bin des Zengin, nicht mit lauter Nachsprechern, aber mit vielen Widersprechern umzugehen hat, und leichter Widersprüche vertragen mag, als mir wenigstens niemand bekant ist). Bei Herrn Doktor Lavater sah ich die zweite Somnambulistin. Voll Zweifel ging ich hin, — beobachtete scharf — gestehe, daß ich lauerte, um aus irgend einem Umstande etwas für meine Zweifel gegen Lavaters Behauptung herauszufinden — und fand nichts! Wollte ich, wollte ich nicht, ich mußte mein Vorurtheil den auffallendsten Thatsachen unterwerfen — mußte mir selbst gestehen. Da ist keine Täuschung! — Da ist wesentliche, unleugbare, außerordentliche Wirkung! heiße man sie, erhebe oder herabwürdige man sie, wie man will. — Aber erstaunen muß ich über mein Zeitalter, in dem es nur zur Frage werden kann: Ob es Ehre oder Entehrung für den Gott der Menschen, und den Menschen selbst sey, wenn dieser eine ihm anerschaffne Kraft (oder wenn man lieber will, — nur Medium) in sich selbst zur Gesundmachung hat? Haben doch 1000 Thiere und Pflanzen, auf tausend Weise, Kräfte in sich zu unsrer Gesundmachung.

Daß unsre liebe Frau Helferin G. L. so gesund ist, wie seit Jahren nie, weiß ich so gewiß, als ich weiß, daß sie es vor dem Magnetisiren nicht war. Die Hauptsache — ihre Gesundmachung — liegt am Tage; an

Nebensachen läge zuletzt nichts Wesentliches gegen Magnetismus. Uebrigens begreife ich leicht, daß man, ohne selbst Augen; und Ohrenzeuge zu seyn, schwerlich glauben kann — und schwerlich mit Recht dawider protestiren dürfe.

Ob Sie sich meiner noch seit 9 Jahren, da ich verschiedenenmale das Vergnügen hatte, Sie zu sehen, erinnern, weiß ich nicht. Kommen Sie einmal wieder auf Zürich, so hoffe ich mich Ihrem Andenken zu erneuern.

Ich bin mit aufrichtiger Hochachtung und Liebe

Ihre ergebene A. B. Weyerermann.

* * *

Lieber, weiser, ruhiger, edler Garve! — Ach! daß Sie doch mit dem lieben, weisen, guten — aber vielleicht etwas zu sorgsamem Zölliker einen oder zweien Abende in Zürich wären! Wie vieles würde ich lernen! Ich lese nichts von Ihnen, daß ich nicht ein bißchen klüger geworden zu seyn mich dünke. — Mir scheint, Sie urtheilen von dem neuen Phänomen mit derjenigen Vernunftskraft, demjenigen Geradsinn, der alle Ihre Schriften charakterisirt, und der sich dadurch legitimirt,

daß dieselbe Manier zu sehen und zu urtheilen sich auf alle Fälle anwenden läßt.

In der Moral frag' ich — oder besser, wenn ich die Moral eines Menschen beurtheile — ob er nur Eine hat?

Und — wenn ich seine Logik und Philosophie beurtheile — ob er nur Eine habe — für Alles!

Wenn Sie eine kleine Broschüre Sur le somnambu-

lisme magnétique par Mr. de T. zu sehen bekommen können, so wird Ihnen diese die Hauptschwierigkeit der Unanalogie heben — wenn die Stelle von van Boerhave, die darin citirt ist, genuin ist — „Homo homini deus fit —“ so ist sie für die Sache selbst, um die es zu thun ist, merkwürdig.

Die Manipulation des Magnetismus ist so einfach wie möglich. Ich lege meine beiden flachen Hände auf das bloße oder bedeckte Haupt, lasse sie da etwa eine halbe Minute ruhen — und ziehe sie dann zu beiden Seiten die Schläfe und Arme herab — halte zwischen dem Daumen und zwischen dem Zeigefinger, ihre beiden Daumen, eine halbe Minute. Dann lege ich beide Hände auf die Achseln — und streiche 5 bis 6mal die Arme hinunter — dann beide Daumen aufs Herzgrübchen (Sie ist völlig bedeckt und bekleidet); je länger man sie da ruhen läßt, desto besser. Dann die zusammengefangerte Hand auf den allenfalls kranken Theil — gegenüber am Leibe die linke Hand — und ziehe oft herab, — nur nie contre le torrent — immer weit ausgeholt; das ist die Hauptsache — die alle Augenblicke versucht werden kann. Ueber die Simplizität würden Sie erstaunen — und alle Einwendungen von Einbildungskraftspannenden Gestikulationen, die freilich Charlatans natürlich gemacht haben, fallen gänzlich weg. Wahr ist — wer nicht sensible Nerven und ein Nervenübel im Leibe hat, spürt nichts. Sie aber, bin ich sicher, ohne Sie zu kennen, je mehr Sie gelitten haben, würden gewiß Erleichterung davon haben. — Ganze Curen sind, glaube ich, selten, aber —

große Erleichterungen. Suchen Sie nur einen gesunden Mann aus — und einen der Theil nimmt an Ihren Leiden; denn dieß wirkt ganz offenbar mit. Liebe heiligt alles!

Mesmers System leuchtet mir so wenig ein, als Ihnen. Noch kein System! Mehr geschaut und aufgezeichnet, wie's mein Bruder thut, — ein Mann, dessen Character gewiß unverdächtig — aber von meinem verschiedner ist als Zöllkofers. Fünf Somnambulisten von verschiedenen Altern, Geschlechtern, Naturen, Krankheiten, hat er behandelt und behandelt sie noch — ohn' alles Geheimniß, und entdeckt täglich, wie viel zu wenig und viel zu viel man über die Sache gesagt hat. Doktor Hoge und Deneufville untersuchen auch und werden immer überzeugter. Wenn nur Charlatans nicht alles eckelhaft machen, und Schurken nicht alles entheiligen — und Schwärmer aus etwas sehr natürlichem keine Wunder machen.

Das bezeuge ich — es mag geglaubt werden oder nicht, daß ich, lange ehe ein Wort vom Magnetismus gesprochen ward, ohne an so was zu denken, Wirkungen, die mich in Erstaunen setzten, wahrgenommen habe, von denen ich nun beinahe gewiß bin, daß sie von demselben Principium herrühren — Wirkungen, die Wundern ähnlich scheinen. Alles aber in der Natur des Menschen ist natürlich. Wille und Liebe scheinen die *spiritus rectores* dieses *spiritus rectoris* der Menschheit zu seyn. Es braucht daher diese Behandlungsart so viele Treue und Gewissenhaftigkeit, daß sie sehr leicht in den Händen

eines unernsthafteu Spasmmachers tödtlich und gefährlich werden kann — alles dieses aber zeigt das Daseyn der Kraft. Spalding schreibt mir von Paris: „Ein Magnetiseur habe einen Menschen toll magnetisirt“ — „aber auch durch den Magnetismus wieder geheilt —“.

Meßmer mußte fallen, weil er das Mittel zum Zweck machte. Allgemeinste aller Thorheiten und Sünden!

Desungeachtet hat das Schicksal ihm etwas vertraut, wofür er Respect verdient. Ohne ihn wär meine Frau nicht 4 Monate gesunder als nie — und wenn sie's nur durch Einbildung geworden wäre!

Was hilft — ist mir heilig!

Was immer hilft — mein Gott!

Was Maupertius zu dem Manne sagte, der ihm etwas wunderbares erzählte, sagte ich, in Gegenwart Capellmeister Reichardts, dem französischen Abbé, der mir beim Schwerdt in Zürich das erste Wunder des Magnetismus erzählte, und so wahr ich lebe, ich glaube es selbst kaum, wenn ich es sehe — und immer wieder eher, wenn es mir ein andrer erzählt.

Gestern schrieb ich meine itzigen Gedanken über den Magnetismus ins Reine. Ich will sie nun liegen, und unter Freunden zirkuliren lassen — und in einem halben oder ganzen Jahre nachsehen, was davon oder dazu zu thun sey? Vielleicht erhalten Sie auch eine Abschrift.

Leben Sie wohl, lieber Garve!

J. E. Lavater.

Zürich. Mittwoch Morgens den 25. Januar 1786.

* * *

Noch eine Beilage, lieber Garve! Ein magnetisirter Somnambulist, den mein Bruder in der Cur hat, dessen psychologische Gespräche gehört zu werden verdienen, weil sie sich zu seinen gewöhnlichen Gesprächen verhalten, wie der rectificirteste Brandtwein zum Weine, sagte im Schlafe unter andern folgendes: „Daß die gewöhnlichen Somnambulisten, wosern man ihnen die Hand aufs Herz lege, auch auf alle Fragen, aber nichts Besonderes und Außerordentliches antworten werden: daß es vier Stufen des magnetischen Schlafes gebe; die Erste, wo der Patient nicht spreche, sondern sich bloß in einem Zustand der behaglichsten Ruhe und sanftesten Aufgelöstheit, an alle besondre Ideen, befindet. — Die Zweite nannte er den accessorischen, der nicht lange vorher gesagt werden könne, und nur durch besondre, unmittelbar vorhergehende, physische Leiden erregt werde; in diesem Zustande gebe er gemeiniglich nur für sich selbst interimis, medizinische Rätze. — Die dritte Stufe sey der periodisch magnetische Schlaf, der allemal von den Patienten, kraft einer kleinen unbeschreiblichen Pressung, wobei aber ihm immer wohl zu Muth sey, genau vorhergesagt, und dessen Dauer pünktlich bestimmt werden könne.“ (Der Patient, der dieses sagte, kündete Tage vorher an, wann er in diesen Schlaf kommen, und daß er 57 Minuten darin bleiben werde. Und nicht mehr und nicht weniger als 57 Minuten blieb er in diesem Zustande). „In diesem periodischen Schlafe, sagte er weiter, könne der Patient für sich und für andre, die er genau kenne oder berühre,

sehr gute medizinische Rätze ertheilen; bisweilen auch von geistigen und himmlischen Dingen einige Auskunft geben. Die vierte Stufe sey die eigentliche Ekstase, wo die Seele gleichsam vom Körper abgelöst, sich in einem Zustande der sanftesten Bestrahlung, in einer Beschauung der mildesten Herrlichkeit, in der innigsten Gemeinschaft mit Gott und Christus befinde. Wo sie zur allertiefsten Anbetung und Bewunderung Gottes als wie zerfließe. In diesem Zustande reden sie ungern von medizinischen Dingen; hergegen beantworten sie dann am allerliebsten die geistigen Fragen."

Neuerst merkwürdig und äußerst gewiß ist, daß diese Bemerkungen mit allen bisherigen Erfahrungen aller Züricherischen Somnambulisten genau überein kommen.

Ich weiß nicht, was für den Philosophen merkwürdig ist, wenn es solche Phänomene unsrer Natur nicht sind — ich sage, unserer Natur; denn mir kommt kein Sinn daran, aus etwas Natürlichem etwas Uebernatürliches zu machen. Was in dem Menschen ist und in ihm vorgeht, nach gewissen Regeln in ihm, wie jede andre Empfindung — erregt werden kann, ist gewiß natürlich, wenn etwas in der Welt natürlich heißen kann.

Ach möchten doch auch Männer wie Garve, Berdermann, Zolliker, solche Phänomene der Menschheit, die uns ihre unermessliche Größe, wenigstens durch eine Spalte sehen lassen, nach allen Rechten der Vernunft, ohne alles Gefühl wenn sie wollen — wofern es eine Vernunft ohne Gefühl giebt — selbst untersuchen! Ich gestehe

aufrichtig, daß ich nicht weiß, was Schwärmerei ist, wenn es Ekel und Neugier gegen Untersuchung von Thatsachen nicht ist, welche über die menschliche Natur die wichtigsten Aufschlüsse geben, und menschliches Elend entweder sehr vermehren oder vermindern können, und welche an mehr als 6 verschiedenen Orten der Welt, von so sehr ungleich denkenden Menschen zu gleicher Zeit einmüthig bezeugt wird.

Ich wünschte aus tausend Gründen, lieber Garve! Sie einmal einige Wochen bei uns zu haben, um so viele meiner verschrieendsten Ueberzeugungen Ihrer ruhigsten und weisesten Prüfung hinzugeben, sogar die: „Nicht Christ und philosophischer Atheist ist Eins.“ Ich mag Schwärmer heißen wie ich will — auf Erden soll kein Schwärmer gefunden worden seyn, der das Licht der Untersuchung weniger gescheuet, Nichthörende mehr gehört, und ununtersuchendes Absprechen mehr verabscheuet hat — und wenn ich mit keiner Gewißheit aus der Welt gehe, so will ich mit dieser scheiden, nie von keinem einleuchtenden Lichte mich vorsätzlich weggewandt, nie etwas, was ich für unwahr hielt, behauptet, und nie etwas für wahr gehalten zu haben, wofür ich mir selbst nicht bestimmte Rechenschaft geben konnte, und unleidenschaftlichen Männern, wie Sie und Zollikofer, Rechenschaft zu geben bereit war. — Bei dieser Schwärmerei kann ich weder böse noch unglücklich seyn. Ruhe des Herzens, die durch keine Widersprüche erschüttert, durch keine Schimpfnamen irregemacht werden kann; Ruhe, die nie vollkommener ist, als wenn sie endlich einmal unter den Philosophen

phen einen findet, der die den Philosophen so seltne Gnade hat, unbefangen zu hören, und bei neuen Phänomenen, oder ungewohnten Aeußerungen, dieselbe und keine andere Logik zu gebrauchen, die er in den gemeinsten Dingen, ohne alle Furcht zu irren, anzuwenden pflegt, dem er jeden seiner philosophischen, moralischen und theologischen Glaubensartikel zur möglichst schärfsten Prüfung hingeben kann. O möchten Sie, lieber Garve, bestimmt seyn, mich zurecht zu weisen, wenn ich irre — oder mir das Zeugniß zu geben: „Logischer und redlicher als du zu Werke gehst, kann von sterblichen Menschen nicht zu Werke gegangen werden — entweder giebt es für den Menschen überall keine Wahrheit mehr, oder das, was du behauptest, ist Wahrheit. Wenigstens würdest du wider Vernunft und Gewissen handeln, wöfern du etwas anderes lehrtest.“ — Was ist Philosophie und Gewissenhaftigkeit, wenn es solche Gesinnungen nicht sind?

Sehen Sie, lieber Garve, mit welchem Vertrauen, welcher Zuversicht ich Ihnen schreibe, ohne alle Furcht, daß der Biestersche Genius Ihnen den bösen Gedanken einhauche, von diesem Brief einen öffentlichen Gebrauch zu machen. Wenn ich, mein Lieber, deklamiren wollte, so fände ich bei dieser Gelegenheit einen schönen Text über das große Kapitel, was sich gewisse Patriarchen der Aufklärung gegen Lavatern erlauben, und was dieselben Patriarchen der Aufklärung nimmermehr vergeben würden, wenn Lavater es sich gegen sie, oder irgend einen sterblichen Menschen erlauben würde. Sed manum de tabula.

Noch eins, mein Lieber, welches unfrem lieben Zollikofer, der diesen Brief mit lesen wird, zugleich gesagt ist.

Ihr beiden lieben, weisen Freunde empfängt die feierliche Versicherung von mir, daß, wenn ich mich in diesem Punkte des Magnetismus irre, und wenn es keinen solchen spiritum rectorem, der auf die Leibes- und die Seelenkräfte andrer Menschen, auf die von mir beschriebene Weise wirkt; wenn es keinen magnetischen Somnambulism giebt, bei welchem wenigstens gewisse Kräfte der Menschheit nach gewissen Regeln exaltirt werden können — wobei oft eine ganz bestimmte, von Einbildung, Zufall und Täuschung verdachtstfreie Divinationskraft sich äußert — wenn ich mich in dieser Wahrnehmung irre, so entsag' ich aller Ansprüche auf gesunde Sinne und gesunde Vernunft — und ich will aller Welt das unzweideutigste, für mich beschämendste Bekenntniß meiner Uebereilung und Thorheit ablegen, und einen ganz neuen logischen Cours, in welcher Schule Ihr wollt, anfangen — auch in alle meine übrigen Aeußerungen und Behauptungen, die bis dahin so großem Widerspruch ausgesetzt waren, nicht nur das völliöste Mißtrauen setzen, nicht nur diesen Brief publiciren lassen, sondern auch diese Meinungen gradezu zurückrufen — und das erste beste philosophische System, welches Sie am meisten billigen werden, blindlings und zutrauensvoll annehmen. Und wenn die Sache so wahr und gewiß ist, als ich sie halte, so muß sie sich durch die Zeit so gewiß wie die Versuche der Electricität und des mineralischen Magnetismus auf-

klären und erhärten lassen. — Denn wohl verstanden, mein lieber, guter Freund, es ist nicht bloß von einer gesehenen Sache die Rede, welche ich und zwanzig andre neben mir und fern von mir gesehen haben, sondern es ist die Rede von einem Experimente, welches täglich wiederholt werden kann — dessen ganzer Gang, Schritt für Schritt, so gut als immer bei einem Experimente angegeben, und dessen wesentlichste Effecte wenigstens überhaupt vorausbestimmt werden können. Ich sage nicht, mein Lieber, daß ich die Theorie oder das System von Mesmern annehme oder billige, nicht, daß nicht viel lächerliche und abgeschmackte Uebertriebenheiten in dieser Sache walten; nicht, daß man die Effecte des Magnetismus nicht viel zu hoch angegeben; nicht, daß nicht noch manches auf seine wahren Termen gesetzt werden müsse. — Ich spreche nur von der unzweifelhaften Gewisheit eines positiven, von menschlichen Körpern auf menschliche Körper ausgehenden oder communicabeln, unter gewisse, bestimmte Regeln zu bringenden, physisch und psychologisch wirksamen Medium, ich spreche nur von dem bestrittenen und als Unsinn und Täuschung ausgeschrieenen, künstlichen, divinatorischen Comnambulism, wenn die in Täuschung oder Einbildung so waltet, daß Männer wie Sie und Zoslikoser darauf bestehen: „Alles läßt sich durch Einbildung und Täuschung gar wohl erklären — es ist nicht erwiesen, daß es ein solches, den Menschen natürliches Medium von Heilkraft, Stärkungskraft, Erhöhungskraft gebe!“ — Dann gilt, was ich so eben gesagt habe. Wofern aber, mein Lieber, ein solches Medium, von

solchen Wirkungen vorhanden ist, und Männer wie Sie, nach derselben Logik, wonach Sie — aller etwanigen Abweichungen der Magnetnadel von dem Nordpol ungesachtet — dennoch den mineralischen Magnetismus für wahr halten, und die Direction der Magnetnadel zum Nordpol behaupten — den sogenannten thierischen Magnetismus in der Hauptsache für wahr anerkennen müssen — so erwarte ich denn, mit eben der Zuversicht, die mir in meinen Aeußerungen keine Zweideutigkeit und keinen Rückweg verstattet, von Ihnen beiden ein eben so positives Bekenntniß dessen, was Sie selbst für unzweifelhaft wahr halten. Ich erwarte — nicht um dieser Sache willen — sondern in Hinsicht auf den mir unerträglichen, fatalen, pseudophilosophischen Geist unsers, mit Aufklärung prahlenden, und Facta hassenden Zeitalters, das so gern das Pferd hinter den Wagen spannt und vor der Untersuchung urtheilt — die Schwärmerei unaufhörlich der Nichtuntersuchung beschuldigt, und Untersuchung der wichtigsten und bezeugtesten Phänomene der menschlichen Natur für Schwärmerei und Schande des Zeitalters erklärt — immer von Schlüsselmachen vor den Factis, und so selten von den Factis vor dem Schlüsselmachen spricht — in Hinsicht sage ich auf diesen falschen Geist unsres Zeitalters wünsch' und erwart' ich sodann eine entscheidende Deklaration, die diesem Ungeist entgegen arbeitet, und jenen verrufenen Schwärmern, denen nichts heiliger ist, als Wahrheit und Thatsache — so weit nämlich, als ihre eigenste Ueberzeugung Sie bestimmen wird — Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Nicht

um mich ist es mir zu thun, lieber Garve! Auch nicht einmal um den Magnetismus — denn da geht mir's die Wahrheit zu gestehen, wie Gedeon — Jerubaal: Ist er Gott, so helfe er sich selber! Sondern um den Geist des Zeitalters ist mir zu thun; daß einmal den Redlichen und Weisen hierüber die Augen aufgehen; daß diese sich nicht, weder an der Menschheit überhaupt, noch an einzelnen Gliedern derselben, noch an der Wahrheit, ohne welche keine Ruhe und keine wahre Existenz für ein denkendes Wesen sich gedenken läßt, vergreifen — und sich dadurch den Weg zur wahren Freiheit und Herrschaft über alles, (denn die Wahrheit allein macht frei, und Erkenntniß dessen, was ist, ist allein Philosophie) nicht unendlich erschweren. Ingenii commenta delet dies, naturae judicia confirmat.

Ich dictirte diesen Brief, um indeß mit der Hand mechanische Arbeiten verrichten zu können. — Ich habe Sie deswegen nicht um Verzeihung zu bitten.

Zürich, den 28. Jan. 1786.

J. C. Lavater.

* * *

Lieber Spalding!

Dein Brief von Paris aus that mir wohl und wehe — Du klagst so muthlos über Dich selbst, und bist doch liebenswürdig, ehrlich und kreuzbrav im Geiste Deiner Antworten — daß ich was gäbe, um wieder eine Stunde an Deiner Seite zu seyn. — — Ich habe jetzt nur Augenblicke, und diese kaum — doch muß eine Sylbe an Dich

abgehen, und wenn sie auch nichts enthielte als eine wiederholte Versicherung meiner Liebe zu Dir.

Nur noch ein paar Worte über den Magnetismus. — Du bist nun von der Wirklichkeit einer positiven, nicht bloß imaginären Wirkung dieser neu entdeckten Menschenkraft völlig überzeugt. — Du kannst doch wenigstens nun sagen — — daß es sogar unsinnige Leichtgläubigkeit nicht ist — eine solche natürliche, dem Menschen einwohnende Heilskraft anzunehmen — aber ja, mein Lieber, sogleich thu' ich hinzu: — Es ist eine schwere Sache, diese Kraft ohne Schaden und mit reinwohlthätiger Weisheit zu brauchen. Es ist wahr, sie will wohl dirigirt, und nicht ohne Rath und Rath eines erfahrenen, verständigen Arztes angewandt seyn. — Es ist wahr, je kräftiger sie wirkt — desto mehr macht sie leiden, und tausend Zufälle, die eben deswegen, weil es äußerliche Zufälle sind, auch von dem Somnambulisten nicht vorhergesehen werden können, können dazwischen kommen und fürchterliche Leiden verursachen. Die Sache muß mit der ernsthaftesten Zusammennehmung — und der wohlwollendsten Gewissenhaftigkeit behandelt seyn. Und dieß ist eben, was sie dem edlen, weisen Menschenfreund um so viel heiliger, und ihre fast unausweichbare Profanation um so viel schrecklicher macht.

Als psychologisches Phänomen ist der Magnetismus eben so merkwürdig als physich; medizinisches. Es läßt Höhen und Tiefen der menschlichen Natur sehen, — Strahlen der Gotteswürde — Morgenröthen der Unsterblichkeit — daß ich, seit ich ihn kenne, über sehr viele

Zweifel lebenslang erhoben, und mich im Glauben an die Unthierigkeit der menschlichen Natur sehr gestärkt fühle.

Ich entdecke immer mehr — aber auch immer weniger Aehnlichkeit zwischen ihm und der apostolischen Handauflegung. — Das Aehnliche und Verschiedene aller Dinge — gleich erkennen, ist wahre Weisheit. Was bei den Aposteln augenblicklich geschah — geschieht da oft äußerst langsam — was ganz geschah — hier nicht halb. Der Unterschied ist enorm, und nur bisweilen in einzelnen Puncten frappant ähnlich.

Gewiß ist der Magnetismus ein bloßes Schwert in der Hand des Rasenden, wenn er nicht mit Edelsinn und Devotion, Geduld und Kenntniß geübt wird. Nach und nach werden alle Schwindelgeister seiner müde werden, und nur die edelsten und ernsthaftesten — das Wesentliche davon behalten.

Zollkoser hat mir recht im philosophischen Weltgeiste — ehrlich, aber schwach, das ist, inconsequent — Garve wie ein behutsamer — aber mehr fester Mann darüber geschrieben. Kampe hat auch einen theatralischen Briefwechsel mit mir angelegt. Ich roch es gleich, worauf es angelegt war. Desto freimüthiger schrieb ich. Es ist doch, Lieber! im Ganzen ein hasenfüßiges Zeitalter! Es herrscht doch offenbar ein Schwachsinn und Vernunftaffectation zugleich unter den meisten großen Tonangebern Deutschlands, daß es zum Erbarmen ist. Alles rufte und ruft wider die Theorien; Schmidte — und wann sind mehr Theorien; Schmidte als jetzt? wann

erfelt man Experimente mehr an? und was ist despotischer als die allgemein herrschende Einbildung von der alles beherrschenden Einbildungskraft? und wann, Lieber, wird mehr Verstand mit Vernunft verwechselt?

So weit schrieb ich vorgestern, Freitags den 27sten Jenner. Jetzt Sonntag Abends um 7 Uhr zu Rüsnach, in meinem Ruh- und Arbeitszimmer füg' ich noch ein paar Zeilen bei. Gestern schrieb ich an Garbe, wenn ich mich in Ansehung der Hauptsache des Magnetismus, seiner bisweilen heilenden, und in divinatorischen Somnambulism setzenden Kraft täusche — so woll' ich öffentlich auf alle meine, so vielem Widerspruch ausgesetzte, theologische Meinungen sogleich Verzicht thun — und die Erste beste Philosophie, die Er mir anrathen werde, blindlings annehmen. Ruhiger als Du kaum denken kannst, bin ich bei dieser Sache — so sehr sie mir von den allerwichtigsten Folgen zu seyn scheint. Ich spreche beinahe mit keinem Menschen davon, und wäre mein Brief an Markard, von dem Erzphilister B i e s t e r, der alle Sitten, wie man sagt, vergift, nicht publizirt worden, ich hätte noch kein öffentliches Wort davon gesagt.

Mein Bruder macht täglich die wichtigsten Experimente. Nichts bleibt unaufgeschrieben, was zur Aufklärung, Berichtigung und erweislichen Würdigung des Phänomens dienen kann. Als psychologisches Phänomen scheint es mir die Aufmerksamkeit aller Philosophen und Ehrer der menschlichen Natur zu verdienen, — aber die Philosophie unsres Zeitalters ist eine steinharte und keine

alte Matrone — die alles neue aneckelt, was nur vielleicht eine neue, große Seite der Menschheit zeigt — nur vielleicht ihre Verwandtschaft mit ihrem Urheber gewisser machen kann! O liebe Großmutter — Philosophie! ach! könnte ich meinem Lieben alles zeigen, was ich darüber an Zollikofern, Garbe, Kampe und Heß sogar geschrieben habe, um sein mir gewiß wichtiges redlich prüfendes Urtheil zu vernehmen. Wahrlich, mein Lieber, es ist mir nicht so sehr um diese Sache — sondern theils um Aufschlüsse der königlichen Menschennatur überhaupt zu thun, theils um entweder dem unsinnigen Zweifelgeist unsres Jahrhunderts, der unter der Maske der Aufklärung alles gefangen führt, möglichst entgegen zu arbeiten, oder mein ganzes bisheriges Glaubenssystem, das auch durch diese neue Erscheinung für mich einen neuen Schwung bekommt, aufzugeben, wofern ein Freund, wie Spalding, mir gradezu, ohne Schalkheit und Chikane, thatsächlich zeigen kann, daß ich irre. Irrthum, Lieber, müssen wir früher oder später fahren lassen — warum nicht lieber so früh als möglich? — Es ist eine Krankheit, die Krankheiten zeugt. — Die Operation muß Einmal — geschehen. Besser, daß wir uns selbst dazu entschließen, als daß man uns, wenn das Uebel tiefer eingefressen hat, dazu zwingen müsse. Dieß, Lieber, sage ich in Absicht auf mich. Redlichkeit und Ehrliche (welche von Ehrfurcht und Ehrgeiz mir so verschieden scheint, als Wirthschaftlichkeit von Knickerei und garstiger Kargheit) Redlichkeit und Ehrliche treiben mich täglich, nicht nur alle meine Behauptungen

selbst aufs gewissenhafteste zu prüfen, sondern sie auch der strengsten Prüfung andrer zu unterwerfen. — Du weißt, wie sehr ich das Auseinandersetzen, Vereinzeln, Numeriren der Sätze eben deswegen liebe, weil dadurch die Prüfung unendlich erleichtert, und aller Verwirrung und Ausflucht der Weg abgeschnitten wird. Lieber — wozu soll mir Irrthum? Wozu Unruhe, die Irrthum und Zweifel begleitet?

Jetzt arbeite ich mit Lust täglich am IVten Bande der *Messiad*e — an Rangirung und Commentirung meines Handrißreichen *physiognomischen Cabinets* — und am IIten Bande meiner *Predigten über Philemon* — die ich *con amore* hielt. Ich habe selten so viele moralische *Predigten* nach einander gehalten — über *Freundschaft, Dankbarkeit, Empfehlung, Schreiben, Discretion* — *Edelsinn der Liebe*. Meine Frau ist so gesund und leicht wandelnd, als Sie seit Jahren nicht war — und die übrigen alle auch. Wir haben eine Braut, die edle *Wegermann*, von der Du wohl noch durch mich gehört haben wirst, im Hause. Mein Neveu *Römer*, ein Wittwer mit 5 Kindern, ist durch sie glücklich. *Pfenniger* ist leidlich gesund, und miraculos zufrieden im Kreise seiner acht Kinder.

Neben *Hottinger* und *Meister* saß ich letzten *Donnerstag* an unsrer sogenannten *Carolusmahlzeit*. Es gab zu den ernsthaftesten, wichtigsten *Gesprächen* Gelegenheit. — *Sonderbar*, daß *Mendelsohn* so bald nach seiner, wie man sagt, *pantheistischen Schrift* und *Jakobi's Spinoza* (worin er, *Mendelsohn*, doch etwas künstelnd

zum Vorschein kömmt) abgerufen ward. — Wider die Furcht vor (Ziehens) Erderschütterung hab' ich eine Predigt drucken lassen, wovon 6000 Exemplare in 4 Tagen vergriffen worden. So ansteckend ist die Furcht — so groß der Hasenfußismus unsres Zeitalters.

Ich überlese nochmals Deinen Brief, Lieber, und finde so viel wahres, gut gefagtes, würdiges darin, das ich nicht besonders beantworten kann, das aber unbuchstäblich durch den Geist meines Briefes beantwortet scheint. Ich danke für alles. Herr Amtmann Escher, der gar nichts mehr hört, völliig ungläubig ist an den Magnetismus, und mir lieber als 20 Gläubige — und Jgfr. Escher grüßen Dich herzlich.

Rüschach. Dienstag Morgens 31. Jenner 1786.

J. C. Lavater.

* * *

Noch eins, mein Lieber, laßt uns doch zwei Millionenmal verwechselte Dinge, Thatsache, und Schlußfolgerung aus der Thatsache, nie verwechseln. Diese Hinaussicht auf die — möglichsten Schlüsse — macht uns immer entweder zu leichtgläubig, oder zu ungläubig. Wenn ich mit allen meinen gesunden Sinnen einen Jansenisten sehe, der sich ohne Schaden durchsicht — so sehe ich das, so halte ich's für ein Faktum, etwas existirendes — das, als existirend, wahr, mithin neben allem mitexistirenden existiren kann — mit allem mitwahren wahr ist. — Aber wenn er mir daraus Schlüsse macht, so sehe ich in diesen feinen Schlüssen weiter nichts, als die Geschichte der Meinungen, die er hatte, oder

zu haben vorgiebt. — Mir ist nur darum zu thun, ob ich Gold finde, — meine Sache ist's erst dann, von diesem gefundenen Golde einen weisen, würdigen Gebrauch zu machen, von dem jener vielleicht den allerschändlichsten macht. Unterscheiden wir nur immer den metaphysischen, physischen und moralischen Werth der Dinge. Was nicht moralischer macht — d. h. wohlwollender und wohlthätiger — hat für den moralischen Sinn so wenig Werth als Schall fürs Auge. — Was der Moralität, dem Glücksgefühl guter Menschen entgegensteht — ist dem moralischen Sinne Greuel — wie sehr es immer als Realität — metaphysisch oder physisch gut sey. Alles was ist, ist Stoff für unser Denken und Empfinden. Wir müssen alles so combiniren, daß nie — gereuende, Freude daraus entstehe — mittelst dieses Willens, der das Siegel seiner Treflichkeit in sich selbst hat, und keines äußerlichen Creditivs bedarf, werden wir immer sicher seyn, daß kein Zauberer, oder zweckloser und böswilliger Kraftmensch uns irre machen werde. — Es wird uns auch weder die physische Realität einer erweisbaren Kraft, noch die moralische Vortreflichkeit des Sinnes, der eine solche Kraft nur durch Wohlthun heiligen will, verdächtig machen.

Ich muß enden, Lieber! Nulla dies sine linea, sage ich täglich meinem Sohne, mir und allen, die ich lieb habe. —

Rüßnach, Dienstag Morgens unter lieblichem Kirchengeläute,
den 31. Jenner 1786.

Tagebuch

einer

lebensmagnetischen Behandlung
der Wittwe A. M. Petersen zu Arrdestjøping.

Mitgetheilt

von

Bende Bendsen,

in Odensee auf Fünen.

 Vorwort des Herausgebers.

Nachstehende sehr ausführliche und wahrhaft gediegene Krankheitsgeschichte ist mir von einem mir nicht persönlich, und nur aus den frühern Aufsätzen im Archiv (8. B. 3. St.) vorläufig bekannten Manne für's Archiv übersendet worden. Weß Geistes Kind derselbe ist, mag der geneigte Leser aus der Darstellung selbst entnehmen, wir glauben aber im Voraus unserm Archiv zu diesem, in mehrfacher Hinsicht reichhaltigem Beitrage Glück wünschen zu können. Einstweilen machen wir daher unsere Leser nur auf folgende Eigenthümlichkeiten dieser Krankheitsgeschichte aufmerksam:

I. Auf den nordischen Ernst und die Klarheit der Ansicht der Natur überhaupt, die unbefangenen Blickes die Erscheinungen auffaßt, sie an einander reiht, und zur höhern Deutung vorbereitet. Daß der Vf. nicht

Arzt ist, und, wie es scheint, keiner Specialfakultät angehört, dagegen aber der allgemeinen Fakultät der Wissenschaft huldigt, hat ihn vor den Fehlleitungen durch Dogmen der Schule und durch in die Wissenschaft übergreifende Religionsdogmen glücklich bewahrt. — Der climatische Unterschied zwischen Süden und Norden Euro-pa's, sowohl hinsichtlich der Erscheinungen des Somnambulismus, als auch hinsichtlich der Erklärungsversuche derselben, auf welchen wir schon bei andern Gelegenheiten aufmerksam gemacht haben, tritt daher hier in der Betrachtung aller Sentimentalität und Frömmerei höchst erfreulich auf, und bürgt dafür, daß die vorkommenden Versuche und Beobachtungen mit reinem Sinn für das Wahre in der Natur gemacht worden sind.

2. Auf die Widersprüche, die in vielen hier vorkommenden Versuchen und Beobachtungen sich mit bisherigen Annahmen ergeben. Wenn in der Fälle der Erscheinungen des thierischen Magnetismus nicht selten vorgefaßte Theorie etwas erblicken, ja selbst auf die Somnambulen rückwirkend manches erzeugen läßt, was nur für die Theorie und durch dieselbe besteht; so scheint hier die Natur ungehemmter, gleichsam freithätiger aufzutreten, und sich der Fesseln der Theorie entladen zu haben, daher wir auf diese Widersprüche, selbst insofern sie unsere eigne Ansicht zu betreffen scheinen, einen besondern Werth legen, indem, welche Ansicht die Wahre sey, sich bald ergeben wird, sobald nur jede Ansicht gehört und gewürdigt wird. Nur ist hierbei nicht zu vergessen, daß es zwar allerdings ein allgemeines Gesetz des somnamb

bulen Lebens giebt, daß aber in jedem besondern Falle dasselbe nur in besonderer Form, also von jedem frühern Falle verschieden, auftreten kann, und um so mehr, je höher individualisirt der besondere Fall ist, wie wir es hier vor uns haben.

3. Auf die Concordanz, die in vielen der hier angegebenen Versuche sich mit unsern Versuchen ergibt. — Wenn wir uns, aus Liebe zur Wahrheit, des Widerspruchs erfreuen, in der Hoffnung, durch denselben die Wahrheit zu gewinnen, so erfreuen wir uns auch, wie billig, noch mehr, und ebenfalls aus Wahrheitsliebe, der Uebereinstimmung der Natur, wenn sie an über 100 Meilen von uns entfernten Orten dieselben Erscheinungen erzeugt, in dem in dieser Uebereinstimmung die Wahrheit schon gefunden ist, die wir dort erst zu finden hofften. — So ist z. B. die siderische Kraft der Metalle und anderer Naturkörper, die wir in unserm siderischen Baquet anwenden, hier von Neuem auf unwidersprechliche Weise bewiesen.

4. Auf das merkwürdige Auftreten des eignen Willens der Somnambule gegen den ihres Magneteurs, und selbst gegen die Ueberzeugung ihrer besseren Zeit, welcher sich fast durch die ganze Geschichte hindurchzieht, eignen Vorschriften absichtlich zuwider handelt, und als *nitimur in vetitum semper cupimusque negata* erscheint. Es zeigt sich hier eine Eigenthümlichkeit des somnambulen Lebens, die bisher weniger, als sie verdient, berücksichtigt ist, physiologisch leicht erklärbar, in der Behandlung oft die größten Schwierigkeiten entgegen-

fest, und nur durch den festen und reinen Willen des Magnetiseurs zu bändigen ist.

5. Auf die seltene Erscheinung des Hochschlafes, oder, wie die Somnambule ihn nennt, des Bonneschlafes, der als die höchste Stufe des psychischen Nachtlebens erscheint, und, da jede absolute Excentricität das nur in bestimmten Schranken mögliche Leben aufhebt, an der Grenze des Todes liegt. — Es ist die Ekstase des Nachtlebens, welche der Ekstase des Taglebens gegenüber steht, die höchste Steigerung des menschlichen Lebens bezeichnet, aber deshalb nur höchst selten sich bilden kann.

6. Auf die Menge bisher noch nicht angestellter Versuche an der Somnambule über die tellurische (vielleicht auch antitellurische) Kraft verschiedener Substanzen, zu welchen Versuchen ich schon bei mehreren Gelegenheiten aufforderte, und die für die Theorie des Tellurismus von der größten Wichtigkeit sind, obgleich auch hier nicht vergessen werden muß, daß jeder Somnambul sein besonderes Verhältniß zu den Außendingen hat, und daß man sich hier vor dem Irrthum zu hüten hat, den besondern Fall als allgemein gültig anzunehmen. — Dasselbe gilt von der Menge neuer Manipulationsarten, die, obgleich sie unter einem allgemeinen Gesetz liegen müssen, doch ebenfalls bei jedem Somnambul und jedem Magnetiseur verschieden seyn können.

Wollte man, ungeachtet dieser Eigenthümlichkeiten, wegen der Ausführlichkeit der Erzählung rechten und manches überflüssig finden, so bemerken wir im Gegentheil, daß eine sorgfältige Durchsicht uns nur wenig, als

unbedeutend und zu streichen hat finden lassen, und daß eine solche Erzählung, die den ganzen Verlauf der Geschichte bis in ihre Einzelheiten giebt, uns lieber und lehrreicher ist, als hundert oberflächliche Berichte, wie sie in andern Zeitschriften, vorzüglich in den französischen Annales und der Bibliothèque du M. a. vorkommen. Man bedenke doch nur, wie hier in dieser uns noch so unbekanntem Welt des Nachtlebens eigentlich alles neu und wichtig ist, wie im Verlaufe jedes bestimmten Lebensprocesses ein Ereigniß das andere bedingt und letztes ohne erstes nicht verständlich ist, und wie überhaupt ein treues Bild eines Menschen, Thieres, Pflanze mehr innern Werth hat und die Idee des Menschen, des Thieres, der Pflanze richtiger darstellt, als hundert obenhin skizzirte, die, wie sie im Einzelnen untreu sind, auch das allgemeine Bild nur untreu geben können. Statt also mit dem Wf. zu rechten, wollen wir lieber ihm Dank wissen, daß er neben der, alle seine Zeit und Kräfte fordernden magnetischen Behandlung auch unsrer und der Wissenschaft gedenkend die Mühe nicht verschmäht hat, das Beobachtete sogleich aufzuzeichnen, und mit treuer Sorgfalt alle einzelnen Züge des Ereignisses zu sammeln, und sich nicht hat stören lassen, um mit reinem Sinne das Beobachtete aufzunehmen und wieder zu geben. — Und so ist denn das Motto des Wfs auch die beste Empfehlung; denn wahrlich, wen das dunkle Reich der Nacht mit ihren mannichfaltigen Gestalten nicht mit gleicher Liebe anzieht, wie das lichte Reich des Tags und ihrer Geburten, der möge auch nicht hoffen, dieses zu erkennen und jenes zu deuten. Sind

doch Nachtgestalten und Taggestalten beide nur Abbilder eines und desselben Lebens, und die einen nur durch die andern erklärlich — — doch, unsern Lesern brauchen wir dieß wohl hier nicht näher zu entwickeln.

Rieser.

Wer nicht das Kleine liebet, was im Schooße
Der mütterlichen Erde keimt und blüht,
Dem geht auch nicht zu Herzen jenes Große,
Was in des Himmels Räumen glüht!

Krummacher.

Einleitende Bemerkungen vermischten Inhalts.

§. 1. Gott ist der ewig unerschöpfliche Urquell aller Kräfte und alles Lebens, und das ganze All gleichsam eine unermesslich große lebensmagnetische Kette. Jeder Sonnenball, jeder Jovis und Wandelstern im endlosen Raume kann, in Beziehung auf den andern und dessen Bewohner, als ein magnetisch; fernwirkendes Baquet angesehen werden. Und da wir wohl mit Sicherheit von unserer kleinen Erde auf andere gleichartige Sterne schließen dürfen, so muß auch die lebensmagnetische Kraft den einzelnen Bestandtheilen derselben inwohnen. Dieß wird noch um desto mehr von den Sonnen gelten, da schon diejenigen, welche vom unermesslichen Raume aus unsere Wohnkugel bescheinen, das krankende Leben durchgängig stärker, obgleich oft heimlicher ergreifen und anregen, als jene. Wer dieß für Uebertreibung oder gar für Wahn hält, der wagt es, höhrend der Erfahrung und den unbestreitbarsten Thatsachen zu widersprechen. Er will den Urgeist in

seinen Werken nicht für größer und erhabener gelten lassen, als der schwache Menschenverstand ihm zu folgen vermag, und wirklich scheinen viele Gegner des Magnetismus in unsern Tagen so dünkeltweise geworden zu seyn, daß sie wähnen, der Allgeist habe nichts höheres schaffen können, als was ihr eingekerkertes Ich durch seine Organe zu erreichen im Stande sey: da sie doch nicht einmal zur Gnüge begreifen, warum sich die Schreibefingerknochen nach ihrem Willen bewegen oder wie der ewig wechselnde Gedanke entspringt. Solche Menschen haben aber nie ein Sandkorn oder einen Grassalm nachdenkend betrachtet, daher es denn mit ihrem Geschrei vom Begreifen auch wenig zu bedeuten hat.

Aber, frage ich, welcher von den Gegnern oder Widersachern, der sich endlich selbst einmal der Mühe unterzog, den Magnetismus mit gehöriger Unbefangenheit zu prüfen, hat ihn dann noch ferner geleugnet? — Wer aber über Dinge urtheilt und mitspricht, die er gar nicht einmal kennt, der muß nothwendig — er mag übrigens Arzt oder Laie seyn — oft solche Blößen geben, wie der Verfasser der „Pudenda“, in welcher er der Welt bloß seine eigenen aufdeckt. Belege hierzu findet man in Menge in den, wider den Magnetismus und die mit demselben verbundenen Erscheinungen gerichteten Schriften, bis auf Demschick und Casper.

S. 2. Herr Prof. Kieser sagt in seiner Recension von Doct. Weisses Erfahrungen *): „In Berlin fand

*) Archiv 6. Bd. 3. St. S. 145.

der Verfasser, während er fast ein halbes Jahr lang die Wolsart'sche Anstalt besuchte, keine Gelegenheit, helle Somnambulen zu sehen, daher über Berlin nichts gesagt wird, was uns beinahe befremdet hätte." Eben so sehr, wenn nicht noch mehr, wird folgendes befremden. Fünf Aerzte haben zu verschiedenen Zeiten, und einige derselben mehreremale, vier meiner traumwachen Kranken, nebst den willkürlichen Krampferregungen und Ableitungen gesehen, genau eingetroffene Vorausbestimmungen über den weitem Verlauf der Krankheiten u. s. w. aus dem Munde der Traumwachen selbst gehört, und dennoch behauptet: sie gäben den magnetischen Schlaf auf keinen Fall zu, als ob er von ihrer gütigen Erlaubniß abhängig gewesen wäre. Einer derselben, welcher, seiner Versicherung nach, auch Wolsart's Clinicum Mesmericum lange besucht hatte, behauptete sogar, nie eine schlafwache Person daselbst vorgefunden zu haben. Auch habe ich von Aerzten ausdrücklich gehört: „Ich will mich nicht vom Daseyn des Magnetismus überzeugen!“ — Unter Hundert Aerzten macht vielleicht im dänischen Reiche ein einziger nur hiervon eine Ausnahme.

S. 3. Bähr ens, der ältere, sagt an einer Stelle seines Buches über den animal. Magnetismus, daß zwei nicht traumwache Personen, ohne einander je gesehen zu haben, sich gegenseitig erkennen und mittheilen und über Raum und Zeit auf einander wirken können. Er führt sich selbst, Wolsart und einen Ungenannten als Beispiele an, und setzt hinzu, wie er und W., ohne einander je ins sterbliche Auge geschaut zu haben, sich jeden belie-

bigen Augenblick gegenseitig mittheilen und unterbrechen, und der eine tief in dem Innern der Seele des andern lieft. Das soll nun auf Seelenharmonie beruhen. Wie wird aber diese Uebereinstimmung der Seelen vermittelt, und auf welche Art geschieht hier die geistige Einwirkung? Hierüber wolle sich W ä h r e n s gefälligst etwas bestimmter erklären, falls er das Vorstehende lesen sollte.

§. 4. Derselbe machte, als einmal zufällig das Licht umfiel und erlöschte, die Bemerkung, daß dem magnetischen Bogenstriche ein funkensprühender Lichtstrom über den Körper der Kranken folgte, und machte dieselbe Beobachtung nachher oft absichtlich. Beim Calmiren erschien dieses Feuer nicht. Ich habe mehrere magnetische Versuche in stockfinstern Zimmern angestellt, um eine gleiche Erfahrung zu machen, ohne je etwas von einem solchen Lichtstrome bemerken zu können. Aber es können sich auch an einer einzigen Somnambule Erscheinungen zeigen, die man wieder an hundert andern vergebens suchen kann.

§. 5. W ä h r e n s behauptet ferner, nur derjenige sey ein guter Magnetist, welcher es deutlich fühle, wie die magnetische Kraft seinen Fingerspitzen entströme, was bei Berührung leidender Theile desto vernehmbarer werden soll. Wer dieß aber nicht fühlt, der ist seiner Meinung nach nicht zum Magnetisiren geeignet. Aber gerade dieß setzt nach meinen Erfahrungen eine bedeutende Schwäche oder doch wenigstens eine große Empfänglichkeit des Behandelnden für den magnetischen Einfluß voraus, und solche Subjecte passen sich gerade am schlechtesten zu einer

lebensmagnetischen Behandlung. Sie werden selbst geschwächt und wirken auch schwach auf andere ein.

§. 6. Unter zwölf, dem Ansehen nach lauter rüstigen Männern, die mir, nachdem ich sie erst mit den magnetischen Handhabungen etwas bekannt gemacht hatte, bei verschiedenen Krankenbehandlungen geholfen haben, fanden sich drei, welche, übereinstimmend mit Bährs, angaben, daß sie, besonders bei der stetigen Einwirkung, ihren Fingerspitzen eine Kraft entströmen fühlten. So gesund und stark nun diese Männer auch zu seyn schienen, so wurden sie doch immer, nach einer etwas angestrengten Behandlung am meisten ermattet, und wirkten, der Aussage jeder Traumwachen zufolge, gerade unter allen am schwächsten ein. Einer derselben war nicht allein für den Einfluß siderischer Substanzen, sondern auch für die Einwirkung mittelst der Hände so empfänglich, daß er schon nach wenigen magnetischen Läufen matt und schläfrig wurde. Der zweite, dem Anscheine nach ein baumstarker Mann, gerieth bei dem ersten Versuche, den ich an ihm machte, in Gegenwart einer Menge Menschen, innerhalb 4 Minuten durch den stetigen Unblick unter mehreren wiederholten und tiefen Seufzern in den magnetischen Schlaf, war traumwach und sprach in demselben. Der dritte, welcher sich anfangs über die magnetische Behandlung lustig machte, ward der eifrigste Vertheidiger derselben, nachdem ich ihm seine langwierigen und peinlichen Rückenschmerzen durch einige Schnellstriche vertrieben hatte. Ich darf es als ausgemacht annehmen, daß man solche Personen, die eine so große Empfänglichkeit für

magnetische Einwirkung zeigen, immer weit geschwinder und leichter, als andere von ihren Krankheiten befreien kann.

§. 7. Drei Schlafwachende versicherten einstimmig, daß sich unter der erwähnten Anzahl von 12 Personen nur eine befinde, deren Einwirkung ganz der meinigen gleich sey, die übrigen wirkten alle schwächer. Hieraus erhellet offenbar, daß es beim Magnetisiren mittelst der Hände, des Blickes u. s. w. nicht auf Körper, oder Muskelstärke ankommt: denn gerade darin stand ich allen nach. Neun der angeführten Personen fühlten, so wenig wie ich, je eine wirkliche Entströmung der Kraft, die Kranken fühlten aber dennoch die Wirkung allemal stärker, als wenn jene drei sie behandelten; auch mußten letztere immer einige Minuten Zeit mehr gebrauchen und einige Striche mehr machen, um die Kranken in den Schlaf zu versetzen. Was z. B. jene neun durch 6, 8, bis 10 Läufe bewirkten, dazu mußten diese 8, 10, 12, 14 bis 16 anwenden. Hieraus ziehe ich den, auf Erfahrung gegründeten und mit der Aussage einer Traumwachen übereinstimmenden Schluß: daß gerade derjenige sich am besten für die magnetische Behandlung, mittelst der Hände, eignet, der selbst die geringste Empfänglichkeit für den magnetischen Einfluß besitzt, kein Ueberströmen der Lebensfluth und die wenigste Ermattung nach einer angestregten magnetischen Handhabung fühlt *). Darin mag es denn auch seinen Grund haben,

*) Wenn die hier angegebene Erscheinung des Gefühls einer strö-

daß ich wenig oder nichts von der, bei andern Magnetisireuren so oft vorkommenden magnetischen Zurückwirkung empfunden habe, obgleich meine Kranken ihre Abhängigkeit von mir oft sehr stark fühlten. Daß aber dem Herrn Doct. Bährens die magnetische Kraft ordentlich im Ueberschwange entströmt ist, erhellet noch deutlicher aus folgendem. Er saß einst am Bette einer magnetisch Schlafenden, die an Wahnsinn litt, gerieth in einen ermattenden Schweiß und trank 2 Flaschen Wein aus, in der Meinung, sich dadurch wieder zu kräftigen, aber vergebens, die Wirkung ging allein auf die Kranke über.

§. 8. Ueberhaupt sind die Ansichten und die daraus entspringenden Urtheile der magnetischen Heilkünstler so verschieden, daß sich schwerlich ein friedlicher Einigungspunkt für dieselben finden läßt. So sagt Bährens der jüngere, ein Sohn des vorerwähnten, in seinen Beobachtungen über die Heilkraft des Magnetismus: „Was aber häufig an den bekannt gewordenen magnetischen Beobach-

menden Wärme von der Hand des Magnetiseurs nur Product der Reaction seines Körpers auf die magnetische Rückwirkung des Comnambuls ist, wie der Vf. selbst §. 5. angiebt, und was wahrscheinlich ist, da dieß Gefühl ja nicht durch die Wirkung der Hand auf sich selbst entstehen, und von materiellem Ausfluß wohl nicht die Rede seyn kann? — so erklärt es sich leicht, warum nur für die von dem Comnambul ausgehende magnetische Einwirkung empfindlichere Magnetisireure dieses Gefühl bemerken, und der kräftiger wirkende Magnetiseur dieß Gefühl weniger empfindet.

Kieser.

tungen verwerflich und tadelhaft ist, ist der Mischmasch von psychischen und physischen Erscheinungen, die sich darin vorfinden. Wollte man doch aufhören, die psychisch magnetischen Experimente (Erscheinungen sind aber keine Experimente) von der Anwendung des Magnetismus als ein Heilmittel zu sondern, dann brauchte man nicht zu fürchten, über dem Galimathias von Beobachtungen den Kopf zu verlieren, und die Wissenschaft würde durch einen Wust von undeutlich gewordenen Thatsachen nicht so sehr beschwängert. // —

Dies ist nun in seinen wenigen, aber treuen Beobachtungen (leider, aus Mangel an merkwürdigen psychischen Erscheinungen) vermieden worden, und nun sollen auch andere magnetisch heilende, wenn sich ihnen ungewöhnliche Erscheinungen an Traumwachenden zeigen, diese hübsch für sich behalten, damit nur Hr. B. nicht der Gefahr ausgesetzt werde, den Kopf darüber zu verlieren! Aber wo ist denn die bestimmt abgemessene Gränze des physischen und psychischen Lebens? Ist nicht vielmehr beides, wenigstens hier auf Erden, ein gemeinschaftliches? Fließt es nicht beständig in einander, und lassen sich die Erscheinungen beider von einander trennen, ohne das Leben selbst zu zerstückeln? Die den — sonst todten — Körper belebende Psyche sollte keine Erscheinungen darbieten und die Wissenschaft sich also gänzlich vom Leben abtrennen? Wenn es als ausgemacht angenommen werden darf, daß die körperlich krankhaften Zustände von der Seele weit abhängiger sind, als diese von jenen: so müssen gerade die seelischen Erscheinungen dem Arzte von ganz besonderm

Werthe seyn, und er muß bald auf den Gedanken kommen, daß es eine bessere und höhere Arzneikunde geben werde, als die gewöhnliche, rein materielle.

§. 9. Wenn Lichtenstädt in seinen Erfahrungen behauptet, daß Mesmers Grundsatz, das Magnetisiren, als solches, sey das eigentliche Heilmittel, nicht aber der Somnambulismus und noch viel weniger die den Heilsehenden abgefragten Mittel, sey fast von allen Schriftstellern vernachlässigt und übergangen worden; so glaube ich, daß dieß nur darum geschehen sey, weil man längst durch die Erfahrung von der Falschheit dieses Grundsatzes überzeugt gewesen ist. Auch würde Lichtenstädt's Urtheil gewiß anders gelautet haben, wenn sich nur unter seinen 44 magnetisch behandelten Kranken einige Schlafwachende gefunden hätten. Auch Wolfart sagt, er suche nie den magnetischen Schlaf herbeizuführen, seitdem ihm besseres Wissen zu Theil geworden ist. Aber so hoch ist wahrlich noch die magnetische Heilkunst nicht gestiegen, daß die Erscheinungen, welche durchs Magnetisiren herbeigeführt werden, sich von dem Willen des Behandelnden bestimmen ließen! Es steht so wenig in unserer Gewalt, den traumwachen Zustand überall nach Willkühr hervorzurufen, als wir in einzelnen Fällen den Eintritt desselben unter der Behandlung verhindern können, ohne gewaltsam störend in den Gang des kranken Lebens einzugreifen. Wir sind nur die Werkzeuge der Natur und sie geht auch hier, wie überall einen weisen Weg, als wir ihr vorzuschreiben vermögen. Gegen den magnetischen Schlaf läßt sich schwerlich etwas Gründliches einwenden;

der Fälle nicht einmal zu gedenken, in welchen man ohne denselben nicht das Geringste auszurichten im Stande ist.

§. 10. Ich halte den obigen Grundsatz Mesmer's für den schädlichsten Irrthum, der noch je von den Anhängern des Magnetismus vertheidigt worden ist. Hat die Erfahrung es doch schon vielfältig gelehrt, daß Niemand eine Kur so richtig und sicher leiten könne, als die Traumwachen selbst, sobald man nur den innern Sinn auf die Behandlung und den Gang ihrer Krankheit hinzulenken sucht. Und dann sind es nicht allein die magnetischen Handhabungen, sondern auch die traumwachen Zustände, so wie die Selbstverordnungen der Schlafenden, welche als noch unübertroffene Heilmittel wirken. In den Fällen aber, wo der magnetische Schlaf zur Heilung nicht erforderlich ist, hat die Natur schon selbst dafür gesorgt, daß er auch nicht eintritt, und meistens wird man ihn dann, trotz aller angewandten Mühe, nicht einmal herbeiführen können. Auf der andern Seite giebt es aber auch wieder solche Fälle, in welchen er, als heilsam und nothwendig erachtet, sich eben so wenig erzwingen läßt, und hier muß noch immer die magnetische Heilkunst beschämt zurücktreten. Dieß gilt besonders von den tief eingewurzeltten und hartnäckigsten Epilepsien, die sich auch dann durch kein bekanntes, magnetisches Erregungsmittel hervorrufen lassen. Daß nicht die gelinderen Krampfformen alle ohne Ausnahme den magnetischen Schlaf als Heilmittel erheischen, beweisen unter mehreren Beispielen auch zwei in diesem Tagebuche angeführte

Fälle, von denen der eine ein kleines fünfjähriges Kind, der andere eine mit Unterleibskrämpfen behaftete Frau betrifft, wo der Magnetismus das alleinige Heilmittel war. Solcher Fälle würden wir gewiß sehr viele haben, wenn man es nur der Mühe werth achtete, sie mitzutheilen.

§. 11. Mehrere sagen: Laßt alles Experimentiren an magnetisch Schlafenden seyn; andere drücken sich etwas bestimmter aus, und setzen hinzu: Nur das, was nicht zur Sache gehört, vermeidet! — Letzteres ist nun zwar sehr richtig; was aber eigentlich zur Sache gehört, kann nicht einmal in jedem vorkommenden Falle der geübte Behandelnde, sondern oft nur der traumwache Kranke allein selbst bestimmen.

§. 12. Diejenigen Traumwachen, welche überhaupt die auffallendsten Erscheinungen darbieten, können in der Regel das Experimentiren am wenigsten ohne großen Nachtheil ertragen, da sie zu empfindlich und reizbar sind. An solchen mache man nie Versuche, ohne ihre ausdrückliche Erlaubniß im Schlafwachen, oder nur wenn sie es fordern, und dann mit der äußersten Vorsicht in Klemmfällen. Obgleich man bei allen magnetischen Experimenten mit Vorsicht zu Werke gehen muß: so sind sie doch minder reizbaren Kranken weniger gefährlich. Ich habe eine Schlafwachende behandelt, die ich in mehreren ihrer krankhaften Zustände durch das unbedeutendste Experiment unfehlbar getödtet haben würde, und wieder an einer andern die stärksten Versuche aller Art mit dem besten Erfolge angewandt, ohne welche ich nie ihrer hartnäckigen

Krankheit Meister geworden wäre. Die an der Traumwachen des vorliegenden Tagebuches gemachten Versuche sind aber oft von der Art, daß vielleicht unter 100 Traumwachen keine einzige sie in der Menge und Stärke, ohne Lebensgefahr würde ertragen können. Wozu aber gewagtes Experimentiren führen kann, werde ich an einem andern Orte zeigen.

§. 13. Ueber den Kraftverlust nach einer magnetischen Handhabung sind die Meinungen der Magnetisireur gleichfalls getheilt. Ich kann aber aus fast dreijähriger, täglicher Erfahrung an mir selbst und andern versichern, daß eine angestrenzte ein- bis zweistündige magnetische Handhabung mehr entkräftet, als irgend eine andere körperliche Arbeit. Dieß liegt ja auch schon deutlich in der Natur der Sache, da die magnetische Einwirkung mittelst der Hände immer von dem mitarbeitenden Willen kräftig unterstützt werden muß, und nie ganz zum bloß Mechanischen herabsinken darf. Daß eine solche Spannung des innern Lebens ermattend auf den Behandelnden wirkt, springt von selbst in die Augen, und diejenigen, welche sich rühmen, nie die geringste Müdigkeit nach einer magnetischen Behandlung empfunden zu haben, geben sich eben damit nicht immer selbst das vortheilhafteste Zeugniß. Man höre doch, was Herr van Ghert, dieser energische Magnetist, behauptet, und was seine Traumwachen sagen! Wer aber gleichsam nur gemächlich tändelnd magnetisirt, der kann sehr gut Hunderte am Tage magnetisch behandeln, ohne einigen Kraftverlust darnach zu spüren; er wird aber auch im Ganzen nur

wenig, und da, wo kräftig ins franke Leben ein- und Durchgegriffen werden muß, nicht das Geringste leisten. Zwar giebt es auch Kranke, die einer kräftigen Einwirkung nicht bedürfen, ja gar solche, die sie nicht einmal ertragen können. Hier wäre es thöricht, seine Kraft unnütz zu verschwenden. Dr. Nick klagte bei der Behandlung der Krämerin über Mattigkeit der Beine und Zittern der Knie; ich habe immer die meiste Entkräftung in den Fingern, Händen und Armen verspürt. — Abschweifend will ich hier noch bemerken, daß ich jede durch die magnetische Einwirkung erregbare Krankheit, wenn sie auch durch dieselbe wieder abzuleiten ist, für magnetisch heilbar halte; daß ich mir aber im entgegengesetzten Falle nicht die mindeste Hoffnung einer gründlichen Heilung machen darf.

Im Winter 1819 hatte ich, eine geraume Zeit hindurch, täglich 5 Personen zweimal magnetisch zu behandeln, was ich aber zuletzt nicht mehr aushalten konnte, und daher für Gehülfen sorgen mußte. Es entsteht durch diese fortdauernde Anstrengung ein eigenes Zittern im Innern des Körpers, das selbst im Schlafe andauert, obgleich es äußerlich nur selten sichtbar wird. Durch anhaltende, stetige Einwirkung können auch dem Stärksten die Arme so ermüdet werden, daß sie zuletzt ganz kraftlos am Körper herabfallen, und gewöhnlich verliert sich diese Schwäche erst wieder nach einigen Tagen. Diejenigen, welche bei der Einwirkung ein Entströmen der Lebenskraft aus den Fingerspitzen fühlen, werden weit eher entkräftet als andere, und oft bis zum Hinfallen erschöpft. Durch passende körperliche Bewegung, als Graben, Dreschen,

Holzhausen, Kegelschieben, Rudern ic. werden die so ermatteten Arme am besten wieder gekräftigt. Es versteht sich von selbst, daß man diese Arbeiten nicht übertreiben darf, wenn sie zur Stärkung gereichen sollen. —

§. 14. Was Hr. Prof. Rees von Esenbeck im 2ten Stück des 7ten Bandes, S. 63., von der magnetischen Handhabung (Manipulation) nach Kluge vorträgt, bedarf eben so sehr der Berichtigung als der Ergänzung, obgleich er selbst schon vieles überflüssig darin findet. Hierzu mögen nun die nächstfolgenden §§. dienen. Es heißt dort: „Die magnetisirenden Striche laufen auswärts von oben nach unten, die beruhigenden rückwärts von unten nach oben (also Gegenstriche), letztere heben die Wirkung der erstern wieder auf, sie schaden aber auch oft, erwecken plötzlich mit Ausschrecken, Convulsiosnen, Schmerz, Erstickungsanfällen u. s. w., ja selbst mit einer Art von Schlagfluß.“ — Sind das wirklich beruhigende Striche?! Laufen beruhigende Striche von unten nach oben? Doch dieß weiß jeder magnetisch Heilende zu gut, als daß es hier nöthig wäre, noch ein Wort weiter darüber zu verlieren.

§. 15. Ferner heißt es: „Die dorsale Manipulation ist indifferent, wirkungslos, daher u. s. w.“ — Dieß ist ein sehr grober Irrthum. Ich habe deßhalb viele Versuche angestellt, und folgende sind die Resultate derselben:

a) Wenn ich bloß mit dem Rücken der Hände magnetisirte, um meine Somnambulen einzuschläfern: so erfolgte allemal der magnetische Schlaf eben so geschwind, als wenn ich mich der contrahirten Digitalmanipulation be-

diente. Diese habe ich übrigens am meisten angewandt. Der Sicherheit wegen habe ich diese Versuche zu wiederholtenmalen, und immer mit gleichem Erfolge, an allen meinen Traumwachen angestellt. Die Striche waren natürlich immer abwärts laufend.

b) Starre Krämpfe, die ich sonst durch Schnellschritte (s. weiter unten) der contrahirten Digitalmanipulation hervorzurufen und zu beseitigen pflegte, erfolgten eben so schnell, wenn ich den Rücken der Hände — selbst ohne Berührung — gebrauchte, und ließen sich auch wieder dadurch ableiten. Diese Versuche sind eben so oft an verschiedenen Krämpflerinnen, sowohl im Somnambulismus, als im natürlichen Wachen angestellt worden.

c) Eine sehr gebildete Dame von 40 Jahren, auf welche die gewöhnlichen magnetischen Handhabungen nur einen äußerst schwachen Eindruck machten, versicherte, die Einwirkung weit stärker zu fühlen, wenn ich mich der Handrücken bediente, und die dadurch hervorgerufenen Zuckungen aller äußern Gliedmaßen bestätigten hinlänglich die Wahrheit ihrer Aussage *).

Die Spitzen der Mittelfinger habe ich aber wirklich einigemale, nicht wirkungslos, sondern die frühere Wirkung wieder aufhebend, gefunden. Doch ist meine deß-

*) Ob aber hier die Kraft des Glanbens an die Wirksamkeit des Rückens der Hände nicht auch diesen magnetische Kraft verliehen habe? könnte man fragen. Physiologisch kann nur die Fläche der Hand magnetisch, der Rücken derselben antimagnetisch wirken, was auch meine vielfachen Versuche ergeben. — Hierüber ausführlicher in meinem System. Dieser.

falsige Erfahrung zu mangelhaft, als daß ich behaupten dürfte, sie seyen es immer, da ich die Fortsetzung der Versuche vernachlässiget habe. Das Zurückkehren im Bogen ist mehr eine unbequeme und zwangvolle Sitte, als eine Nothwendigkeit. Hiervon überzeugte ich mich schon bei der ersten Krankenbehandlung, in den ersten Sitzungen und habe seitdem nie den zurückkehrenden Bogen gemacht.

§. 16. Noch wirksamer, als die, weiter unten beschriebenen, Schnellstriche sind derbe, unterwärtschreitende Pressungen des Kopfes und Halses, der Arme, Seiten und Schenkel zum Hervorrufen zäher und hartsäckiger Krämpfe, so wie zum Heraustreiben des schmerz erzeugenden Krankheitsstoffes überhaupt. Diese sind aber nicht mit dem sogenannten Massiren oder Kneten zu wechseln, obgleich sie sich diesem am meisten nähern. Sie bestehen aber größtentheils in einem derben Krauen, mit krallenförmig gekrümmten Fingern. Randschnellstriche sind auch, sowohl stark hervorrufend, als geschwind ableitend, fallen aber dem Behandelnden unbequem und sind, besonders empfindlichen Kranken, zu schmerzhaft. Die, in der Regel am meisten beruhigenden Striche sind die flachhändigen, welche gelind und langsam, ohne Absätze vom Kopfe unterwärts über die Arme und den ganzen Körper laufen; sie bestehen meistens nur in einem sanften Streicheln. Uebrigens läßt sich durchaus nichts genau Bestimmtes von jeder einzelnen Manipulationsart angeben: denn die Wirkungen der verschiedenen Verfahrungsweisen sind eben so wandelbar, als die wechselnden Krankheitszustände.

§. 17. Die beste stetige Einwirkung, um den Schlaf herbeizuführen, besteht darin, daß man die Fingerspitzen der einen Hand kegelförmig vereint, in die Herzgrube des Kranken setzt und mit den Fingern der andern Hand eben so auf den Scheitel, oder dicht über und an der Nasenwurzel einwirkt, was aber bei gehöriger Anstrengung sehr ermüdet. Durch anhaltendes Anblasen der Herzgrube wirkt man am meisten belebend ein, und hierdurch läßt sich die Ohnmacht und der Scheintod am leichtesten heben. Dieß Anblasen darf aber dann nicht aus der Ferne geschehen, sondern man muß den Mund unmittelbar ans Hemd über der Herzgrube, halb geöffnet ansehen, und die aus der Brust dringende warme Fluth dem Kranken durch die Herzgrube in den Körper hineinblasen. Bei gehöriger Empfänglichkeit für den lebensmagnetischen Einfluß lassen sich auch sehr oft die heftigsten Schmerzen des Kopfes und irre Zustände durch ein ähnliches Anblasen des Scheitels, über welchen man erst ein zweifach zusammengelegtes Tuch breitet, in wenig Augenblicken gänzlich vertreiben. Die Wirkung des Einblasens, von diesem Punkte aus, ist oft so durchdringend, daß der Kranke sie durch den ganzen Körper strömen, und aus Finger- und Zehenspitzen fahren fühlt.

Das An- oder Einblasen ist nicht allein viel stärker und schneller in der Wirkung, als das Hauchen, sondern auch bequemer und weniger anstrengend. Es muß aber allemal ein zusammengefaltetes Tuch oder ein Stück Leinwand auf denjenigen Theil gelegt werden, durch welchen

man blasen will, weil sonst die warme Lebensluft (*aura vitalis*) nicht in den Körper dringen kann.

Bährer, der ältere, gedenkt einer Einwirkung, durch welche, bei Ueberladung des Magens, Erbrechen erfolgen soll. Man hat nämlich dann den einen Daumen ins Genick, den andern in die Herzgrube des Kranken anzusetzen. Obgleich ich mich dieser Einwirkungsweise verschiedentlich bei Ueberladungen bedient habe, so ist es mir doch nie gelungen, eine Entladung dadurch zu bewirken. Der Gegenstriche habe ich mich nur äußerst selten bedient, weil meine Somnambulen sich vor denselben fürchteten, und es giebt ohne diese so viele Arten des Erweckens aus dem magnetischen Schlafe, daß man sich jener bloß in seltenen Fällen, und höchstens nur örtlich, an den Augenlidern bedienen darf, wenn die Traumwachen sie nicht geradezu fordern. Ich habe ein paarmal nach Angabe einer Somnambule, Erbrechen durch Gegenstriche bewirkt, welche vom Nabel nach der Herzgrube und von da nach dem Halse liefen. Obgleich die magnetische Kraft, nach bisherigen Erfahrungen, durch nichts ganz isolirbar ist, so wirken doch seidenartige Stoffe, so wie reine Seide, allemal hemmend, und lassen die magnetische Fluth nur sehr langsam und schwach durch.

§. 18. Ueber die magnetische Wirkung thierischer Substanzen, als z. B. der Haare, Klauen, Hufe, Häute, des Fleisches und Blutes ꝛc. fehlt es uns nicht ganz an Erfahrungen. Besonders sind Hundes, Katzen- und Kaninchenhaare, so wie reine Schafwolle hier als thierische magnetische Heilmittel nicht zu übersehen. Hirschtalg,

Hundes und Schweinefett, Moschus u. thun in vielen Fällen gleiche magnetische Dienste. Zu Baquetfüllungen würden, meines Erachtens, zerstoßene Knochen, Hufe und Klauen nicht unpassend seyn. Wie manche lebende Thiere, an leidende Stellen gelegt, diese oft im eigent- lichsten Sinne des Wortes, thierisch magnetisch heilen, würden auch jene Stoffe sicher auf eine ähnliche Weise wirken *).

§. 19. Unter allen Pflanzen, mit denen ich an Traum- wachen Versuche angestellt habe, hat sich noch keine einzige gefunden, die nicht mehr oder minder magnetisch gewirkt hätte. Alle sind zwar in der Wirkung verschieden, und keine kommt ganz der andern gleich; auch wirkt ein und dasselbe Gewächs in verschiedenen Krankheitszuständen einer und derselben Person nicht immer das einermal wie das andere. Am kräftigsten scheinen hier durchgängig grünende und etwas gequetschte Kräuter und Pflanzen zu seyn. Oft sind aber auch die Samen und Wurzeln sehr reich an magnetischer Wirkungskraft.

§. 20. Um sich von der magnetischen oder siderischen Wirkung irgend eines Stoffes zu überzeugen — er sey nun aus dem Thier; Gewächs; oder Mineralreiche, durch die Natur selbst hervorgebracht oder durch Kunst berei- tet — braucht man ihn nur den magnetisch Schlafenden eine Weile in die Herzgrube zu legen, von wo aus er als

*) Der Unterschied der Wirkung lebender Thiere von der todtler thierischer Theile ist hier aber nicht zu übersehen.

dann seine Strömungen, bald mehr bald minder vernehmbar, durch den Körper gehen läßt, je nachdem die ihm inwohnende Kraft stärker oder schwächer ist. In Stoffen des Gewächſ; und Mineralreiches könnte man diese Kraft nicht unpaſſend den Pflanzen; und Mineralgeiſt nennen.

§. 21. Dadurch öffnet ſich dem magnetiſchen Arzte ein unüberſehbares Feld, das nur nach und nach durch vielfache Verſuche angebaut werden kann. Vom Sandſorn an, bis zur Platina und dem Diamante hinauf, wirkt hier alles magnetiſch auf den dafür empfänglichen Kranken ein. Eben ſo ſteigt es im Pflanzenreiche vom Kleinſten bis zum Größten und ſelbſt der ganze Arzneiſchatz der Apotheken iſt hier der magnetiſchen Heilkunde unterthan. In Gläſern und Flaſchen eingekloſſene Flüſſigkeiten wirken oft, gegen die Herzgrube gehalten, durch ihre belebenden Strömungen weit wohlthätiger, als wenn die Arznei in den Magen gefüllt wird. In manchen Fällen läßt ſich die magnetiſche Wirkung derſelben auch dadurch verſtärken und beſchleunigen, daß man den Kranken erſt einige Tropfen der ſo zu gebrauchenden Arznei einnehmen läßt. Dieß kommt jedoch alles auf beſondere Umſtände an. Der Pflanzen und Mineralien, welche ſich drei meiner Traumwachen zu verſchiedenen Zeiten zum magnetiſchen Gebrauche verordnet haben, iſt eine ſo bedeutende Menge, daß deren vollſtändige Aufzählung hier nur ermüdend fallen würde. Was aber zwei derſelben ſich aus dem Pflanzenreiche zur Füllung magnetiſcher oder ſideriſcher Flaſchen verordnet haben, davon mag hier einzuſes folgen: 1) Samen der gemeinen Pöonie

(*Poeonia officinalis* L.), 2) Ingwer, 3) Kampfer, 4) Knoblauch, 5) Teufelsdreck, 6) Gewürznelken, 7) Pfeffer, 8) Stabwurz, 9) Lavendel, 10) Chamillen, 11) Kümmel, 12) Fliederblüthen, 13) Citronensaft nebst den übrigen Theilen der Schalen, 14) Anis, 15) Kalmuswurzel, 16) Angelikawurzel, 17) Sassafrasholz, 18) Bilsenwurzel und 19) Coriander.

§. 22. Von der Wirkung vieler mineralischen Substanzen kommt schon das meiste in der nachfolgenden Behandlungsgeschichte selbst vor. Aber einen vorzüglichen Platz nimmt hier der Magnet ein, der in einzelnen Fällen sogar das Quecksilber, und mit demselben belegte Spiegel, an Wirkungskraft übertrifft. Ich will hier nur noch darauf aufmerksam machen, daß diejenigen Magnetisten, welche Gelegenheit dazu haben, es nicht versäumen mögen, Versuche mit echten Edelsteinen und besonders mit dem Diamante anzustellen. Trägt der Schluß vom minderen Edeln auf das Edlere nicht, so läßt sich von jenen Versuchen Großes erwarten. Daß Traumwache sich oft sehr passende Baquette verordnen, zu denen sie selbst die Füllstoffe genau angeben, kommt unter andern auch schon bei Ennemoser vor.

§. 23. Was aber alles, und selbst die lebensmagnetische Wirkung eines Menschen auf den andern an heimlicher Kraft übertrifft, das sind, nach meinen späteren Erfahrungen, die Sterne! Eben so heilsame als starke und entscheidende Krisen, die sich weder durch menschliche Einwirkung noch durch die Kraft tellurischer Substanzen

mehr hervorrufen lassen, sind in einzelnen Fällen nur noch allein durch den sternisch, magnetischen Einfluß herbeizuführen. Besonders stark wirkt hier unsere Sonne, weßhalb sie nur mit der größten Vorsicht angewandt werden darf. Der Grund dieser starken Wirkung ist ziemlich einleuchtend: denn erstlich ist die Sonne unserer Erde viel näher, als die übrigen Fixsterne, und zweitens wird die siderische Wirkung, nach den Erfahrungen aller, durch Licht und Wärme beschleunigt und verstärkt. Daher wage man es nie, die Wirkung der Sonne auf den Kopf der Kranken zu richten, es sey denn, daß es auf ausdrückliches Verlangen einer traumwachen Person geschähe, der es durch eine somnambulistische Anschauung befohlen würde. Die Planeten wirken schon weit schwächer, und die übrigen Fixsterne sind, wegen ihres größeren Abstanses von der Erde, auch weniger gefährlich. Da schon die magnetische Einwirkung des einen Menschen auf den andern oft sehr verschieden ist, und da von den siderischen Behältnissen, deren Füllungen in den Bestandtheilen, der Quantität und Mischung abweichen, das eine nie ganz wie das andere wirken kann: so gilt dieß noch mehr von den Sternen, wenn gleich alle mehr oder minder magnetisch auf den Menschen einwirken können. Wäre ich nicht durch meine dürftige Lage gezwungen, mich, von nun an, alles Magnetisirens zu begeben: so würde ich mich bei fernern Behandlungen vorzugsweise der Sterne zur Heilung der Kranken bedient haben, indem ich mir mehr von diesem, als von jedem andern magnetischen Heilverfahren verspreche. Da dasjenige, was die Erfahrung mich hiez

über gelehrt hat, theils schon in diesem, theils in dem magnetischen Tagebuche einer andern Somnambule mitgetheilt werden wird, so wäre es eben so überflüssig als ermüdend, wenn ich mich hier selbst wiederholen würde. Andere mögen den Faden ergreifen, der ihnen hiermit gegeben wird, um ihn weiter auszuspinnen.

§. 24. Ehe ich zu den Erscheinungen des Traums wachens schreite, ist es nöthig, noch einiges über die lebensmagnetische Wirkung der reinen Luft, wie man sie bei heiterm Wetter täglich im Freien haben kann, so wie von der Wirkung der Töne überhaupt und des metallischen Klanges insbesondere anzuführen. Indessen will ich hier nur kürzlich darauf aufmerksam machen, daß die reine Luft oft sehr heilsame, magnetische Krisen hervorruft, und daß, besonders in der wärmeren Jahreszeit, allen magnetisch Behandelten, die da gehen können, mäßige Bewegung im Freien, selbst bei einem hohen Grade von Schwäche, mit Nutzen anzurathen seyn dürfte. Sowohl durch Metallklänge, als durch Instrumentaltöne habe ich oft Krämpfe hervorgerufen, die sich weder durch Schnellstriche noch Pressungen her austreiben ließen. Bisweilen ist es auch umgekehrt gewesen, wo Schnellstriche und Pressungen besser wirkten, als Töne. Die Erregungen durch Töne, selbst durch Gesang, sind übrigens in manchen Fällen eben so sicher, als bequem, indem man das durch die Krämpfe ganz gemächlich bis zu dem vorgeschriebenen Grade ihrer Stärke steigern und eben so leicht den magnetischen Schlaf durch dieselben herbeiführen kann. So weit meine deßfalligen Erfahrungen reichen, steht

unter den musikalischen Instrumenten eine gute Kirchenorgel oben an. Uebrigens findet hier, wie bei allen magnetischen Mitteln, eine große Verschiedenheit in der Wirkung Statt. Diese Andeutungen mögen vorläufig genügen, da ich für das Fernere auf die noch herauszugebenden Tagebücher verweisen muß.

§. 25. Der traumwache Zustand wird nicht immer durch den natürlichen Schlaf vorbereitet, und Kluge's magnetische Stufenleiter hier selten, oder nie, so durchlaufen, wie es der, von eigenen Erfahrungen entblöste, Leser vielleicht glauben mag. Allemal gehen aber dem schlafwachen Zustande einige, bald schwächere bald stärkere, tief aus dem Innern der Brust steigende Seufzer voran. Die Anzahl derselben ist immer sehr verschieden, und sie kann von 4, 5 bis 20, 30, ja gar bis 100 hinaufsteigen, je nachdem die Empfänglichkeit und der jedesmalige Zustand der Kranken ist. Nach einem dieser Seufzer erfolgt dann das innere Erwachen, und jetzt kommt es vorzüglich auf eine passende Leitung der magnetisch schlafenden abseiten des Behandelnden an. Stürmt hier die alberne Neugierde sogleich auf den Traumwachen in seiner ihm neu aufdämmernden Lebenswelt ein: so wird es mit der Behandlung nicht zum Besten gedeihen. Und vor diesem Fehler sind besonders die Wunderjäger und alle angehende Magnetisten zu warnen. Man muß den schlafwachen, wie den noch geistesunmündigen Kindern, erst die Anlagen, welche nun zunächst als neue Entwicklungskeime hervorbrechen, gleichsam abzulauschen suchen, und sie dann mit kluger Vorsicht von einer Bildungsstufe zur

andern führen, ohne sie überspannend anzustrengen. Immer sey die Leitung ihren jedesmaligen Fähigkeiten angemessen. Dieß ist ein Hauptgrundsatz der magnetischen Methodenlehre in Beziehung auf traumwache Personen.

§. 26. Bei einigen Traumwachen ist das magnetische Innwerden ein Sehen, bei andern ein Hören, bei noch andern ist beides gleichzeitig der Fall, und endlich giebt es auch Fälle, in denen beide Anschauungsweisen mit einander abwechseln. Die Traum- oder Schaubilder, welche sich das magnetische Ich in diesen Zuständen selbst erschafft, sind unendlich verschieden und mannichfaltig, aber fast immer sehr bedeutsam. Bei gehöriger Tiefe des Schlafes wissen die Somnambulen diese Bildersprache aufs Bestimmteste in die eigentliche zu umsetzen, wenn es ihnen nur nicht an einer vernünftigen Leitung gebricht. Im Gegentheil kann aber auch, wie die Erfahrung lehrt, oft das Unsinnigste und Verschrobenste zu Tage gefördert werden. Diejenigen, welche ihre Anschauungen aufs Gesicht beziehen, erblicken die Traumbilder vor, oder in ihrem magnetischen Sesselde, die andern hören eine vernehmbare Stimme, welche mit ihnen spricht. Beides ist eine Wirkung des freier gewordenen innern Sinnes, der sich selbst seine Bilder gestaltet, wie der Rettung suchende Gedanke es jedesmal mit sich bringt. Daher können auch die Anschauungen des Traumwachens nur allein durch das feelische Auge und Ohr aufgefaßt, oder gehört und gesehen werden.

§. 27. Mitunter kann es der Fall seyn, daß traumwache Seherinnen, selbst bei einer Fülle von Bildern,

und bei der deutlichsten Anschauung, nicht einmal anzugehen wissen, womit sie eigentlich sehen. Ich äußerte einst einer Schlafwachen meine Verwunderung darüber, worauf sie mir mit folgender Frage in die Quere kam: „So! das scheint dir wunderbar? Womit siehst denn du, wenn dir träumt?“ — Hierauf wußte ich nichts zu antworten. — „Nun, so ist es gerade jetzt mit mir, setzte sie hinzu, nur daß ich im Traume wach bin, statt daß du in demselben schläfst. Darauf beruht der ganze Unterschied.“ — Hieraus wird sich jeder leicht einen Begriff machen, wie man sehr gut ohne leibliche Augen und Ohren hören oder sehen könne. Aber gerade weil diese Bemerkung uns so nahe liegt, wird sie von den meisten übersehen.

§. 28. Wenn nun die leicht bewegliche Zauberwelt des Traumwachens sich regt, und das Ich sich selbst Gestalten und Bilder vorhält, so ist es kaum zu begreifen, wie irgend ein vernünftig Denkender sich noch darüber wundern kann, daß unter den Schaugestalten auch die Traumbilder von geliebten Verstorbenen oft miterscheinen. Nur der Aberglaube sieht hier Geister und Gespenster, und der unwissende Ungläubige leugnet die Erscheinungen ganz weg. Der magnetisch Heilende hat aber auf diese Traumbildersprache genau zu achten; er hat darnach zu fragen, welche Bilder sich den Schlafenden zeigen, wie sie gestaltet sind, welche Farbe sie tragen, in welcher Stimmung sie sich befinden, was sie den Traumwachenden sagen, befehlen oder verbieten und welches das Hauptbild des jedesmaligen Schlafes sey, um sich aus dieser lebens-

digen Bildersprache der Seele ihren wahren Gedanken zu erklären, und selbst miturtheilen zu können. Tritt ein edles Bild im Verklärungsglance, gleichsam mit engelhaft vergeistigten Zügen auf: so ist dieß ein Zeichen, daß der innere Sinn, bei einer ruhigen Schlaftiefe, sich freier fühlt, und daher auch sicherer in seinen Anschauungen ist, als im entgegengesetzten Falle. Eben so ist auch die weiße Farbe von guter Vorbedeutung, aus der schwarzen wird sich aber keine Somnambule etwas Gutes prophezeien. Die traurige Stimmung der Traumbilder läßt gewöhnlich auf eine Gemüthsverstimmung der Schlafwachen selbst schließen, und umgekehrt. Diese Andeutungen mögen hier genügen, und sie werden für den Denkenden mehr als hinlänglich seyn.

§. 29. Wenn die Anschauungen der Schlafwachen noch nicht deutlich hervortreten wollen, so kann man sie nicht allemal durch eine stärkere und anhaltendere magnetische Einwirkung hervorrufen, sondern muß sich dann, bis zu einem der künftigen Schlafzustände, welcher von den Somnambulen meistens selbst angegeben wird, gedulden. Die bei den magnetisch Hörenden tief aus dem Innern redende Stimme kommt, nach Aussage einer von mir behandelten Schlafwachen, aus der Herzgrubengegend herauf, und klingt dann oft wie eine äußere, obgleich immer noch mit einigem Unterschiede. Sind die Anschauungen dieser Art noch dunkel, so ist die Stimme undeutlich, kaum hörbar und wie aus weiter Ferne kommend. Um bei solchen Schlafwachen, die bloß das Hören, was

Ihr Magnetist spricht, den Rapport allseitig zu machen, braucht man sie bloß einigemale von andern Personen magnetisch behandeln zu lassen. Auch kann derselbe Zweck dadurch erreicht werden, daß man ihnen, von andern magnetisch gemachtes Trinkwasser giebt. Doch wird dieß nie nöthig seyn, wenn die Behandlung allein an einem magnetischen Behältnisse geschieht.

§. 30. Um einer falschen Beurtheilung vorzubeugen, muß ich noch ausdrücklich bemerken, daß ich die lebensmagnetische Kraft keinesweges für stoffbar (materiell) halte, was vielleicht Mancher zu glauben geneigt seyn möchte, wenn er mich von magnetischen Strömungen sprechen hört. Daß aber durch die Einwirkung siderischer Substanzen im menschlichen Körper wirklich Strömungen entstehen, ist eine ausgemachte Sache, welche sich mir durch eine Menge von Erfahrungen bestätigt hat. Hieraus folgt aber noch gar nicht die Stoffbarkeit der magnetischen Kraft, welche nach meiner Ansicht sehr gut Strömungen im innern des Lebens hervorbringen kann, ohne deswegen selbst körperlich zu seyn. Diejenigen, welche diese Strömungen geradezu weglegen, oder verlangen, daß man sie ihnen beweisen möge, (z. B. Brandis und Lichtenstädt) brauche ich nur bloß zu ähnlichen siderischen Versuchen, als die im vorliegenden Tagebuche enthaltenen, aufzufordern, da ihnen der Beweis dafür dann bald durch die eigene Erfahrung gegeben werden wird. Dieß gilt jedoch nur von der Wirkung des siderischen Baquets; denn bei der Einwirkung mittelst der Hände habe ich

nur selten eine meiner magnetisch Behandelten von einer Strömung oder Mittheilung einer Flüssigkeit sprechen hören.

T a g e b u c h.

Kurze Darstellung des Gesundheitszustandes
der Kranken.

Anna Maria Petersen, geborne Schütt, 39 Jahr alt, von schwachem Körperbau, blassem, blatternarbigem Gesichte und kleinem Wuchse, seit 9 Jahren Wittwe und Mutter von vier gesunden Kindern, erkrankte schon in der sechsten Woche ihres Lebens gefährlich an den gewöhnlichen Kinderblattern, die auf dem rechten Auge einen Hornhautfleck zurückließen, welcher dasselbe auf längere Zeit zum Sehen völlig unbrauchbar machte. Als sie heranwuchs, verlor sich jedoch der Fleck allmählig wieder, und im 11ten Jahre war er gänzlich verschwunden. Seit dem ist aber doch das rechte Auge immer etwas schwächer gewesen, als das andere.

In ihrem dritten Lebensjahre zeigte sich ein starker Bruch in der rechten Seite, welcher vielleicht schon etwas alt seyn mochte, als er damals von ihren Eltern zuerst entdeckt wurde. Hieran litt sie 10 volle Jahre, trug die ganze Zeit über eine Bruchbinde, und es wurden außerdem in den letzten drei Jahren täglich zweimal, — Abends und Morgens — Einreibungen dawider angewandt, durch welche er endlich vollkommen gehoben ward.

Im sechsten Jahre ward sie, durch die damals ge-

bräuchlichen Schnürbrüste, dergestalt verkrüppelt, daß sie, von jener Zeit an, den Körper nie ohne ein steifes, stützendes Kleidungsstück, von der linken Hüfte bis zur Achselhöhle reichend, gerade aufrecht halten kann. Auch hat das Rückgrat durch dieses unbarmherzige Zusammenschnüren eine bedeutende Seitenkrümmung nach der rechten Schulter hin erhalten, wovon sie aber doch keine weiteren Beschwerden spürt. Beides, sowohl die Erlahmung der Seite, als die naturwidrige Krümme des Rückgrates ist übrigens nur dann sichtlich, wenn jene Seitenstütze fehlt; bei gehörigem Anzuge aber wird der Körper kaum bemerkbar dadurch entstellt. Von einem Höcker ist keine Spur vorhanden.

Von der Geburt an bis zum 15ten Jahre kränkelte sie beständig, und versichert, bis dahin nie einen recht gesunden Tag erlebt zu haben. In diesem Jahre stellte sich die monatliche Reinigung ein, und sie genoß nun bis zum 21sten Jahre einer ziemlich unwandelbaren Gesundheit. Als aber im Jahre 1801 ihr damaliger Bräutigam — ihr nachheriger Mann — eine Reise nach Norwegen unternahm, konnte sie sich des Gedankens, daß die Engländer ihn aufspüren würden, auf keine Weise entschlagen, und sie wurde darüber zuletzt schwermüthig. Durch ärztliche Hülfe, wobei besonders viel Aderlässe gebraucht wurden, gelang es jedoch, sie davon zu befreien, obgleich sie seit jener Zeit von Anwandlungen nie gänzlich frei geblieben ist.

Im 23sten Jahre war sie zum erstenmale gesegneten Leibes, frankte aber ununterbrochen in der ersten Hälfte

der Schwangerschaft. Sie konnte vor Schmerzen weder gehen, stehen, noch sitzen, und nur auf der rechten Seite, oder auf dem Rücken liegend spürte sie einige Linderung. In der letzten Hälfte der Schwangerschaft war sie, bis kurz vor der Entbindung, vollkommen gesund. Die Wehen dauerten vier volle Tage, und der hiesige Physicus Müller erklärte, daß er unter hundert Schwängern, denen er als Geburtshelfer beigestanden, noch keine so schwere Entbindung vorgefunden habe. Sechs Wochen später traten heftige Gichtschmerzen ein, die von den Unterschenkeln aus, sich in kurzer Zeit über den ganzen Körper verbreiteten, und überall Knoten bildeten, welche besonders am Kopfe sehr zahlreich waren. Achtzehn Wochen hindurch mußte sie aus dem Bette gehoben und wieder in dasselbe gelegt werden. Indessen gelang es dem Arzte, sie durch zweckmäßige Mittel so weit davon zu befreien, daß sich seitdem die Gicht nur periodisch als fliegender Schmerz spüren ließ.

Vor zwölf Jahren wurde sie auf einer Hochzeit zuerst von ihrem epileptischen Anfalle ergriffen, der mit den Jahren sowohl an Stärke und Dauer, als auch hinsichtlich der öftern Wiederkehr beständig zunahm. Obgleich die nähere Veranlassung hierzu an ihrem Wohnorte den meisten kein Geheimniß ist: so wünscht sie doch, daß diese hier, gewisser Verhältnisse wegen, verschwiegen bleiben möge. Man mußte sie sogleich aus der Gesellschaft der Hochzeitsgäste nach Hause bringen, wo die Zufälle den ganzen Abend andauerten.

Nach Aussage derjenigen Personen, welche ihr in

den letzten zwölf Jahren den meisten persönlichen Beistand leisteten, soll sie oft 12, ja gar 24 volle Stunden ununterbrochen in den Anfällen gelegen und furchtbar getobt haben. Die kürzeste Dauer der Paroxysmen läßt sich auf eine halbe Stunde, die längste derselben auf 24 Stunden festsetzen.

Hierzu gesellten sich noch vor reichlich 9 Jahren heftige Krämpfe der Gebärmutter, die dem Vorgeben der Kranken nach, aus Gram über den Tod ihres damals in Norwegen verstorbenen Mannes entstanden seyn sollen. Ueberdies litt sie seit 6 Jahren an einem so schweren Vorfall der Gebärmutter, und dem bödsartigsten weißen Flusse, daß sie nie ohne unsägliche Schmerzen sich der dringendsten Naturbedürfnisse entledigen konnte. Die beständig abgehende Flüssigkeit ward in den letzten Jahren so übelriechend und reizend, daß sie Hemden und Bettlaken fast wie Scheidewasser durchraß, und selbst von der Gebärmutter soll ihr einst ein abgefaulter Klumpen in den Nachttopf gefallen seyn.

Dies ist eine gedrängte Darstellung ihres frühern krankhaften Zustandes, den ich bei aller Kürze dennoch so vollständig mitgetheilt habe, als es mir möglich war, um an diesem seltenen, ja vielleicht bis jetzt noch einzigen Beispiele seiner Art zu zeigen, wie wohlthätig manchs mal der Lebensmagnetismus selbst den am tiefsten versunkenen, von so vielen bösen und verschiedenartigen Krankheitsformen gleichsam verwüsteten, Organismus ergreift, jede Störung auf eine überraschende Weise hebt, und alles harmonisch wieder mit einander ausgleicht.

Die Kranke hat nicht allein die vorstehende Mittheilung, und besonders das letztere derselben gebilligt, sondern in ihrem magnetischen Schlafe mich sogar darum gebeten, und mir befohlen, nichts auszulassen, was dem Magnetismus zur Ehre gereichen und Andern zur Belehrung dienen könne. Daß sie übrigens, sowohl von Aerzten als Laien schon vor vielen Jahren für durchaus unheilbar erklärt wurde, bedarf hier wohl kaum einer Erwähnung.

Sie ist von sehr wohlhabenden Eltern geboren, und lebte auch in den ersten Jahren ihrer Ehre in sehr guten Vermögensumständen. Aber es traf sie ein Unglücksfall nach dem andern, und sie lebt gegenwärtig in der bittersten Armuth. Eingedenk ihres früheren Wohlstandes kann ihr der täglich mehr überhand nehmende Mangel nur um desto drückender werden. Obgleich sie am hiesigen Orte zahlreiche und mehrere wohlhabende Verwandte hat: so sind doch Lage vorgekommen, an denen sie mit ihrer Magd und zweien Kindern hat hungern müssen, da ihr sogar ein trockenes Stück Brod mangelte. Diese lieblose Gleichgültigkeit ihrer Angehörigen konnte natürlich nicht anders als fränkend auf sie wirken, und nur die Genesung verzögern, statt selbige zu fördern und zu beschleunigen.

Sie ist übrigens von ziemlich lebhaftem Temperament; in Gesellschaften munter und scherzhaft, und nur sich selbst überlassen zuweilen etwas niedergeschlagen und grübelnd. Von weiblicher Eitelkeit und Verstellungssucht ist sie nicht ganz frei zu sprechen, und ohne sie auch nur

im mindesten der Lügenhaftigkeit zeihen zu wollen, bleibt sie doch, selbst da wo man es mit Recht fordern könnte, der strengsten Wahrheit nicht immer ganz treu. Dieß gilt besonders in solchen Fällen, wo sie ihre Eitelkeit durch ein freimüthiges Geständniß der Wahrheit gekränkt fühlen würde, und in ihrem schlafwachen Leben werden wir sehr häufig auf diesen Fehler stoßen. Sie ist schnell auffahrend, sonst sehr gutherziger Natur, aber dabei wieder im höchsten Grade lüsteru und naschhaft. Auch dieser unbeswingliche Trieb schlich sich mit in den schlafwachenden Zustand hinüber, und wurde nicht selten so vorherrschend, daß sie oft aus bloßer Lüsterheit, muthwilliger Weise, ihre eigenen Vorschriften übertrat, und, unbekümmert um die Folgen, sich den schrecklichsten Zufällen aussetzte.

Zufälliger Weise kam ich einst gegen Abend in das Haus dieser Kranken, als einige, von der Magd herbeigerufene, Weiber ihr Bett umringten, und jammernd ausriefen: „Was sollen wir doch mit ihr anfangen? Das Uebel hat sie wieder ergriffen; sie hat schon gegen drei Stunden darin gelegen &c.“ — — Ich näherte mich hierauf dem Bette, und fand sie am ganzen Körper erstarrt. Sie lag wie angenagelt, in ausgestreckter Richtung, und bei aller Anstrengung war es mir nicht möglich, das kleine, schwache Weib von der Stelle zu bewegen *). — Kaum hatte ich ihr aber zwei starke,

*) Dieser Zustand der Krampferstarrung hat mit dem Festgebanneseyn der Magnetisirten auf einem Stuhle eine auf-

magnetische Touren gegeben, als der Krampf schon gänzlich gewichen, und das volle Bewußtseyn bei ihr wieder gekehrt war. Als ich sie des folgenden Tages um dieselbe Zeit besuchte, lag sie wieder im Starrkrampf, der jetzt eben so schnell einigen ableitenden Strichen wich. Hierdurch gewann sie Zutrauen, und bat mich, sie lebensmagnetisch zu behandeln, wozu ich mich bereitwillig finden ließ, wenn es mit Genehmigung des hiesigen Arztes geschehen könne, wofür sie aber selbst zu sorgen habe *).

fallende Aehnlichkeit. In jenem Falle ist aber der, im Laufe der Krankheit begründete und freiwillig hervortretende, Starrkrampf der bannende Geist, in diesem der Wille des Magnetiseurs, welcher in irgend einem Theile diesen bindenden Krampf hervorrufft. Ob aber der gebietende Wille des Behandelnden hier immer allein wirkt, oder ob nicht oft vielmehr, sich dessen bewußt oder unbewußt, der Kranke selbst mitthätig seyn mag, ist eine Frage, die einer nähern Entscheidung bedarf. Ich werde meine Gründe für die Meinung des letztern an einem andern Orte mittheilen. Hierauf ist jedoch nur besonders zu achten, wenn jene Versuche im magnetischen Schlafe vorgenommen werden. Geschieht es aber im natürlich wachenden Zustande der Kranken, und noch überdies ohne ihr Mitwissen: so beweist dieß hinlänglich, daß die einwirkende Kraft des Magnetiseurs keiner ferneren Mithülfe bedarf. Das Nähere meiner desfallsigen Versuche an der obigen Kranken, soll weiter unten folgen. Hier will ich bloß vorläufig darauf aufmerksam machen, daß der magnetisch Schlafwachende, wenn er sich zuvor seiner Kraft bewußt wird, durch den eigenen Willen oft besser auf sich selbst wirken kann, als sein Magnetiseur es auf ihn zu thun vermag. —

*) In dem eigentlichen Dännemark dürfen, einer vom Dänischen Sanitätscollegio in der Staatszeitung mitgetheilt

Nachdem sie seine Einwilligung erhalten hatte, begann die Behandlung des Nachmittags um 4 Uhr den 10ten August 1818.

Den 10ten August 1818. Sie wurde nun im Weiseyn des Hrn. Stadt- und Landphysicus Möller magnetisirt. Nach einigen Zügen fielen ihr die Augen knickernd zu, und sie schien während der Behandlung die meiste Zeit hindurch natürlich zu schlafen. Fragen wurden nicht an sie gethan. Nach Beendigung der Manipulation erwachte sie, klagte über Schwere in den Gliedern, dehnte und reckte sich, und gähnte fast beständig. Dauer der Sitzung eine halbe Stunde. Um 5 Uhr schlief sie von selbst wieder ein, erwachte erst etwas nach sieben, bekam darauf drei leichte Krampfanfälle, die aber augenblicklich der ableitenden Behandlung wichen.

Den 11ten August, 4 Uhr Nachmittags. Zu Anfange der Manipulation bekam sie für heute den 21sten Krampfanfall, der aber, als ich mit der Behandlung fortfuhr, bald wieder nachließ. Sie spürte nur wenig Reizung zum Schlafen, und legte sich nach beendigter Sitzung zu Bette. Als ich hier den aufs neue eintretenden Krampf abgeleitet hatte, trat entweder magnetischer Schlaf, oder

Bekanntmachung zufolge, bloß Aerzte, und Nichtärzte nur unter Aufsicht der erstern lebensmagnetische Curen unternehmen. Für die Herzogthümer ist, so viel ich weiß, eine solche Verordnung noch nicht erlassen worden. Es schien mir aber dennoch rathsamer, zuerst die Erlaubniß vom Arzte zu haben, damit weder er selbst, noch Andere mir künftig, während der Behandlung, Hindernisse in den Weg legen möchten.

doch ein demselben verwandter Zustand ein, in welchem sie unaufgefordert sagte: „Ich werde von nun an (die Uhr war 5) bis 6 Uhr ruhig schlafen.“ Dieses traf genau ein.

Gegen 8 Uhr Abends wurde ich, eines heftigen Krampfanfalles wegen, wieder zu der Kranken gerufen. Dieser, dem schon einer vorangegangen war, hatte bei meiner Ankunft eine Stunde gedauert. Sie war in demselben aus dem Bette gefahren, und vom Fußboden bis an die Decke eine senkrechte Wand hinangesprungen, wo sie eine hölzerne Tafel, die ihr im natürlichen Zustande unerreichbar war, gleichsam wüthend herabgerissen hatte. Als dieser Paroxysmus durch einige Schnellstriche, vom Kopfe nach den Zehen laufend, gehoben war, trat freiwilliger magnetischer Schlaf ein, in welchem sie unaufgefordert zu sprechen anfing. „Jetzt werde ich bis 10 Uhr ruhig bleiben, dann tritt aber noch ein Krampf ein, welcher bis 11 Uhr dauern wird. Um diesen zu besänftigen, müssen Sie meinen rechten Fuß mit Ihrer linken Hand, und meinen linken mit Ihrer rechten anfassen: so werde ich mich ruhig in demselben verhalten. — Meine heutigen und gestrigen, so oft eingetretenen Anfälle sind eine Wirkung meines inbrünstigen Gebetes. Ich habe Gott um Verkürzung meiner Leiden angefleht, und er hat mich erhört. Aber ich muß nun in kurzer Zeit viel und schwer leiden: denn nur unter der Bedingung war mein Gebet erhörbar.“ — Auf die Frage, ob sie nun auch wirklich magnetisch schlafe, da doch die Augen sperrweit offen ständen, erwiderte sie: allerdings schlafe ich, es ist

mir aber in diesem Zustande gerade so, als ob ich lebendig todt wäre. — Ich werde nun für die Folge meine Anfälle immer vorausbestimmen können; doch werde ich in der Zeitangabe nicht so pünktlich seyn, daß ich genau die Minute jedesmal zu treffen vermag. Morgen tritt der erste Anfall um 8 Uhr ein, und dauert eine halbe Stunde, der zweite um 11, und dauert bis einige Minuten nach 12 Uhr. — Morgen Nachmittag werde ich nach dem Magnetisiren eine Viertelstunde schlafen, und muß dann gleich nach beendigter Manipulation zu Bette gebracht werden. Gerade nach Verlauf der Viertelstunde werde ich erwachen, und Sie starr ansehen. Dieß ist ein Zeichen des eintretenden Krampfes, den Sie dann alsbald abzuleiten haben. Nach diesem werde ich von 5 bis 10 Uhr noch acht leichtere Anfälle bekommen.“ —

„Wenn Sie mich magnetisch behandeln, so müssen Sie vorzüglich auf den Scheitel, dicht über der Nasenwurzel und in die Herzgrube einwirken. Starkes Anblasen finde ich in den Paroxysmen wirksamer, als das Hauchen, auf die Herzgrube gerichtet, erweckt und reizt es, sanft gegen die Stirn schläfert es mich ein“ *).

*) Nicht allein diese, sondern auch eine, gegenwärtig unter meiner magnetischen Behandlung stehende Kranke, habe ich dennoch sehr häufig, sowohl durch gelindes, als starkes Anblasen der Herzgrube ganz allein, und schneller als gewöhnlich, in den schlafwachen Zustand versetzt. Je stärker ich blies, desto geschwinder erfolgte der Schlaf, und die obige Kranke unterlag oft augenblicklich dieser Einwirkung. (Im April 1820.) —

Ich fragte: Werden Sie sich des Gesagten in Ihrem natürlichen Zustande erinnern können? — „Nein!“ — Können Sie auch kein Mittel angeben, wodurch die Erinnerung ins natürlich wachende Leben zu übertragen wäre? — (Nach einigem Besinnen) „Ja! Dann müssen Sie in den Anfällen, kurz vor dem jedesmaligen Ableiten des Krampfes aus dem Kopfe, Ihre Stirn gegen die meinige legen, und Ihre beiden Daumen einwirkend in meine Schläfen ansetzen: so werde ich mich nachher des im Krampfe gesprochenen erinnern können. Wenn ich magnetisch schlafe, wenden Sie nur dasselbe Mittel kurz vor und in dem Augenblicke des Erweckens an.“ —

Der um 10 Uhr eintretende Krampf dauerte gerade eine Stunde und bestand aus 6 Abtheilungen. Was darsunter zu verstehen sey, werde ich sogleich näher angeben. Als ich das oben erwähnte Mittel anwandte, saß sie ganz ruhig in demselben, bis zur Zeit des jedesmaligen Ableitens. —

Nach Aussage der bei ihr wachenden Frau, hatte sie die vorige Nacht hindurch ganz fest, aber doch etwas unruhig geschlafen. Diesen Morgen von 7, bis Abends um 11 Uhr, ist sie im Ganzen 3mal von Krämpfen befallen gewesen, unter denen die 3 letztern sich durch ihre Stärke besonders auszeichneten. Obgleich sie im Schlafe die öftere Wiederkehr derselben ihrem Gebete zuschrieb: so haben doch spätere Erfahrungen mich überzeugt, daß sie wohl nichts weiter, als eine Folge meines zu schleunigen Ableitens waren, da ich sie, aus Unkunde der Sache, jedesmal sogleich beseitigte. Auch hatte die nun einmal eingeleitete

Behandlung den innern Aufruhr mehr erregt, und die Entladung des Krampffhaften nach außen hin gefördert; ja selbst die Ableitungstriche können, wie wir weiter unten sehen werden, eben so gut miterregend gewirkt haben. Ich will aber hiermit nicht die Wirksamkeit des Gebetes gänzlich geleugnet haben *).

*) Es giebt Krampfszufälle, in denen das Bewußtseyn dem des schlafwachenden Zustandes gleich. Die Rückerinnerung geht dann, in der Regel, wechselseitig aus dem einen in den andern Zustand über; doch nicht allemal. Je stärker in solchen Fällen der Krampf anfäßt und durchgreift, desto klarer wird der innere Sinn sich seiner Anschauungen bewußt. Eben so treten im magnetischen Schlafe die Bilder des somnambulen Lebens um desto deutlicher hervor, je tiefer der Schlafende in sich versenkt, dem störenden Einflusse der Sinnlichkeit entrückt ist, und oft mehrt sich dann auch die Fülle der Anschauungen mit der Klarheit derselben, in gleichem Maasse. Das Vorstehende war mit der obigen Kranken durchgängig der Fall bis zur gänzlichen Tilgung ihrer Starrkrämpfe. An einer andern epileptischen Frau habe ich dieselbe Erfahrung wenigstens über somal wieder gemacht. Die Ausfagen im Krampfe sind dann eben so zuverlässig, als die im magnetischen Schlafe, und umgekehrt wiederholen die Kranken im Schlafwachen dann gewöhnlich nur das, was sie kurz zuvor im Krampfe ausgesagt haben. Ist der Krampf schwach, aber der magnetische Schlaf tief: so sind die Ausfagen in dem letztern Zustande sicherer, im entgegengesetzten Falle kann man sich besser auf das verlassen, was im Krampfe ausgesagt wird. Ob diese Fälle häufig vorkommen mögen, ist mir unbekannt. Bei zwei andern, von mir behandelten Schlafwachenden, die ebenfalls an Krämpfen litten, überzeugte ich mich vollkommen, daß sie in ihren Anfällen durchaus keine Anschauungen über ihren krankhaften Zustand hatten. Um jeglichem Mißverständnisse vorzubeugen,

Beschreibung der Krämpfe.

Vor dem Anfange der lebensmagnetischen Behandlung ergriff der Krampf immer urplötzlich den ganzen Körper der Kranken auf einmal. Sie stürzte dann entweder vorn oder rücklings über, und lag eine Zeitlang ganz erstarrt, mit eingeschlagenen Daumen, völlig bewegungs- und bewusstlos auf demselben Fleck, bis endlich das wüthende Toben und Herumsfahren, mit Schreien und Irreden verbunden, eintrat. Dieses wechselte nun wieder mit dem Erstarren, bis endlich sich die Paroxysmen von selbst lösten. Oft traten die Zufälle ohne alle äußere Veranz

muß ich noch ausdrücklich bemerken, daß ich hier nur von Krampfanfällen außer dem magnetischen Schlafe, und nicht von denjenigen rede, die in demselben entweder freiwillig oder durch Erregung hervorgerufen, ausbrechen. — Ueberdies versicherten jene beiden mir noch, sowohl schlafwachend, als im Krampfe, daß sie schon lange vor der Behandlung, in ihren frühern Anfällen, oft ähnliche Anschauungen gehabt hatten, die sie aber nie hätten äußern können, weil sie in diesem Zustande immer zugleich von der Maulsperrre befallen gewesen wären, die ich ihnen natürlich erst löste. Auch andere schlafwachende Personen haben ausgesagt, daß sie das im Somnambulismus Empfundene schon früher in Ohnmachten und Starrkrämpfen gefühlt und angeschaut hätten. Man vergleiche hier unter andern Heinekens Kranke. Sollte dieß aber nicht zugleich ein ziemlich bestimmter Fingerzeig der Natur seyn, daß solche Personen, durch lebensmagnetische Einwirkung vorzüglich leicht in den schlafwachen Zustand zu versetzen sind? Jedoch kann es außer diesen noch tausend andere Krankheitsformen geben, welche den schlafwachen Zustand eben so leicht gestatten, als jene.

lassung ein, aber fast jedesmal ohne Ausnahme nach Aerger, Verdruß und vermeintlichen, oder absichtlichen Kränkungen von Seiten Anderer. Ueberdies hatte die Kranke mehrere sogenannte verhångnißvolle Tage, an denen die Zufälle nie ausblieben. Dahin gehörte besonders: Erstens, ihr Verlobungstag; zweitens, ihr Hochzeitstag (Der 29ste Decbr.); drittens, der Tag, an welchem die Engländer einst ihrem Manne Schiff und Ladung genommen hatten, viertens, der Hochzeitstag eines andern Paares, an welchem sie vor 12 Jahren, durch heftigen Aerger, zuerst ihre Zufälle bekommen hatte; fünftens, der Todes-; und sechstens der Begräbnistag ihres vor 9 Jahren verstorbenen Mannes (Der 30ste October und der 3te Novbr. 1809), nebst mehreren andern Tagen, die mir aber entfallen sind. Außerdem hatte sie von ihrem Manne eine Menge Briefe, die sie sorgfältig aufbewahrte, und von denen sie in einsamen Stunden bald diesen, bald jenen durchlas, aber immer nur diejenigen, in denen für sie die traurigsten Nachrichten enthalten waren. Ihren spätern Versicherungen im Schlafe zufolge, ist sie sehr oft beim Lesen derselben, den Brief in der Hand haltend, vom Krampfe erfaßt, rücklings zu Boden gestürzt, und hat bald längere, bald kürzere Zeit in demselben gelegen.

Gleich nach den ersten Behandlungen (ich glaube, nachdem sie zweimal magnetisirt worden war) nahmen aber die Zufälle schon einen ganz andern Gang. Der Körper erstarrte nicht mehr plötzlich, sondern nur allmählig, und gewöhnlich begann der Krampf zuerst im Kopfe. Nachdem ich ihr einigemale die Mundklemme, durch drei

magnetische Striche, von den Mundwinkeln bis zu jedem Ohre hinlaufend, gelöst hatte, konnte sie für die Folge fast immer in demselben sprechen, und wußte dann in diesem Zustande eben so gut, und oft noch besser, den Gang ihrer Krankheit und der Behandlung vorauszubestimmen, als selbst im magnetischen Schlafe. Hatte nun der Krampf einige Minuten im Kopfe gewüthet, und nach dem jedesmaligen Maaße seiner Stärke, den höchsten Grad der Heftigkeit erreicht: so bat sie mich, ihn abzuleiten. Im Gehirne wechselte die Dauer desselben, in den verschiedenen Anfällen während der ganzen Behandlung der Starrkrämpfe, zwischen 3 und 10 Minuten. Aus dem Kopfe wurde er, ihrer eigenen Anweisung nach, durch wiederholte, kreuzweise Pressungen im Nacken und an der Stirn, so wie durch gegeneinander wirkenden Druck an beiden Seiten des Kopfes, in der Gegend der Schläfen, beseitigt. Die Anzahl der kreuzweisen Pressungen richtete sich nach der Stärke und Dauer des Krampfes, so, daß die gelindesten Krämpfe dreimaligem Kreuzdrucke wichen, die stärksten aber 8 bis 10 wiederholte Einwirkungen dieser Art forderten. Oft gab sie unaufgefordert schon im voraus die nöthige Anzahl der Beseitigungspressungen genau an; aber jedesmal ohne Ausnahme auf meine desfallsigen Fragen. Nur ein einzigesmal, als ich mich gerade nicht wohl befand, und beim Magnetisiren weit schwächer, als gewöhnlich auf sie eingewirkt hatte, sagte sie: Heute müssen Sie erst einmal drücken oder streichen, damit ich die erforderliche Anzahl der Ableitungsstriche nach der einwirkenden Kraft bestimmen kann. War

nun der Krampf auf diese Weise aus dem Kopfe geleitet: dann fuhr er beim lezten Druck sogleich langsam in beide Arme, die sich gewöhnlich in gerader Richtung vorwärts, seltener nach beiden Seiten auswärts starrend, streckten. Zwar geschah das letztere jedesmal, wenn sie es vergaß, durch Kraft und Willensanstrengung, den Armen beim Angreifen des Krampfes, die vorbeschriebene Richtung zu geben, und ich mußte dann den Krampf aus jedem Arme besonders ableiten. Um mir diese doppelte Mühe zu ersparen, that sie sich gewöhnlich Zwang an, und streckte die Arme so, daß ich sie beide auf einmal durch rasche Striche wieder krampffrei machen konnte. Der Krampf dauerte hier gewöhnlich etwas länger an, als im Kopfe, und wurde durch eine, von ihr selbst jedesmal genau bestimmte, Anzahl von Schnellstrichen, beseitigt, nach welcher er aus den Armen in die Hände fuhr, die sich alsdann, bei eingeschlagenen Daumen, krampfhaft zu Fäusten ballten. Die Zahl der ableitenden Schnellstriche an den Armen wechselte zwischen 4 und 10; doch habe ich auch 14 bis 16 derselben anwenden müssen, um einige der hartnäckigsten Starrkrämpfe zu heben *).

*) Diese Striche, von denen ich in andern Schriften über den Lebensmagnetismus nichts vorgefunden habe, verdienen hier einer nähern Erwähnung. Sie sind ganz, was der Name sagt, nämlich magnetische Schnellstriche. Am besten kann man sie an den Armen und Schenkeln, so wie auch längs dem Rücken anbringen. Man umfaßt hierbei die Schultern des Kranken, und fährt — am besten mittelst der contrahirten Digitalmanipulation — ohne Absätze in den Ge-

In den Händen dauerte er gewöhnlich etwas kürzer, und wurde dadurch beseitigt, daß ich die Häufte der

lenken zu machen, so kräftig einwirkend wie möglich, gleichsam pfeilschnell über die Finger hinaus. An den Schenkeln verfährt man ganz auf dieselbe Weise, und zieht den Strich, ohne abzusetzen, in einem Zuge von den Hüften bis über die Beine hinweg. Hierbei muß natürlich der Kranke die Beine so strecken, daß die Knie nicht als Körperwinkeldecken dieser Einwirkung im Wege stehen. Am Rücken kann man sich gern der doppelten Pugalmanipulation bedienen, und in einem Nu vom Genick zum Steiße hinuntersfahren, wenn nur dem Kranken diese Einwirkung nicht zu stark ist. Diese Manipulationsart wirkt sowohl erregend als ableitend, so, daß man durch ganz gleiche Striche Krämpfe hervorrufen, und wieder aufheben kann. Ich habe dieses nicht allein an der obigen Kranken, welche sie mir, als für ihre Behandlung am besten passend, zuerst angab, sondern auch an Andern, sowohl durch einzelne als wiederholte Versuche, vielfältig erfahren, wozu hier einige Belege folgen mögen.

Einem zehnjährigen epileptischen Knaben, an dem man im Parorysmus äußerlich nur wenig Krampfhafteß bemerkte, brachte ich durch zwei solche Striche, über den ganzen Körper, augenblicklich seinen Anfall hervor.

Ein anderer Epileptischer, ein siebenzehnjähriger Fischerknabe, fuhr, als ich kaum den ersten Schnellstrich längs den Armen gemacht hatte, dergestalt schnarrend krampfhafteß zusammen, daß die Anwesenden aus dem Zimmer flohen. Der Parorysmus dauerte eine gute Viertelstunde, und allmählig kehrte dann auch das Bewußtseyn wieder. Nachher war er zwei Tage von jeglichem Anfalle frei, da er sonst täglich vier- bis achtmal davon ergriffen ward. Die Mutter des Jungen bat mich nachher verschiedenemale, wenn ich auf der Straße ihrem Hause vorüber ging, ich möge doch den Zufall noch einmal

Kranken mit den Fingern übergriff, und mit den Ballen der Daumen, so wie auch mit den hintern Rändern der

erregen; sie glaube fest, daß er dann nie wiederkehren werde. Da ich aber die magnetische Behandlung dieses Jungen damals nicht unternehmen konnte, so ließ ich mich auch zu keinem fernern Versuche bewegen, weil man in solchen Fällen die Folgen bloßer Versuche nicht voraus berechnen kann *).

Einem sechszigjährigen Arbeitsmanne, der seit 8 Jahren vom epileptischen Anfalle geplagt war, brachte ich, mit seiner eigenen Zustimmung, durch vier Schnellstriche längs den Armen die Krankheit zum Ausbruch. Weib und Tochter schriean aus vollem Halse: „Nein! nein! was Gott ihm zu tragen auflegt, das soll er leiden, aber dieß ist ja dein Werk u. s. w.“ — Schnell blies ich ihm die Herzgrube nur einmal kräftig an, und der Anfall legte sich augenblicklich wieder. — Ich habe immer gefunden, daß solche leicht erregbare Zufälle sich, durch zweckmäßig angebrachte Einwirkung, auch sehr bald wieder stillen lassen, da hingegen die Beschwichtigung der schwer zu erregenden Krankheitsformen mit weit mehr Schwierigkeiten verknüpft ist.

Ein sechsjähriges Mädchen, die Tochter eines Tagelöhners, war seit 1½ Jahr mit Epilepsie und Krämpfen behaftet. Nach meiner vorläufigen Anweisung unternahm der Vater selbst die Behandlung derselben, und stellte sie in 5 Tagen so vollkommen

*) Das Obige geschah im Herbst 1818. Etwa 1½ Jahr später erfuhr ich von der Mutter, daß die Zufälle im Ganzen nur 3mal wiedergekommen und dann gänzlich ausgeblieben waren; er sey nun schon über ein Jahr gänzlich frei davon. Ob die einmalige Erregung hierzu mitgewirkt, oder ob diese Veränderung im Verlaufe der Krankheit selbst gelegen habe, bleibt hier unentschieden. Der junge Mensch sieht übrigens immer noch nicht so aus, als ob er von seinen frühern Zufällen nichts weiter zu befürchten hätte.

Handteller auf die hinterste Knöchelreihe der eingekrümmten Finger einwirkte, worauf der Krampf wich und die

her, daß sich seitdem auch nicht die geringste Spur ihrer frühern Leiden gezeigt hat. Das erstemal behandelte ich selbst dieses Kind, um den Vater mit der einfachsten Verfahrensweise bekannt zu machen. Schon bei diesem Versuche zeigte sich hier eine ungewöhnliche Empfänglichkeit für die lebensmagnetische Einwirkung. Beim ersten Schnellstrich entstand eine Art von zuckendem Starrkrampf, der jedesmal dem darauf folgenden Zuge wich; so, daß während der Sitzung die Krämpfe durch den ersten, dritten, fünften, siebenten, neunten Strich u. s. w. fort, erregt, durch den zweiten, vierten, sechsten, achten u. s. w. aber wieder gehoben wurden. Hielt man bei einer geraden Anzahl von Strichen etwas inne, so saß das Kind ruhig, geschah es bei einer ungeraden Anzahl, so dauerten die Krämpfe und Zuckungen noch eine Weile an, bevor sie sich legten. Die Reizbarkeit der Kranken war so groß, daß selbst in einer Entfernung von 20 Zollen der ganze Körper derselben bei krampfhaft geschlossenen Augenlidern zuckte, so bald ich nur den Daumen der rechten Hand einwirkend auf sie hinrichtete. Uebrigens zeigte sich bei ihr nicht die mindeste Neigung zum magnetischen Schlafe, und sie wurde in der kurzen Zeit bloß durch magnetisirtes Trinkwasser und täglich zweimal wiederholte Behandlung — etwa eine Viertelstunde lang — vollkommen hergestellt. — So gewöhnlich nun auch der, noch nicht als solcher erkannte und nie genug zu rügende, Fehler vieler Magnetisten ist, daß sie aus jeder einzelnen Krankenbehandlung so gern allgemeine Folgerungen und Regeln ziehen wollen, die dann, ihrer beschränkten Ansicht nach, als Norm für jede lebensmagnetische Behandlung gelten sollen: so kann ich es doch hier nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß der vorstehende Fall für Herrn Prof. W o l f a r t s Behauptung, hinsichtlich der besondern Empfäng-

Fäuste sich langsam öffneten. Kaum war dieses geschehen, so fuhr er langsam in die untern Gliedmaßen, und streckte

lichkeit der Kinder für den Magnetismus, so wie für die Außerwesentlichkeit des Schlafwachs als nothwendiges Erforderniß zur Heilung der Krankheit, einen neuen Beleg abgiebt *).

Indessen findet eine solche Empfänglichkeit bei Kindern nicht immer statt, und eigentlich möchten es wohl eher gewisse Krankheitsformen seyn, wodurch dieselbe besonders — wenigstens in

*) Ich werde außer diesem noch drei andere Fälle mittheilen, wo ich Krankheiten durch die magnetische Behandlung ohne Schlafwachen geheilt habe, unter denen zwei vorkommen, wobei ich bloß eine gewöhnliche Weinflasche mit siderischen Stoffen angefüllt, als allein wirkendes Baquet gebrauchte, ohne auch nur im mindesten selbst mitzuwirken. Vortheilig bemerke ich hier, daß von der Füllung, die hinsichtlich der Stoffmischung von der des Hrn. Prof. Kieser abweicht, nichts magnetisirt war, und daß die in der Flasche enthaltenen Substanzen durchaus selbstständig wirkten. Wenn Andere der Meinung sind, daß die Füllung ihre magnetische Wirkungskraft erst aus dem Körper des Kranken selbst entnehmen müsse, und dann nur wieder zurückmagnetisire: so halte ich dieses für einen Irrthum. Prof. Wolfart sagt sogar: Das ist ganz klar, das kann nicht anders seyn. (N. E. Wolfarts Jahrbücher für den Lebensmagnetismus ersten Bandes 2tes Heft Seite 256.) — Aber tausend Erfahrungen werden in der Folge beweisen, daß es dennoch anders ist, so bald man nicht überhaupt geradezu jede selbstständige Wirkung rein hinwegleugnen, und eine Menge übereinstimmender Erfahrungen für beweislos erklären will. Eine passende siderische Füllung wirkt eben so selbstständig, als ein Pflaster aus spanischen Fliegen. Das kann jeder an sich selbst erfahren, wer nur das Glück hat, die für ihn am besten passende Mischung zu treffen.

beide Ober- und Unterschenkel so gerade, daß die Knie mit denselben auch nicht den kleinsten Winkel bildeten.

den meisten Fällen — bedingt wird. Bei drei epileptischen Knaben von 8, 10 und 12 Jahren, hat es mir, trotz aller angewandten Erregungsmittel, nicht gelingen wollen, die Anfälle hervorzubringen. Vielleicht wäre es durch oft wiederholte Versuche dennoch endlich gelungen, was ich aber doch selbst bezweifelte. Als bei dem zwölfjährigen Knaben das Erregen nicht anschlagen wollte, versuchte ich es, ihn eine gute Viertelstunde lang kräftig zu magnetisiren, wodurch er bald in den schlafwachen Zustand überging. Alles war ihm aber noch dunkel, und selbst auf die Frage, ob er durch diesen Schlaf und das Streichen von seiner Krankheit befreit werden könne, antwortete er: Ich weiß es noch nicht; wenn ich aber öfterer so schlafe, werde ich es nachher wohl sagen können. Der Schlaf dauerte eine halbe Stunde. Der von dem Orte meines damaligen Aufenthalts entfernt wohnende Vater nahm ihn hierauf wieder mit sich, um selbst die Behandlung zu übernehmen, und versprach, mir Nachricht über den Erfolg mitzutheilen, die ich aber nicht erhalten habe.

An acht epileptischen, übrigens starken und sehr gesund scheinenden Mannspersonen, so wie an zwei erwachsenen, epileptischen Frauenzimmern, konnte ich durch die stärksten, mir zu Gebote stehenden Erregungsmittel auch nicht die geringste Veränderung hervorbringen. Solche Personen können, so weit meine deßfalligen Erfahrungen reichen, auch durch das stärkste und anhaltendste Magnetisiren nicht in den Zustand des Schlafwachsens versetzt werden.

So wohl an Kindern, als Erwachsenen, deren Geistesverrichtungen durch die Hefigkeit und das öftere Eintreten epileptischer Anfälle schon lange gänzlich gestört waren, die entweder nur wenig oder durchaus nichts mehr begriffen und keine Spur von Geist mehr zeigten, habe ich jegliches Erre-

Hier war die Dauer gewöhnlich der in den Armen gleich. So bald sie nun das Zeichen zum Ableiten, so wie die

gungsmittel, so wie überhaupt jede magnetische Einwirkung ganz ohne Nutzen gefunden. Ob dieß aber als allgemeingültig angenommen werden darf, können nur oft wiederholte, sich immer gleich bleibende Erfahrungen Anderer bestätigen. Daß indessen nicht alle Arten der fallenden Sucht für heilbar anzunehmen sind, geht auch aus Herrn Prof. Wolfart's Bemerkungen über diesen Gegenstand hervor. Von 90 Epileptischen jeder Gattung, welche er in einem Zeitraume von 8 Jahren lebensmagnetisch behandelte, konnte er nur 18, also gerade den 2ten Theil derselben, für vollständig geheilt erklären *).

Bei denjenigen, deren Zufälle ich schnell und stark genug habe erregen können, ist es mir auch mit dem Einschläfern gewöhnlich bald gelungen. Doch finden auch selbst hier wieder einzelne Ausnahmen statt, und ich will hier nur eine derselben anführen, wo ich nach öftern und starken Erregungen epileptischer Anfälle, durch gleich darauf folgendes, kräftiges und anhaltendes Magnetisiren, dennoch keinen Schlaf bewirken konnte. Ich weiß aber hierfür keinen andern Grund aufzufinden, als daß zwischen meiner Einwirkung und der gedie-

*) Einige Bemerkungen über Natur und Heilbarkeit der Epilepsie; von Prof. Wolfart, in dessen Jahrbüchern für den Lebensmagnetismus, dritten Bandes, erstes Heft, Seite 35 bis 62. Es heißt hier unter andern: „Ein wichtiges Zeichen der Besserung und der Möglichkeit zur Heilung war immer, wenn die Paroxysmen stärker und häufiger wurden, dabei aber einen regelmäßigen Gang und Verlauf erhielten, der epileptische Anfall selbst sich veränderte und mehr die Gestalt eines andern einzelnen Krampfes annahm ic.“ Ganz so, wie es sich an der obigen Kranken schon nach den ersten beiden Behandlungen zeigte: denn nach diesen kam die Epilepsie, als solche, nie wieder.

erforderliche Anzahl der Schnellstriche angegeben und erhalten hatte, trat er endlich nach der letzten Tour

genen Kraftflüsse dieses Mannes, die sich auch in den Parorysmen schauerhaft offenbarte, ein zu untergeordnetes Verhältniß statt fand. Einmal magnetisirte ich diesen Kranken so lange, daß er, völlig wachend, und bei dem vollkommensten Bewußtseyn, dennoch wie am ganzen Körper gelähmt auf dem Stuhle saß. Er versicherte, es sey, als ob eine unsichtbare Macht ihn binde, und er könne gegenwärtig kein Glied regen, wenn man ihm auch alle Schätze der Welt dafür anböte. Durch einmaliges Befächeln des Körpers löste sich der ganze Zauber, und er sprang leicht und wohlgemuth von seinem Sitze auf.

Die Erregungen der Krankheitsausbrüche sind mir bisher immer gleichsam die vorbereitende Einleitung zum magnetischen Schlafe gewesen. Hatte ich nur einmal die Zufälle hervorgerufen, so forderten meine Schlafwachenden es nachher wieder, und gaben nicht allein die, für sie am meisten passende Erregungsweise, sondern auch die Anzahl der hervorzurufenden Parorysmen, so wie die Zeit, die Dauer und die Minute des Ableitens, wenn dieses nöthig war, jedesmal genau an.

Ich darf es als ausgemacht annehmen, daß bei einer solchen Behandlung, wenn sie nämlich anwendbar ist, jede magnetische Cur in einen weit kürzern Zeitraum zusammengedrängt, und um vieles dadurch beschleunigt wird. Waren bei *Nick's Krämerin* und der *Auguste Müller* die Anfälle auf diese Weise hervorgerufen worden: so hätte jede dieser Curen wahrscheinlich in der halben Zeit vollendet werden können. Sehr erfreulich ist es mir nachher gewesen, daß *Hr. van Ghert*, den ich für einen der besten Magnetisireur hatte, hierüber fast völlig gleiche Ansichten hat. Man wird unter den Curen, bei welchen er die Erregungsmethode anwandte, auch keine einzige finden, die eine so lange Zeit mitgenommen hätte, als dieß

in die Zehen, und krümmte diese gewaltsam unterwärts gegen die Füße an. Hier war er, ihrer Aussage nach, immer am peinlichsten für sie, und besonders im den kleinen Zehen, wo er, gleichsam mehr eingezwängt, sich den letzten Ausgang bahnen mußte. Auch wurde dann das Bewußtseyn im Krampfe, welches, zur klarsten Anschauung ihres Krankheitszustandes erhöht, nie von selbst ins wachende Leben überging, bedeutend gesteigert, weshalb sie mich nicht selten bat, erst dann die nöthigen Fragen

sehr häufig ohne dieselbe der Fall zu seyn pflegt. Auch der von so vielen verkannte und von andern undankbar vergessene Mesmer rief durch seine mächtige Einwirkung den bösen Geist der Krankheit zum Kampfe heraus, und heilte schnell *).

Man wolle mich aber nicht mißverstehen, und wännen, als ob ich nun meine, man müsse nur sofort jede Krankheit zu erregen suchen, und sich übermäßig beeilen, sie nur fortzuschaffen. Nein, alles zur gehörigen Zeit und im gehörigen Maasse. Wo aber die Natur des Uebels darauf hindeutet, daß es der erregenden Mithülfe bedarf, oder auch nur bloß gestattet, da greife man kräftig mit ein und rufe es stark hervor, daß es sich im eigenen Kampfe in und durch sich selber verzehre.

*) Diese Heilungsart reiht sich auf merkwürdige Weise an Gafner's Exorcismus probativus (Archiv 8. Band. 1. 2. St.) an, indem die absichtliche Erzeugung der von Gafner für dämonisch gehaltenen Zustände doch nichts weiter ist, als Hervorrufen der vorhandenen Krankheitsform durch die tellurische Kraft des höchsten psychischen Lebens, des religiösen Glaubens. — Ueber das Physiologische dieser mittelbaren Heilart in meinem Systeme das Weitere.

Kieser.

über den Gang ihrer Krankheit zu machen, weil sie gerade in diesem Zustande die beste Auskunft darüber geben könne. Nach dem von ihr jedesmal gegebenen Zeichen des Ableitens wurden die Krämpfe hier, wie früher aus den Fingern, durch einwirkendes Uebergreifen der Zehen gehoben. Dieß war der gewöhnliche und regelmässigste Gang ihrer Krämpfe, wovon die bisherige Beschreibung nur eine Abtheilung darstellt. Jeder eigentliche Hauptparoxysmus hatte 3, 4, 5, 6 bis 7 solche Abtheilungen, oder bestand aus eben so vielen einzelnen Krampfanfällen, die nun wieder den so eben beschriebenen Lauf durch ihren Körper machten, sobald nur die Zehen davon befreit waren. Daß auch Fälle vorkamen, wo er die Brust, den Magen, den Rücken, die eine Seite oder beide zugleich u. s. w. ergriff, kann man sich leicht denken. Dieß geschah jedoch nicht sehr oft.

Es sind Tage vorgekommen, an denen sie 8 bis 10 solche Paroxysmen, jeden in 5 Abtheilungen, hatte. Diese in einzelne Krampfanfälle vertheilt, geben 50 auf den Tag. Setzt man nun eine Mittelzahl von 5 kreuzweisen Pressungen am Kopfe und eben so vielen Schnellstrichen an Armen und Schenkeln für die Ableitung jedes einzelnen Krampfes fest: so giebt dieß eine Anzahl von $3 \times 5 \times 50 = 750$ Pressungen und Schnellstrichen, die Beseitigung der Krämpfe aus den Fingern und Zehen, so wie beim Einschläfern 2×25 gewöhnliche magnetische Touren mit eben so viel Schnellstrichen untermischt, nicht einmal mitgerechnet. Ich habe hier zwar das Höchste genommen; aber dennoch ist, für den erwähnten Fall, kein

einzigem entbehrlicher Strich aufgezehlt, sie waren alle vonnöthen, obgleich ich oft wünschte, etwas gelinder abzukommen. Nicht selten war ich, besonders in den Armen, so ausgemattet, daß ich nicht wußte, wo ich Kräfte für die folgende Behandlung hernehmen sollte. Diese Mattigkeit ist besonders in den Gelenken sehr fühlbar, und ich habe kein besseres Mittel dawider gefunden, als sich dieselben von einer andern Person durch Schnellschläge behandeln zu lassen. Ich habe dieses oft, und immer mit schnellem Erfolge, an mir selbst erfahren.

Den 12ten August. Der um 8 Uhr eintretende Paroxysmus dauerte eine halbe Stunde, und bestand aus 4 Abtheilungen. Die Kranke sagte in demselben: Jetzt wäre es Ihnen ein Kleines, mich magnetisch einzuschläfern, wenn ich mich nicht dagegen sicherte. Auf die Frage, wie sie dieses mache, erwiderte sie: „Ehe Sie meine Augenlider berühren, knickere ich nur einigemal so — indem sie es mir zeigte — recht stark mit denselben, und setze mir zugleich vor, nicht schlafen zu wollen. Wenn ich dieß nun zwischen jedem magnetischen Striche wiederhole: so kann kein Schlaf erfolgen.“ Als ich ihr diese Kindesreien verwies, und ihr sagte, sie möge nicht widerstreben, sondern solle sich ruhig der Einwirkung überlassen, und mir meine Nähe durch solche Kniffe nicht erschweren und verleiden, versprach sie, sich dieser List nicht ferner bedienen zu wollen. Schon gestern Abend habe sie in dem Krampfe zwischen 10 und 11 Uhr auf ein Mittel gesonnen, durch welches sie den Schlaf verhindern könne, und da sich es ihr denn klar geworden, daß starkes Knickern und

Reiben der Augenlider mit behauchten Fingerspitzen, zwischen jeder magnetischen Tour, verbunden mit fest widerstrebendem Willen, den magnetischen Schlaf bei ihr nicht gestatte. Vor dem Ableiten der letzten Abtheilung des Krampfes habe sie mich gebeten, das früher beschriebene Gedächtnismittel anzuwenden, wodurch ihr die Erinnerung ins wachende Leben übertragen worden sey. Zwar habe sie sich schon gestern beim Magnetisiren innerlich wider den Schlaf gesträubt, stark mit den Augen geknickert, und es sich vorgesetzt, durchaus nicht schlafen zu wollen, ohne jedoch im voraus gewußt zu haben, ob sie dadurch ihren Zweck erreichen würde, aber ich habe doch, trotz aller Anstrengung, den Schlaf nicht erzwingen können. So verhielt es sich wirklich; aber gleich nachher forderte dennoch die Natur ihre Rechte. — Sie fuhr fort: „Ich kann jetzt sogleich, im Krampfe oder nach Ableitung desselben, magnetisch schlafen, wenn ich meine Stirn gegen die linke Seite Ihrer Brust lege, und Sie dann zugleich dieselbe Stelle meiner Brust mit Ihrer rechten Hand berühren. Ich werde dann im Schlafe auch sprechen können, aber ich thue es doch nicht gern; denn es fällt mir schwer, und ich fühle dabei Schmerz in der linken Seite.“ Ich verfuhr jetzt nach ihrer Anweisung; sie schief sogleich ein, und ich leitete nun den letzten der vier Krämpfe während des Schlafes ab. Schlafend äußerte sie: daß sie nie recht heilsüchtig werden könne, weil ihre innern Theile, das Gehirn und die Eingeweide besonders, für diese Steigerung des schlafwachenden Lebens zu schwach seyen. Durchaus unmöglich sey es zwar nicht, aber wenn sie eine halbe

Joan. qui recubuit supra partem dext.

Stunde in diesen entzückenden Zustand versetzt würde: so müsse sie unfehlbar in der nächsten Sitzung unter meinen Händen sterben: so bald der erste, schlafverfündende Seufzer käme. Um den Gang ihrer Krankheit voraus zu bestimmen, sich die etwa nöthigen Mittel und die passendste Behandlungsweise verordnen zu können, bedürfe es des höhern Hellseyns nicht. Dieses sey ein ganz anderer, von ihrem gegenwärtigen sehr verschiedener Zustand, in welchem sich alles in ein grenzenloses Lichtmeer auflöse, in dem der Helle vor lauter Wonne gleichsam zu zerfließen wähne. Auch kämen ihm in diesem Lichte, welches den reinsten Sonnenglanz an Klarheit weit überträfe, alle Bilder zur bestimmteren Anschauung; er könne dann alles weit leichter und schneller ordnen, die Tiefen der Natur erschließen sich ihm mehr, und das Vor- und Zurückschauen sowohl im Raume als in der Zeit, gleiche dem Anschauen des Gegenwärtigen, und sey um desto bestimmter, je mehr sich dieser Zustand vollkommen entwickelt habe. Wie sehr sie es wünsche, in denselben zu kommen, könne sie nicht aussprechen; „aber“, setzte sie mit einem Seufzer hinzu, „solche Wonne wird mir in diesem Leben nicht vergönnt, wenn ich nicht das Leben selbst als Opfer dafür hingeben will.“ *)

*) Ich habe den Zustand des höhern Hellseyns, der gewiß äußerst selten eintritt, nie gesehen. Die obige Kranke war dem Uebergange in denselben oft sehr nahe, den ich aber, auf ihr inständiges Bitten jedesmal durch irgend ein von ihr angegebenes Mittel zu verhindern suchen mußte. In diesem Zustande der Annäherung wurden ihr jene magnetischen An-

„Morgen werde ich nur 8 Hauptanfalle bekommen, und die, welche diesen Abend nach dem Magnetisiren eintreten, werden sehr glimpflich verlaufen. Obgleich ich Ihnen mit meiner Krankheit schon so genug zu schaffen mache: so muß ich Sie deunoch bitten, mich von nun an täglich zweimal, nämlich des Vor- und Nachmittags, zu magnetisiren. Dieß ist nicht allein zur Beschleunigung

Schauungen über das Wesen der Hellsichtigkeit, und sie konnte dann nie ihre innigste Sehnsucht nach derselben unterdrücken. Obgleich diese Anschauungen oft vorkamen, so werde ich sie doch, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, nur selten wieder anführen, da sie im Wesentlichen sich immer gleich waren. Folgende Aussage eines Hellsiehers, nach *Bährer's*, scheint mir sinnvoller und bestimmter ausgesprochen zu seyn. Sie lautet so: „Für den vergeistigten Menschen existirt die materielle Welt nicht mehr, und er schaut in Allem eine organisirte Lichtwelt in der Hülle des Materiellen. Die Materie hört auf schwer und undurchdringlich zu seyn, und nur das darin enthaltene Lichtwesen drückt die Bedeutung derselben aus, welche verschieden ist, nach dem Maasse der Bedeutsamkeit der Körper. Die größte Bedeutsamkeit hat der Mensch. Wie nichts untergehet, so kann es kein Lichtwesen am wenigsten. (*Bährer's*, der animalische Magnetismus und die durch ihn bewirkten Kuren. Elberfeld und Leipzig 1816. 8.) Schön stimmt hiermit zusammen, was eine von Prof. *Wolffart's* Hellsiehenden über die Behandlung der Leichen aussagt: „Nach dem zu Staubwerden des Körpers bleibe doch von ihm in dem Element ein lichter Punkt zurück, und so werde also auch unser Staub verklärt.“ (Jahrbücher für den Lebensmagnetismus, nach den Grundsätzen des Mesmerismus, herausgegeben von Dr. A. Chr. Wolffart. Leipzig 1819. 8. Zweiten Bandes erstes Heft. Seite 225.)

der Kur nöthig, sondern auch meinem Zustande weit angemessener. Morgen über 8 Tage werde ich über meinen Krankheitszustand die besten Aufschlüsse geben können, und dann dürfen Sie keine Fragen sparen¹¹. *) Als sie etwa 40 Minuten geschlafen hatte, verlangte sie von mir geweckt zu werden. Nach dem Erwachen befand sie sich wohl. — Der auf 11 Uhr vorausbestimmte Anfall traf genau ein, bestand aus 6 Abtheilungen und endigte 10 Minuten nach 12 Uhr. Wie gewöhnlich, bestimmte sie auch jetzt jedesmal den Gang des Krampfes, die Dauer desselben und die erforderlichen Ableitungsstriche voraus.

Um 4 Uhr Nachmittags. Sie wurde jetzt magnetisirt, schlief auch bald dabei ein, und erwachte dann wieder nach einigen Minuten innerhalb des Schlafes, verlangte aber sowohl in diesem Zustande, als nachher im natürlichen Wachen außer dem Bette zu bleiben, und die gestrige Voraussage von dem Erwachen nach einer Viertelsstunde, dem stieren Blick und dem eintretenden Krampfe, ging nicht in Erfüllung. Auch wußte sie in spätern

*) Von diesem Tage an (es war ein Freitag) sprach sie nachher in jedem Schlafe, und erregte die größten Erwartungen, ohne auch nur das mindeste zu leisten, als der bestimmte Tag erschien. Sie gab vor, ich habe ihr schon alles durch so viele Kreuz- und Querfragen über ihren Zustand abgenöthigt, daß an dem Tage nichts mehr zu erinnern übrig geblieben sey. Wahr ist es zwar, daß ich sie oft und viel über diesen bevorstehenden Tag fragte, und sie oft darauf hinleitete, da sie ihn überdies noch als gefährlich für sich schilderte und ihn ihren stillen Freitag nannte. Es ist daher möglich, daß auch ihre Aussage richtig seyn kann.

magnetischen Schlafzuständen keinen Grund dafür anzugeben, und behauptete, so sey es ihr, als sie es ausgesagt habe, zur Anschauung gekommen. Hieran ist auch wohl kaum zu zweifeln, da wenigstens ich nicht den geringsten Beweggrund einer falschen Angabe auffinden kann. Das Hervortreten des innern Sinnes ist im Anfange einer magnetischen Behandlung gewöhnlich beschränkter, als im spätern Verlaufe derselben, wo es allmählig freier wird und zu bestimmtern Anschauungen führt. Der Schlaf dauerte $\frac{1}{2}$ Stunde, und zeigte nichts besonderes.

Unter den, von 5 bis 10 Uhr eintretenden 8 Hauptanfällen, deren jeder 3, 4 bis 5 Abtheilungen hatte, waren mehrere, welche unregelmäßig von dem früher beschriebenen Gange abwichen. Sie gab aber jedesmal richtig an, wohin der Krampf zunächst ziehen werde, was den Anwesenden überaus wunderbar schien. Sobald man aber voraussetzt, daß sie in denjenigen Theilen, in welche der Krampf zunächst fahren werde, ein bestimmtes, eigenes Vorgefühl hatte, läßt sich die Sache sehr einfach erklären, und dieß ist mir das Wahrscheinlichste. Fragte ich z. B., in welcher Ordnung wird dieser Krampf den Körper durchziehen? so antwortete sie: Erst beginnt er in den Armen, geht von da ins Rückgrat über, dann in die Schenkel u. s. w. fort den gewöhnlichen Gang und der Kopf wird in dieser Abtheilung ganz frei bleiben. Ein anderesmal bestimmte sie folgenden Gang: In der nun bevorstehenden Abtheilung beginnt er zuerst im Genick, steigt von da ins Gehirn, geht nach dem Ableiten aus diesem in den Rücken über, und fällt mir dann auf die Brust, tritt hierauf in

die Arme und geht sodann weiter regelmässig unterwärts. Sie irrte sich hierin nie, und gab auch richtig an, wie ich den Krampf am leichtesten in seinen Abweichungen von diesem oder jenem Theile weggleiten könne, wozu stets andere Einwirkungsarten, als die gewöhnlichen erfordert wurden. Alle eingetretene Abweichungen der Krämpfe von ihrem sonstigen Gange, die verschiedenen Manipulations-, und andere Einwirkungsweisen durch Hauchen, Blasen, Drücken und Pressen einzelner Theile, die so oder so laufenden Striche, die jedesmal verschiedene Anzahl derselben u. s. w. zu beschreiben, würde hier von keinem Nutzen seyn und nur ermüdende Weiterschweifigkeit veranlassen. In des siebenten Paroxysmus letzter Abtheilung, die etwas lange dauerte, fragte ich sie, ob nicht der Krampf durch irgend eine Einwirkungsart zu heben sey? „Ja, er kann augenblicklich gedämpft werden,“ war ihre Antwort. „Wenn Sie meinen linken Fuß mit Ihrer rechten, und meine rechte Hand mit ihrer linken anfassen: so weicht er in demselben Nu; es tritt aber dann nur ein freier Zwischenraum von 3 Minuten ein, worauf sich sogleich der nächstfolgende letzte Paroxysmus zeigt, der nur um desto heftiger wird, wenn wir den gegenwärtigen Krampf auf die angegebene Weise heben. Es ist daher besser, daß Sie so fortfahren, dann werde ich nachher wenigstens eine gute Viertelstunde frei seyn, was ich sehr wünsche, da ich der Erholung ein wenig bedarf. Ich hielt nämlich ihre Füße an den Zehen mit beiden Händen fest, und zog den Krampf nach unten hin an.“ Auf die Frage, ob ich ihn denn wohl so abziehen könne, erwies

Derte sie: „ja, das geht sehr gut, und ich kann es wohl verhüten, daß er Ihnen nicht in die Arme fährt *).“

*) Daß ein solches Ueberfahren oder eine Ansteckung des Krampfes möglich sey, ist eine durch die Erfahrung bestätigte Thatsache. Als die obige Kranke vor mehreren Jahren stark an der Epilepsie litt, lag eine an sie sehr gewöhnte Kasse in ihrem Bette, und wurde so furchtbar von diesem Uebel ergriffen, daß man sich beeilen mußte, sie zu ersäufen. Der Paroxysmus der Kranken schien sich auf die Kasse entladen zu haben. Während der magnetischen Cur ereignete es sich zweimal, daß ihr kleiner Hund, wie sie schlafwachend versicherte, durch sie angesteckt, Krämpfe in den Hinterbeinen bekam, die sich erst nach einigen Stunden verloren. Bei einer andern, von mir behandelten Kranken traf es sich in einem ihrer hartnäckigsten Anfälle vor etwa 12 Wochen, daß drei starke Mannspersonen durch stetiges Einwirken, verbunden mit abwärtsleitendem Druck am Rücken der Kranken, alle nach einander einen heftigen Starrkrampf in beiden Händen und allen 10 Fingern bekamen, den ich aber durch ableitende Striche bald wieder hob. — Auch andere Krankheitsformen, die man gewöhnlich nicht für ansteckend hält, können vielfacher Weise auf Andere übertragen werden. Hier ein paar Beispiele: Vor etwa ½ Jahren litt der Schullehrer und Kirchensänger *M a h n s e n* zu Lindholm an starken Gesichtschmerzen im linken Oberschenkel, und bat mich, ihm ein Mittel dawider anzurathen. Ich sagte ihm, er könne sich den Schenkel täglich ein oder zweimal von seinem erwachsenen Sohne durch Schnellstriche behandeln lassen, was auch einigemale geschah. Dies half so viel, daß der vorhin feststehende Schmerz etwas an Heftigkeit zunahm, und anfang den magnetischen Bügen zu folgen. Ich sagte ihm, dies sey ein gutes Zeichen, welches auf die gänzliche Tilgung des Uebels hindeute. Lachend entgegnete er, das sey ein eigenes Heilverfahren, und man wünsche ja sein Uebel nicht erst verschlimmert, auch schmerzten ihn die Schnell-

Sie blieb nach Abziehung dieses Krampfes eine Viertelstunde frei, wie sie es so eben vorausgesagt hatte. In

striche immer mehr und mehr, und sein Sohn, welcher bei einem andern Manne im Dienste stehe, habe nicht immer Zeit, das Streichen regelmäßig fortzusetzen. Wenn es möglich wäre, so möge ich ihm ein anderes, gelinderes und weniger mühsames Mittel anrathen. Ohne sogleich zu wissen, was ich hier thun sollte, versprach ich ihm, darüber weiter nachzudenken, und gab ihm dann nach einigem Ueberlegen folgenden Rath: Er möge sich aus guter, reiner, weißer Schafwolle zwei sitzartige Rissen, welche den leidenden Theil bequem umschließen, zusammennähen lassen. Das eine dieser Rissen solle seine Frau zuerst 24 Stunden an dem entgegengesetzten rechten Schenkel tragen, und es ihm beim Ablösen sogleich um den feinigigen auf den leidenden Theil binden; hierauf solle sie das zweite nehmen, und dieses nun wieder eben so lange auf die vorbeschriebene Weise tragen: dann solle er das feinige ablösen und das von ihr getragene wieder anlegen, und so fortfahren, bis der Gichtschmerz gänzlich verschwunden sey. Wenn er das am kranken Schenkel getragene Rissen abnähme, so müsse es erst auf dem Ofen gut getrocknet und dann nachher ausgeklopft und gerieben werden, bevor seine Frau es wieder anlegen dürfe, mit dem von ihr getragenen müsse dieß aber nicht geschehen. Er versprach, allem aufs pünktlichste nachzukommen, und ich glaubte mich ihm so deutlich genacht zu haben, daß mir ein Mißverständniß unmöglich schien. Als ich aber nach zwei Tagen wieder kam, um mich nach dem Erfolge zu erkundigen, waren seine ersten Worte: Du bist kein guter Arzt, Gott bewahre uns vor deinen Mitteln! Nun ist meine Frau eben so übel daran, als ich, und hat ganz denselben Gichtschmerz im rechten Schenkel, wie ich im linken, ohne daß der meinige dadurch auch nur im mindesten milder geworden ist. Die Frau bestätigte seine Aussage. Ich fragte, wie er denn das Mittel gebraucht habe, und seine Antwort war: ganz nach

einer Abtheilung des 8ten Anfalles mußte ich auf ihren Befehl meine Knie gegen die ihrigen setzen, mit beiden

deiner Anweisung. Als ich ihn aber diese zu wiederholen nöthigte, ergab es sich, daß er derselben gerade zuwider gehandelt, erst selbst das Rissen 24 Stunden getragen, und es dann sogleich beim Ablösen seiner Frau gegeben hatte. Jetzt war mir die Ansteckung kein Räthsel mehr, und nach abermaliger Verständigung endigte sich das Ganze mit einem frohen Gelächter über den drolligen Irrthum. Die Gicht der Frau dauerte nur etwa zwei Tage, und verlor sich dann gänzlich. Als nun das Mittel richtig nach der obigen Anweisung gebraucht wurde, war auch der Mann in einer Zeit von 8 bis 10 Tagen vollkommen hergestellt, und konnte gehen wohin er wollte, statt daß es ihm früher beschwerlich genug fiel, im Lehnstuhle zu sitzen und im Zimmer herumzuhinken.

Der zweite Fall, welcher fast zu derselben Zeit und in demselbigen Dorfe sich ereignete, war folgender: Ich selbst leide von Kindheit an sehr oft an heftigen Kopfschmerzen, welche immer nur die halbe Seite des Kopfes einnehmen, und sich entweder an der rechten oder linken Stirnseite dicht unterhalb des Haarwuchses ankern. Eine Menge ärztlicher Mittel ist lange fruchtlos dawider angewandt, und unter 6 von mir behandelten Schlafwachenden hat auch keine einzige mich durch ihren Rath davon befreien können. Ich habe mir gleichfalls eine Menge Flaschen mit stark siderisch wirkenden Substanzen angefüllt, die mir bei Störungen im Unterleibe immer schnelle und erwünschte Dienste leisteten, ohne jedoch auf das Kopfübel wirken zu wollen. Ich konnte weder den Schmerz dadurch stärker erregen noch tilgen, und in solchen Fällen versucht man ja gern jegliches Mittel, von dem man sich nur irgend einigermaßen Erfolg träumen darf. So war es auch mit mir der Fall. Ich dachte gerade damals an den kleinen, hellsehenden Anton (Siehe Wolfart's Jahrbücher für den Lebensmagnetismus ersten Bandes 2tes Heft. Seite 250.) und hatte mir so

Händen an den Hüften einwirken, und die Arme der Länge nach auf ihren beiden Oberschenkeln ruhen lassen,

eben eine Mischung von Erde aus einem Maulwurfshügel mit Branntwein durchnäßt, auf den Scheitel und nachher auf die schmerzhafte Stelle der Stirn selbst gelegt, in dem Wahne, daß dieses Mittel den Schmerz vielleicht herausziehen werde, als ein junger, gesunder Mann von 26 Jahren, Namens Pai Nissen, ins Zimmer trat, um sich von einem andern die Haare scheren zu lassen. Als er sah, daß ich den Kopf auf die Hand stützte, fragte er, was mir fehle, worauf ich ihm sagte, daß ich an heftigen Kopfschmerzen leide. „Ei, kannst du denn diese nicht selbst vertreiben?“ erwiderte er scherzend. Ich antwortete: vielleicht würde es gehen, wenn ich einige seiner abgeschornen Haare dazu gebrauchen dürfe, aber ich besürchte zugleich, er werde dann selbst Kopfschmerzen bekommen. „Ich leide nie an Kopfschmerzen; nimm daher, so viel du willst; mir wird es nicht schaden.“ Hierauf legte ich einen zuvor in Branntwein durchnäßten Büschel derselben in ein Lappchen gewickelt, an den schmerzhaften Theil, ohne eine merklich auffallende Veränderung davon spüren zu können; doch schien mir die Wirkung anfänglich etwas erregend, aber ich konnte die Haare kaum eine Viertelstunde liegen lassen, weil ich noch an demselben Vormittage drei Kranke magnetisch einzuschläfern hatte. Am folgenden Tage verlautete es hier und dort im Dorfe, ich habe dem Pai Nissen meine Kopfschmerzen gegeben, wie man sich ausdrückte, und er sey sterbenskrank davon geworden. Ich achtete anfangs um desto weniger darauf, weil die meinigen immer selbst noch andauerten, und ich die Neigung der Leute zum Wunderbaren und Abergläubischen nur zu gut kannte. Als aber dennoch an den folgenden Tagen wahrhafte Männer mir versicherten, dieß sey kein Scherz, und jener sey wirklich, gleich nach seiner Zubauskunft, an Kopfschmerzen bettlägerig geworden, ward ich aufmerksam, und beschloß, den Mann selbst darüber zu vernehmen.

um den Krampf zu einem regelmässigen Gange zu zwingen. Diese Art der Einwirkung war mir, der gezwung-

Etwa 14 Tage nachher traf ich ihn allein bei seiner Arbeit, und fragte nun, ob an dem Gerüchte wirklich etwas Wahres sey? Ganz lau antwortete er, mit verstohlenem Lächeln: Nein, ich weiß nicht, wie man zu dieser Behauptung gekommen seyn mag. Da man mir zugleich gesagt hatte, er wolle es nicht gern gestehen, und pflege es gewöhnlich zu leugnen, aber dennoch sey er wirklich angesteckt gewesen: so hat ich ihn, zwar nur verstellt, um einen zweiten Haarbüschel zu demselben Zweck, den er mir ja gern überlassen könne, wenn er von dem ersten keine nachtheilige Wirkung gespürt habe. Hierzu wollte er sich aber auf keine Weise verstehen, und dieß machte mir seine Aussage verdächtig. Ich hat daher die Schwester meines Vaters, in deren Nachbarschaft er wohnt, und die ihn von seiner Kindheit an gekannt hat, sie möge ihn gelegentlich einmal zu sich rufen, um ihn darüber zu befragen, und ihn ernstlich bitten, ihr nichts zu verhehlen, weil ihr sehr daran gelegen sey, die Wahrheit dieses Falles zu erfahren, und da ergab sich denn bei der ersten Gelegenheit nachstehendes Geständniß aus dem Munde des Mannes selbst. Er habe damals so wenig an Kopfschmerzen, von denen er nie geplagt werde, als an seinen Tod gedacht; aber schon auf dem Wege nach Hause (200 Schritt lang) habe er sie deutlich empfunden, und sie seyen mit jedem Augenblicke heftiger geworden; er habe sich sogleich zu Bette legen müssen, und sey sehr von Uebelnkeiten und starker Neigung zum Erbrechen dabei geplagt gewesen, habe am ersten Tage die ganze Zeit über das Bett hüten müssen, und am zweiten sey es ihm noch nicht möglich gewesen zu arbeiten; erst am dritten Tage haben sich die Schmerzen gänzlich verloren. Dieß sey die reine Wahrheit, obgleich er sonst immer zu leugnen pflege, wenn man ihn darüber befrage: denn er möge sich von andern nicht damit prellen lassen, daß er von mir behert worden sey.

genen Stellung wegen, die beschwerlichste von allen. Als um 10 Uhr die letzte Abheilung des 3ten Hauptanfalles

Unter den vorstehenden Fällen scheint mir der letzte am merkwürdigsten, weil sich in demselben das Gesetz der Wechsel- und Fernwirkung am deutlichsten offenbart. Ich erkläre mir die Sache kurz so: die magnetische Verbindung zwischen den abgeschorenen und den auf dem Kopfe zurückgebliebenen Haaren, war durch die Trennung nicht aufgehoben, und so wie ich nur einige der erstern an den schmerzhaften Theil legte, die nun auf das Uebel einwirkten, und es dadurch wieder zur Rückwirkung reizten, wurden diese zuerst, und mit ihnen die übrigen, sowohl die nicht abgeschnittenen, als die auf dem Fußboden umherliegenden zugleich, von der feineren Fluth des Krankheitsstoffes durchdrungen, und bewirkten so die Ansteckung. Ich bin der Meinung, daß, wenn eine andere gesunde Person sich von den übrigen der abgeschnittenen Haare einige auf den Scheitel gelegt hätte, auch diese angesteckt worden wäre, nachdem die von mir getragenen zuvor von dem Krankheitsstoffe geschwängert waren.

Es ist ein fast allgemeiner Volksglaube, daß man die abgeschorenen Haare nicht auswerfen, sondern sie verbrennen müsse, weil sonst die kleineren Vögel sie in ihre Nester verbauen, und man dadurch in der Brut- und Legezeit an Kopfschmerzen zu leiden komme. Zwischen dem vernünftigen und dem Aberglauben läßt sich schwerlich eine bestimmte Gränze ziehen; aber wir wollen doch einstweilen über jenen Glauben nicht laut auslachen; die Bauern, Handwerker und Tagelöhner möchten vielleicht Recht haben, und die Sache tiefer in der Natur begründet seyn, als der weiseste Philosoph in ihre Tiefen zu schauen vermag.

Noch bemerke ich hier zugleich, daß die sogenannte Hexenkunst, so viel ich darüber habe erfahren können, in nichts anderem besteht, als in der Bereitung und Anwendung schädlich wirkender, magnetischer Mittel, verbunden mit einer bösen

vorüber war, schief sie nach einigen leichten Strichen magnetisch, und machte nun folgende nähere Vorausbestimmungen: „Diesen Vormittag sagte ich im Schlafe, daß morgen die Krämpfe 3mal eintreten würden; dieß ist ein Irrthum, den ich berichtigen muß; es werden morgen nur 5 Hauptanfälle kommen.“ Auf die Frage, in welcher Zeitordnung sie eintreffen würden, wie viel Abtheilungen jeder derselben haben und wie lange er dauern würde, gab sie folgende Antwort: „Der erste kommt des Morgens um 8 Uhr, wird aus 4 Abtheilungen bestehen und eine halbe Stunde dauern. Nach einem freien Zwischenraume von 3 Minuten erfolgt schon der zweite, aus eben so vielen Abtheilungen bestehend, und dauert bis 9 Uhr. Hierauf müssen Sie mich magnetisiren, und ich werde dann bis 3 Uhr krampffrei bleiben. Der dritte, um 3 Uhr eintretende Paroxysmus wird auch viermal nach einander angreifen und $\frac{3}{4}$ Stunden währen. Um 4 Uhr bin ich wieder magnetisch einzuschläfern. Der vierte wird um 5 Uhr eintreten, 3 Abtheilungen halten und 25 Minuten dauern, und endlich der fünfte aus 5 Abtheilungen bestehend um 7 Uhr, welcher eine volle Stunde mitnehmen wird. An dem schon oft erwähnten Freitage muß ich, sobald Sie den letzten Krampf abgeleitet haben, am rechten Fuße zur Ader gelassen werden, und es sind im Ganzen 3 kleine Obertassen voll Blut abzuziehen. Nach der Ableitung des Krampfes muß aber

Willenseinwirkung. Dieß ist der leidige Bund mit dem Satan.
(Im Mai 1820.)

der Ueberlaß so schleunig als möglich erfolgen. Zwar wird der Physicus wohl dagegen seyn; doch das kann hier nichts helfen; es soll und muß geschehen.“

„Wäre ich nun nicht magnetisch behandelt worden, so hätte ich in dieser Zeit ungefähr 14 Tage lang von den epileptischen Anfällen, die jetzt nie wiederkehren, frey bleiben können; aber dann würden sie mir auch wieder einen vollen Monat hindurch um desto heftiger zugesetzt haben. Ich hätte das nicht lange so aushalten können, und wäre unfehlbar schon vor Ostern gestorben. Sie haben nie einen ordentlichen Ausbruch der Epilepsie (Dänisch: Krampestlag) an mir gesehen: denn schon nach der ersten Behandlung erfolgte die Umbildung derselben in vermehrte und regelmäßigere Krämpfe, und das war besonders für mich, aber auch für Sie ein großes Glück.“ — Als ich äußerte, die Umbildung ihrer frühern Anfälle in vermehrte und regelmäßigere Krämpfe sey wohl erst nach der zweiten magnetischen Sitzung erfolgt, sagte sie: „Rein! bestimmte schon nach der ersten.“ Auf die Frage, wie es ihr möglich sey, die Anzahl, die Zeit des Eintretens und die Dauer ihrer Krämpfe jedesmal voraus zu bestimmen? gab sie folgende Antwort: „Sie sehen, daß ich es kann, und auch fällt es mir gar nicht schwer. Wenn Sie mich z. B. fragen, wie viel Paroxysmen am nächsten Tage eintreten werden, pickt es in meinem Hirn gerade so viel mal, als ich Anfälle bekommen werde. Ich weiß dieses Picken mit nichts passenderem, als mit den Perpendikelschlägen an der Uhr zu vergleichen.“ Sie pickte mich hierauf mit dem Zeigefinger der rechten Hand gegen die Stirn, indem sie,

1, 2, 3, 4, 5, 6 u. zählend damit fortfuhr und sagte: „so! so schlägt es auf Ihre Fragen in meinem Kopfe an. Wie ich aber die Zeit des Eintrittes und die Dauer derselben bestimme, das kann ich Ihnen nicht deutlich machen.“ *) —

*) Hier tritt uns, dem spätern Selbstgeständniß der Schlafwachenden zufolge, die erste ihrer rein somnambulistischen Lügen entgegen. Man stoße sich nicht an den platten Ausdruck; er ist wahr und richtig bezeichnend: denn sie verschwieg hier wissentlich die Wahrheit, erfann das obige Falsche, und erzählte es mir in der Absicht, daß ich es für wahr halten sollte. Das Picken war geradezu erfunden, das Nichtbestimmenkönnen der Zeit des Eintritts und der Dauer der Anfälle aber erlogen. Sie hätte sehr leicht, sowohl über das eine, als das andere in der Frage enthaltene die befriedigendste Auskunft geben können, wenn sie es nur gewollt hätte; durch ein freies Geständniß des Richtigen würde sie aber alle Bewunderung eingebüßt haben. Dieses Bekenntniß erfolgte 1½ Jahr später.

Das schlafwachende Leben hat sowohl seine sittlich schlechte und gute Seite, als das natürliche, und derjenige, welcher im gewöhnlichen Leben nicht frei von moralischen Fehlern ist, wird sie oft im somnambulen Zustande noch weniger verbergen können. Ein Fehler führt dann leicht zum andern, wie hier aus Bewunderungssucht die Lüge entsprang. — Wenn Stiegliß die Eitelkeit der Somnambulen als einen charakteristischen Zug darstellt, und ihr Streben, die auf sie gerichtete Aufmerksamkeit zu unterhalten, um ein Gegenstand der Bewunderung und des Staunens zu bleiben, rügt: so gleicht dieß zwar so vielem andern, in seiner Schrift Enthaltene, wodurch er den Somnambulismus und die mit ihm in Beziehung stehenden Erscheinungen herabzuwürdigen sucht, aber dennoch hat er nicht so ganz Unrecht. Nur liegt der Fehler darin, daß er hier sittliche Schwächen, die im natürlichen Leben schon längst tiefe Wurzeln geschlagen hatten,

Wie sie äußerte, der Schlaf sey nicht mehr so tief, als vor einigen Minuten, und werde gleich aufhören, fragte ich, ob er durch stärkere Einwirkung nicht fester werden könne? „Versuchen Sie dieses morgen; es wäre wohl möglich.“ — Ich machte aber den Versuch sogleich, und legte meine Stirn gegen ihre Herzgrube, worauf alsbald mehrere tiefe Seufzer erfolgten. Sie schief nun noch $\frac{3}{4}$ Stunde länger, und versicherte, der Schlaf wäre jetzt viel besser, und diese Einwirkung sey sehr durchdringend gewesen. Sie sprach jetzt recht viel, war sehr munter und dankte mir für die stärkere Einwirkung. Ueber ihre Krankheit äußerte sie sich nicht weiter, sondern sagte nur

als durch den Somnambulismus erzeugt, und aus demselben hervorgehend, darstellt, um nur alles seinem Zwecke desto besser anpassen zu können. Eitelkeit und Bewunderungssucht sind ein charakteristischer Zug des weiblichen Geschlechts überhaupt, aber wahrlich nicht der Somnambulen insbesondere. — Außer der obigen Kranken, habe ich zwei andere behandelt, die ebenfalls, jede in ihrer Art, etwas eitel waren, und auch ihnen folgte diese kleinliche Schwäche ins somnambule Leben hinüber. An zwei andern, die es im natürlichen Leben nicht waren, konnte man auch im Schlafwachen keine Spur davon entdecken, und keine derselben sagte mir je eine Unwahrheit. Bei reinen Gemüthern werden im magnetischen Schlafwachen keine moralische Gebrechen erscheinen; es sey denn, daß sie durch eine verkehrte Leitung des Behandelnden, durch eine Menge nichtsagender Künste und zweckloser Versuche, oder durch die Unreinheit ihrer Umgebung ihnen erst eingeimpft würden. Dieß aber dem Magnetismus oder dem Somnambulismus zur Last legen zu wollen, wäre ja der größte nur erdenkbare Unsinn.

noch, daß sie eine ziemlich gute Nacht haben werde, und bat mich dann, kurz vor dem Erwachen, meine Stirn gegen die ihrige zu legen, weil sie im Schlafe an etwas gedacht habe, dessen sie sich wachend zu erinnern wünsche. Was dieß sey, wolle sie mir nicht sagen, und ich erfuhr es erst später. Es war aber für sie nichts Gutes, und wurde ihr in seinen Folgen sehr nachtheilig. Fast jedesmal, wenn sie mich bat, das Erinnerungsmittel anzuwenden, hatte sie im Schlafe Kniffe ausgeheckt, die sie mir natürlich verschwieg, von denen sie aber dann später, ohne daß ich sie verhüten konnte, zu ihrem eigenen Schaden Gebrauch machte *).

Den 13ten August. Die gestern vorausbestimmten 5 Anfälle trafen heute alle zu der festgesetzten Zeit ein; jeder hatte die angegebene Dauer und hielt genau die vorgefagten Abtheilungen. Von 9 bis halb 10 Uhr wurde sie magnetisirt und schief schon bei der vierten Tour. Ich sprach ganz leise zu ihr, und sie antwortete mir in demselben Tone. Den kollernden Hahn im Hofe, so wie das Klingeln in der angränzenden Küche, welches die

*) Sie hatte dießmal auf ein Mittel gesonnen, sich selbst nach Willkühr zu wecken. Es war ihr aber zugleich verboten worden, davon Gebrauch zu machen, was sie dennoch später so oft that. Dieß bestand darin, daß sie alle 10 Fingerspitzen einigemal stark behauchte, und sich dann mit diesen die Augenerlider reizte. Auch durch Waschen derselben mit kaltem Wasser und nachheriges Reizen mittelst der Finger konnte es geschehen. Ich erfuhr dieses erst nachher, als sie schon einigemal Anwendung davon gemacht hatte.

Magd mit einem Kessel verursachte, versicherte sie, nicht hören zu können, da sie doch sonst in ihrem magnetischen Schlafe alles schärfer hörte, als Andere. Ueberdies stand sie mit jedem ohne Ausnahme in natürlichem Rapport, und konnte jegliche fremde Berührung in jedem ihrer wechselnden Zustände ohne Nachtheil vertragen. Auf die Frage, wie sie sich heute befinden werde, sagte sie: bis 3 Uhr werde ich recht munter und leicht seyn. Da ich zu erfahren wünschte, wie ihre Augen in diesem Zustande aussähen, so fragte ich: ob sie dieselben jetzt öffnen könne, worauf aber eine verneinende Antwort erfolgte. Frage: Kann ich sie Ihnen denn so aufmachen, daß Sie dabei fortschlafen werden? — „Das können Sie leicht. Sie brauchen nur einmal mit beiden Daumen von der Nasenzwurzel an schnell auswärts über meine Augenlider zu streichen.“ Mit treuherziger Leichtgläubigkeit folgte ich ihrer Anweisung; sie öffnete knickernd die Augen, erwachte sogleich ins natürliche Leben hinüber, saß und gähnte, und reckte sich eine gute Weile, und es war unverkennbar, daß der Schlaf zu früh unterbrochen worden sey *).

*) Sie war schlau genug, das ausgeheckte Weckmittel, von dem sie nachher in meiner Abwesenheit nur Gebrauch machte, lange geheim zu halten. Obschon sie immer den magnetischen Schlaf als sehr behaglich, stärkend und erquickend schilderte: so schlief sie ihn doch, ihrer eigenen Versicherung nach, nur ungern, weil sie so viel darin plauderte, was ihr von der Magd und den aus- und einlaufenden Weibern der Nachbarschaft ic. gewöhnlich im wachenden Zustande wieder erzählt ward. Hierunter kam nun oft manches vor, was ihr nicht allein besrem-

Der um 3 Uhr eintretende, aus 4 Abtheilungen bestehende Krampf ermattete sie etwas, daher sie um 4 Uhr unter dem Streichen auch schon bei dem 5ten magnetischen

dend, sondern auch sogar unangenehm zu hören war. Ohne die Anwendung des Gedächtnismittels fand in der Regel bei ihr gar keine Rückerinnerung statt, und selbst wenn dieses zu Hülfe genommen wurde, erinnerte sie sich nur der wichtigsten Hauptmomente ihrer Anschauungen, oder einzelner ihrer ausgebrüteten kindischen Schalkheiten. War sie im Schlafe gut gelaunt, so wurde es selbst dem wachenden Zuhörer zu schwer, ihr ganzes Geplauder zu wiederholen. — Durch das stete Wiedererzählen, und das alberne Befragen im Wachen, ob sie denn nicht wisse, daß sie dieses oder jenes gesprochen habe, wurde ihr der Schlaf gewissermaßen verleidet, was ich nicht zu hindern vermochte, und daher suchte sie dann auch mich durch eine falsche Zeitangabe der Schlafdauer zu täuschen, damit ich sie nur recht bald wieder erwecken möchte. Dieß wurde ihr, zumal im Anfange der Behandlung, sehr leicht, da sie wohl merkte, daß ich treuherzig genug ihren Ausagen zu viel traute, und man wird in der obigen Antwort auf die ihr zuletzt vorgelegte Frage ihre List sogleich merken. Ich konnte das aber damals nicht so gut: denn sie war die erste Schlafwachende, welche ich behandelte, und mein eigenes Urtheil war in dieser Hinsicht noch ganz ungeübt. Was sie selbst hätte thun können, und in meiner Abwesenheit auch gethan haben würde, verleitete sie nun, mich statt ihrer zu bewirken. Dieß ist ihr späteres Geständniß, welches ich hier vorgehend mittheile. Sie mag hier im Wesentlichen Recht haben, aber ich kann es nicht unbemerkt lassen, daß ihr im magnetischen Schlafe das Köpfchen oft voll kindischer Schalkheiten steckte, die sie zu allerlei Thorheiten verleiteten. Vielleicht sollten diese, als sittliche Krankheit, auch ihre Krisen durchlaufen: denn eine Zeitlang vor ihrer völligen Genesung verloren sie sich gänzlich. —

Zuge eingeschlafen war, und meine Fragen beantwortete. Frage: Wie lange soll diesmal der Schlaf dauern? — „Nach einer Viertelstunde muß ich geweckt werden.“ — Wie haben Sie sich heute in der freien Zwischenzeit befunden? „Ziemlich wohl; doch hätte es besser seyn können, aber das war meine eigene Schuld. Als Sie diesen Vormittag meine Augen im Schlafe zu sehen wünschten, wußte ich recht gut voraus, daß die angegebenen Daumensfriche mich wecken würden, und das war gerade mein Wunsch. Hihhi! Da täuschte ich Sie doch!“ Hierbei zog sie den Kopf zwischen die Schultern, und machte eine so selbstgefällige, närrisch lächerlich triumphirende Miene dazu, daß ich darüber mitlachen mußte. — „Ich hätte aber,“ fuhr sie ernster fort, „ $\frac{1}{2}$ Stunde schlafen sollen, darnach würde ich mich weit besser befunden haben. Wenn Sie jetzt meine Augen zu sehen wünschen, so brauchen Sie nur die obern Augenlider mit beiden Daumen ein wenig in die Höhe zu heben, aber ganz behutsam, so werde ich nicht erwachen.“ Als ich dieses that, gingen die Lider auf, und ich konnte nun die Augen genau betrachten. Der Blick war stier und hatte etwas schneidendes, der Stern warf einen eigenen Abglanz zurück, und die Augäpfel standen etwas nach oben gerichtet, aber besonders scharf nach der linken Seite gezogen, als ob sie links abwärts damit blickte. Sie versicherte, mit denselben nicht das mindeste sehen zu können, und obgleich der Augenstern sich durch schnell wechselnden Lichteinfall etwas zu verengern und zu erweitern schien: so konnte sie doch selbst nicht das mindeste davon vernehmen. Fuhr ich mit dem

Daumen so schnell und dicht dagegen an, als dieß ohne Berührung möglich war: so blieben sie unverändert in derselben Richtung stierend stehen, ohne die mindeste Bewegung zu verrathen. Später wiederholte Beobachtungen, so wohl des Abends bei Lichte als am Tage, ließen mich immer die Sache eben so finden *).

Da Sie diesen Vormittag zu wenig geschlafen haben, so wäre es wohl am besten, daß Sie jetzt etwas länger schliefen? — „Es wäre mir zwar gut, eine halbe Stunde

*) Der Augäpfel war hier mehr zur Linken, als in die Höhe gerichtet; an einer andern, von mir behandelten, Schlafwachenden waren beide Augäpfel gar nicht nach oben, sondern jeder derselben in den innern Augenwinkel hineingezogen, so daß sich die verlängerten Axen der Augäpfel, wenn man jene durch den Stern legte, sich unter einem spitzen Winkel durchkreuzten, wobei ich zugleich bemerkte, daß die Person nicht schielend war. Bei einer dritten standen beide Augäpfel nach unten gekehrt, und an einer vierten war die Richtung derselben so natürlich, daß nur der Geübtere an dem eigenen Abglanze den Schlafzustand erkennen konnte. Es ist daher nicht richtig, was so viel und oft behauptet worden ist, daß nämlich bei Schlafwachenden der Augäpfel allemal in die Höhe gezogen sey. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß alle nur mögliche Richtungen der Augen auch im somnambulen Zustande vorkommen können *).

*) So wie es von der allgemeinen Regel, daß der Schlafende und der Somnambul die Augen schließt, Ausnahmen und Somnambulen mit offenen und sehenden Augen giebt, so auch hier. Bei der Mehrzahl der Somnambulen, und im Allgemeinen wird die Richtung des Augäpfels nach Oben immer gefunden werden.

fortzuschlafen, aber ich will es nicht!“ Als ich jedoch darauf bestand, fügte sie sich meinem Willen und dankte mir kurz vor dem Erwachen, daß ich sie genöthigt hatte, länger zu schlafen, als sie anfangs wollte. Sie erwachte einige Minuten vor dem Eintritt des 4ten Hauptkrampfes, der um 5 Uhr anfaßte. Die Aussagen in demselben betrafen die heute und morgen eintretenden Anfälle.

Nach Beseitigung der letzten Krampfabtheilung trat freiwilliges Schlafwachen ein. Sie war überaus wohlgestimmt, und plauderte eine lange Zeit ununterbrochen, mit der fröhlichsten Miene, über die unbedeutendsten Dinge. Ihre Sprache war weit schneller, fließender und geläufiger, als im natürlichen Wachen, und alle Anwesende wunderten sich ihrer Zungenbiegsamkeit und ihrer oft närrisch drolligen Einfälle. Ihre Miene war beständig lächelnd, hatte aber dabei so etwas auffallend Eigenes, daß man es selbst sehen mußte, um sich eine deutliche Vorstellung davon machen zu können. — Sie rief ihre Magd herbei und sagte: „Maria! ich weiß wohl, was deine Schwester mit der Magd meiner Schwiegermutter diesen Nachmittag auf dem Felde hinter den Stadtgärten gesprochen hat, als ich zwischen 3 und 4 Uhr in meinen Krampfanfällen saß.“ — Sie erzählte dieses nun, und als ich mich später darnach näher erkundigte, hatten jene Beiden das von ihr Gesagte wirklich, zu derselben Zeit und an dem angegebenen Orte, mit einander besprochen *).

*) Von den beiden Frauenzimmern hatte früher die eine dem

Der Schlaf dauerte von 8 bis 9 Uhr. Kurz vor dem Aufhören desselben sagte sie: „Es wäre mir nun am heilsamsten, wenn ich mich sogleich nach dem Erwachen zu Bette legte; aber das werde ich nicht wollen: denn ich möchte so gern bis 11 Uhr aufbleiben, um die Vorbeiwandelnden und die Hochzeitsgäste gegenüber mit ansehen zu können.“

— Es war nämlich ihrem Hause gegenüber eine Hochzeit, und das Licht der erleuchteten Zimmer fiel gerade in ihre absichtlich nicht erhellte Stube. Eine Menge gaffender, lärmender Kinder und Erwachsener versammelt sich dann gewöhnlich des Abends unter den Fenstern des Hochzeithauses, und die gegenüber wohnenden Nachbarn erhalten in solchen Fällen oft zahlreiche Besuche ihrer Bekannten. Auch die Stube der Kranken war diesen Abend ganz mit Menschen angefüllt, und, bei ihrer Neugierde und Neugierde, fiel es ihr daher besonders schwer,

Water der Kranken gedient; die andere war eine Schwester ihrer gegenwärtigen Dienstmagd, und sie kannte daher beide sehr gut. Die letztere hatte gegen die erstere geäußert, sie wolle gern die Kranke einmal besuchen, um die Krampfableitungen und den magnetischen Schlaf mit anzusehen. Nach einigem Hin- und Herreden darüber hatte jene ihr gerathen, dieß lieber bleiben zu lassen, weil man ja nicht voraus wisse, welchen Eindruck dieß auf sie in ihren gegenwärtigen Umständen machen könne, da sie schwanger sey. Die Kranke billigte diese Warnung und setzte hinzu: auch ich würde es ihr nicht rathen zu kommen. Von dem Ganzen wäre ihr wohl nichts zur Anschauung gekommen, wenn nicht das Gespräch jener Weiden sich geradezu auf sie bezogen hätte. —

sich nach ihrer Schlafkammer ins Bett zu verfügen. —
 Erwacht sagte sie: Nein ich gehe nicht zu Bette vor 11 Uhr;
 ich büße ja nicht allein den Anblick der Hochzeitsgäste,
 sondern auch eine zweistündige Unterhaltung mit den An-
 wesenden ein. — Als gütliches Zureden nichts bei ihr
 vermochte, fügte sie sich doch endlich meinen ernstlicheren
 Vorstellungen, und verließ mit sichtbarem Widerwillen
 die Gesellschaft. Nachdem sie entkleidet und zu Bette
 gegangen war, setzte ich mich neben sie hin, und inner-
 halb 5 Minuten war der schlafwachende Zustand aufs neue
 eingetreten. Ganz vertraulich fing sie unaufgefordert zu
 sprechen an. „Es war gut, daß Sie mich zu Bette tries-
 ben, und jetzt danke ich Ihnen dafür. Ich wäre heute
 nicht zum 4tenmale schlafwachend geworden, wenn Sie
 sich jetzt nicht an mein Bett gesetzt hätten; Ihre Nähe hat
 den Schlaf bewirkt. — Die morgenden Anfälle werden
 zwar schlimmer werden, als die heutigen, aber das hat
 mit Gottes Hülfe nichts zu sagen. Indessen möchte es
 für Sie schlimmer werden, als für mich: denn Sie sind
 mir nicht ganz gewachsen. Obgleich ich nur klein und
 schwach scheine, so ist doch mein Herz viel größer und
 stärker, als das Ihrige, und Sie könnten bei weitem das
 nicht ertragen, was ich auszuhalten vermag.“ — Auf die
 Frage, ob sie denn ihr Herz und das meinige sähe, erwi-
 derte sie: Nein, aber es ist, wie ich sage. Da sie jedoch
 nicht angeben konnte oder wollte, wie sie dieses wisse: so
 vermuthe ich, daß dieß eine ihrer kleinlichen Prahlereien
 war, in denen sie sich oft sehr wohl gefiel.

„Ueber den Gang und die Behandlung meiner

Krankheit müssen sie mich besonders im Krampfe befragen, und die beste Auskunft kann ich darüber geben, wenn die Zehen allein davon eingenommen sind. Beim Ableiten aus denselben haben Sie sich zu hüten, daß Sie nicht wie früher, den Krampf gleichsam an sich ziehen; nur die äußersten Spitzen der Zehen dürfen Sie ableitend übergreifen. — So! (indem sie es mir an den Fingern zeigte), je äußerlicher, desto besser. Und nun noch eins! Jedemal, bevor Sie mich während der Krämpfe, d. h. so lange noch Krampfstoff im Körper ist, berühren, müssen Sie dreimal nach einander ihre Arme an der innern und äußern Seite schnell bestreichen, und sie dabei gegen meine Herzgrube richten. Hernach geben Sie sich einen gelinden Schlag auf den Ellenbogen des gestrichenen Armes, und halten auch dabei die Finger ausgestreckt gegen meine Herzgrube. Dieß wird Ihnen die Mactigkeit aus den Armen nehmen, und Sie können mich dann immer gefahrlos anfassen. Die Ermattung geht dann auf mich über, wird aber schon durch den ersten magnetischen Zug beim Einschlafen, und bei der Ableitung der ersten Abtheilung eines Anfalles wieder herausgestrichen. Auch habe ich übel gethan, Ihnen die Anwendung des Erinnerungsmittels im Krampfe anzurathen, aber ich kannte die Gefahr nicht, und warne Sie jetzt noch früh genug davor. Setzen Sie im Krampfe Ihre Stirn nie wieder gegen die meinige. Wenn Sie alles dieses gehörig beachten, so haben Sie bei der Behandlung nie etwas für sich zu fürchten; im entgegengesetzten Falle setzen Sie sich der Befahr aus, von meinen Krämpfen mitergriffen zu werden.

und dann würden wir erst beide recht übel daran sehn. Kein Mittel, und selbst nicht der Magnetismus aufs beste angewandt, könnte dann Sie davon befreien, so lange ich lebte, und erst nach meinem Tode dürften Sie hoffen, derselben durch eine gute magnetische Behandlung wieder ledig zu werden.“ — „Ihre beiden andern Kranken, die Sie nun verlassen haben, schreiten jetzt langsamer in der Besserung fort, als unter Ihrer Behandlung: denn dem Andern ist es mit der Einwirkung kein Ernst, obgleich er froh war, als Sie abreisten. Mir dürfte er nicht an den kleinen Finger kommen!“ — Auf einmal schrie sie laut auf: „Oh! was ist das? Helfen Sie mir! mein Rücken, mein Rücken! aber streichen Sie sich zuvor die Arme.“ Als ich dieß gethan hatte, forderte sie, ich solle die vereinten Fingerspitzen beider Hände eben unterhalb der Mitte des Rückgrates einwirkend ansehen; denn es sey ihr ein Krampf dahin gefahren. Es gelang mir, ihn bald wieder zu beseitigen. Auf die Frage nach der Ursache desselben sprach sie: „Ei! daran war der schlechte Mensch Schuld.“ Als ich ihr sagte, daß ich ihn von keiner schlechten Seite kenne, entgegnete sie: „Er ist ja übrigens eine recht gute Haut, aber . . . doch ich will weiter nichts von ihm sagen: denn sonst kommt der Krampf sogleich wieder.“ *) Sie brach jetzt davon ab, und sprach

*) Etwa 3 Monate vor dem Anfange der obigen Behandlung hatte ich den ersten lebensmagnetischen Versuch an einer andern Kranken gemacht. Dieß war eine wohlgenährte Frau der arbeitenden Klasse von 40 Jahren, welche sich 3 Jahre früher, durch starke Erkältung beim Waschen und Bläueln, wo sie

über andere Dinge, war aber weniger aufgeräumt als zuvor. — Nachher wurde sie wieder etwas besser ge-

einen ganzen Tag in sehr kaltem Wetter bis an die Knie im Wasser gestanden, ein immer andauerndes, heftiges Kopfsweh zugezogen hatte. Sie versicherte, weder Tag noch Nacht davon frei zu seyn, und oft stieg der Schmerz zu einer solchen Höhe, daß sie Wahnsinn befürchtete. Ich magnetisirte sie gewöhnlich des Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr. Als ich nach der ersten Behandlung am zweiten Tage wiederkam, sagte mir die Kranke, der Kopfschmerz sey heftiger geworden als je zuvor, und sie sey wie rasend darin gewesen. Mir wurde hierbei nicht sonderlich wohl zu Muth, weil ich damals noch nicht wußte, daß eine wirksame magnetische Behandlung das Uebel in der Regel anfänglich durch stärkere Aufregung scheinbar verschlimmert. Indessen rieth ich ihr doch, die Behandlung fortsetzen zu lassen, und sprach ihr Muth ein, ohne selbst überzeugend zu glauben, was ich sagte. Während der zweiten Sitzung minderte sich aber das Uebel dergestalt, daß es ihr nur noch kaum fühlbar blieb. Sie hatte hierauf eine ruhige Nacht und schwitzte zum erstenmale seit 5 Jahren recht stark. Am dritten Tage der Behandlung schwanden die Schmerzen gänzlich und kamen nicht wieder. Die nächtlichen Schweißkrisen, auf welche seit Wienholt keiner der neuern Magnetisten so vielen Werth gelegt zu haben scheint, dauerten aber fort, und sie fühlte sich nun mit jedem Tage auch im Ganzen leichter und wohler. Dieß ist um desto merkwürdiger, da Erkältung und gänzliche Verstopfung der Ausdünstungsgefäße als die Ursache ihres Uebels zu betrachten waren, und es zeigte sich auch hier, wie fast bei jeder Behandlung der Art, daß der Lebensmagnetismus, was *Vahrens* der Jüngere sehr richtig bemerkt, den Naturprocessen parallel läuft und sie verfolgt, um ihr Mißverhältniß wieder auszugleichen. (Merkwürdige Beobachtungen über die Heilkraft des Lebensmagnetismus von *N. L. Vahrens*. 8. Essen u. Duisb. 1819. Seite 13.) Etwa 14 Tage fuhr ich noch mit der allgemeinen Behandlung täglich einmal fort,

nimmt, und richtete nun ihre Aufmerksamkeit auf die Hochzeitsgäste. — „Wie sie jetzt da drüben die Christiana

obgleich es mir oft selbst gewissermaßen überflüssig zu seyn schien: Nur bei den ersten Behandlungen fühlte sie Schläfrigkeit und vermehrte Schwere des Körpers. Als endlich die nächtlichen Schweiß nach und nach gänzlich aufhörten, wirkte ich nachher meistens nur stetig auf ihr linkes Auge, an welchem sie seit jener Erkältung nach und nach fast gänzlich erblindet war. Sie sah mit demselben nur die nächsten Gegenstände wie im spätesten Zwielicht, ohne sie erkennen und von einander unterscheiden zu können. Ein weißer Flock bedeckte zum Theil den Stern. Die Einwirkung geschah entweder mit der Daumenspitze der rechten Hand oder mittelst eines stählernen Leiters, der eine pfeilscharfe Spitze hatte. Einen Unterschied in der Einwirkung konnte die Kranke nicht fühlen. Schon bei dem ersten stetigen Verfahren fing das rechte und hierauf auch das linke Auge an zu thränen. Dies war seit Jahren nicht der Fall gewesen. Anfangs geschah es nur sparsam, mehrte sich aber bei jeder Behandlung, und zuletzt rannen oft 4 bis 5 große Tropfen nach einander aus demselben hervor. Bei jeder Einwirkung fühlte sie Schmerz, Prickeln, Ziehen und Stechen in dem kranken Auge, was aber nachließ, so bald die Thränen sich lösten. Später gab das gesunde Auge weniger Wasser von sich als das kranke. In einem Monate kam sie so weit, daß sie mit dem schwachen Auge gedruckte Buchstaben erkennen, die Gegenstände um sich her deutlich unterscheiden und in einer Entfernung von 200 Schritt richtig angeben konnte, ob und wie viel Mannspersonen oder Frauenzimmer vorübergingen. Obgleich nun die Behandlung in dem nächsten Monate eben so wirksam schien, schritt doch das Auge gar nicht weiter in der Besserung fort. Da mir aber aus Wolfart's Jahrbüchern (siehe das erste Heft derselben) ein ähnlicher Fall bekannt war, so verlor ich noch immer die Hoffnung nicht, und in dem darauf folgenden Monate schien es wieder etwas

(ein nicht recht geschaidtes Mädchen in dem Hause, wo die Hochzeit gehalten wurde) zum Weintrinken nöthigen.

mehr an Sehkraft zu gewinnen. Bei der Behandlung hielt ich immer das obere Augentlid mit dem Daumen der linken Hand offen, und wirkte dann mit dem rechten Daumen, oder mittelst des Leiters, in der Entfernung eines halben Zolles, geradezu auf den Augapfel ein. —

Die Frau, hoch erfreut über den geheilten Kopfschmerz und die so weit vorgeschrittene Besserung des Auges, rieth einem Mädchen der Nachbarschaft, welches an Schwamm im rechten Knie litt, gegen den schon viele Arzeneien fruchtlos gebraucht waren, mich zu bitten, den Magnetismus, der gewiß helfen werde, dagegen anzuwenden. Der Schaden war alt, das Knie ganz ersteift und im Gelenke zusammengezogen, so daß, bei der angestrengtesten Streckung, das Bein mit dem Oberschenkel einen Winkel von etwa 120° bilden mochte. Die Geschwulst hatte einen bedeutenden Umfang, und war an mehreren Stellen sehr hart und schmerzhaft. An den ersten 4 Tagen magnetisirte ich dieses Mädchen zuvörderst allgemein, und wirkte dann nachher immer, besonders durch Handauslegen auf das mit Leinwand umwickelte Knie. Nach den ersten drei Behandlungen traten starke nächtliche Schweisse ein, und an der Geschwulst zeigten sich zahlreiche Oeffnungen, aus denen schwarzes Blut und Eiter quoll. Täglich mußte sie nun überdies das Knie dreimal mit warmer Milch, so wie diese von der Kuh gemolken war, baden, und dann einen darein gesunknen Lappen um den Schaden legen. Ich wirkte von nun an nur stetig ein; die blutige Eiterung hörte wieder auf; das Knie ward kleiner und weicher; sie konnte das Bein besser strecken, und nach 8 Tagen schon ohne Stock herumhinken und den ganzen Fuß ansetzen, statt daß sie früher kaum im Stande war, den Boden mit den Zehenspitzen zu erreichen. — Da ich gern, so wohl diese als jene, vollkommen hergestellt wünschte: so bat ich einen Andern, der die Behandlung oft mit angesehen und auch selbst einigemal ausgeübt hatte, diese nun

Die arme Dirne! nun wird sie ganz berauscht und zwei Tage lang darnach krank werden. Das ist doch wahrlich Sünde, und ich begreife nicht, wie man daran seine Freude haben kann.“ — Es ward nachgesehen, und die Sache verhielt sich ganz so, wie die Schlafende sagte, auch war das Mädchen an den folgenden beiden Tagen bedeutend krank. — „Mein Schlaf ist jetzt vortrefflich und früher noch nie so gut gewesen. Ich könnte Ihnen jetzt der Reihe nach erzählen, was jede, der in der Stube befindlichen Personen denkt; doch mag ich es nicht thun, um kein Aufsehen zu erregen, und den Aberglauben der Einfältigern nicht zu nähren. Auch würden die, deren Gedanken ich jetzt erkenne, schwerlich mit der Wahrheit Heraus wollen, und so könnten selbst Sie ja nicht einmal von der Zuverlässigkeit meiner Aussage überzeugt werden.“ — Um mich indessen doch davon zu überzeugen, richtete ich meine Gedanken auf ein Kind einer 9 Meilen entfernten Familie, und forderte nun die Kranke auf, mir zu sagen, woran ich gegenwärtig dächte. Sie schien ein

statt meiner fortzusehen, was er mir auch vor meiner Abreise versprach. Hierauf bezog sich die obige Anschauung der Schlafenden, welcher ich aber das Vorstehende früher erzählt hatte. Ob übrigens Ihr Sehen falsch oder richtig gewesen sey, kann ich nicht entscheiden, da ich seitdem von den beiden andern Kranken nichts erfahren habe. — Mesmer behauptet, daß sich beim Gebrauch der Leiter die Pole umkehren, und man daher rechts zu rechts, und links zu links berühren müsse. Dies war aber an dem kranken Auge völlig gleichgültig und machte in der Wirkung keinen Unterschied, und ich that fast immer das Gegentheil mit wirksamem Erfolg.

Weischen zu finnen, und sagte dann: „Sie denken jetzt an einen kleinen allerliebsten Knaben, über dessen Anblick ich mich herzlich freue. O, das ist ein Junge wie ein Engel! — so freundlich, so froh und so kindlich unbefangen!“ — Auf die Frage, wie alt er wohl seyn könne, erwiderte sie: „er mag wohl vier Jahre zählen.“ — Andere Fragen über seine Haare, Augen &c. beantwortete sie eben so richtig, sah aber den Knaben, wie ich ihn mir in dem Augenblicke vorstellte, und nicht wie er es höchstwahrscheinlich damals war — nämlich schlafend. Ich machte noch einen Versuch, der eben so gut gelang, und überzeugte mich dadurch hinlänglich von ihrem Fernsehen. Endlich sagte sie: „Nun ist es damit vorbei, jetzt kann ich nicht mehr. So bald ich aber wieder dazu im Stande seyn werde, können Sie weitere Proben anstellen.“

Ich befragte sie über die Art und Weise ihres Fernsehens, und sie gab mir darüber folgenden Aufschluß: „Das Anschauungsvermögen liegt im Schlafwachen bei mir gerade zwischen den Augen, da, wo die Nase mit der Stirn zusammenfällt. Hier geht ein Lichtstrahl vom Innern des Gehirns aus, und durch diesen erblicke ich auch die entfernteren Gegenstände. Dieser magnetische Anschauungsstrahl ist am reinsten und erstreckt sich am weitesten in die Ferne, wenn der Schlaf recht tief und mein Gemüth zugleich ruhig und heiter ist. Sonst ist er trübe und zieht sich in sich selbst zusammen, wie die Schnecke in ihr Haus. Hieraus werden Sie begreifen, wie ich schlafwachend nicht immer gleich gut und oft gar nicht fernsehen kann. Der Anschauungsstrahl ist übrigens bei

mir nicht von der Art, daß eine Menge Gegenstände auf einmal dadurch erhehlt würde; ich erblicke immer nur einzelne zur Zeit *), und muß dann noch gewöhnlich meine Gedanken aufmerksam darauf hinrichten. Doch trifft es sich mitunter, daß der Strahl ohne Mitthätigkeit meines Willens auf irgend einen Gegenstand fällt. So kam es mir wie ein Lichtblick, als ich die beiden Mädchen hinter den Stadtgärten sah, und so war es auch eben, als ich die weintrinkende Christiana erblickte. Aber die entfernten, mir sonst unbekanntem und nur Ihnen bekannten Personen, sehe ich nur durch Sie; doch ist es nicht allemal nöthig, daß Sie in demselben Augenblicke Ihre Gedanken auf sie richten: denn Sie dachten wahrlich nicht an Ihre beiden Patienten, als diese mir zur Anschauung kamen, aber Sie hatten früher oft an sie gedacht.“ — „Das Fernsehen dürfen Sie indessen nicht mit dem Hellsehn verwechseln, wie ich dieß schon mitunter aus Ihren Fragen vernommen habe. Man kann oft ziemlich gut fernsehen, ohne hell zu sehn, aber nie rein hellsehtig ohne zugleich fernschauern zu können. Wie ich immer die nächsten meiner Krankheitszustände voraus angeben kann: so kommen mir auch allmählig die nächsten Steigerungen des Schlafwachens zum Bewußtseyn, und von dem Zustande meines Fernsehens bis zur höchsten Klarheit ist nur noch ein Schritt, den ich aber nie über-

*) Auf gleiche Weise sah van Shert's Sonnambule die Gegenstände nur theilweise (Archiv 2. B. 1. St. S. 181.)

springen darf. So bald der Strahl, durch längere und stärkere Einwirkung, sich zur alles erhellenden Sonne umbildete — und das würde er — wäre der Zustand der reinen Hellsichtigkeit da, aber mit diesem auch das Ende meines Lebens.“ Vor meiner Entfernung wiederholte sie noch einmal: „Bleiben Sie meiner Warnung eingedenk, und vermeiden Sie ja das Gefährlichste unter allem — Ihre Stirn gegen die meinige zu legen, wenn ich den Krampf habe.

Freitag den 14ten August. Gestern Abend nach meiner Entfernung war die Kranke zwischen 11 und 12 Uhr von einem Krampfe in der linken Seite und dem Magen befallen worden, den aber die bei ihr wachende Magd, nach Anleitung der Schlafenden selbst, glücklich beseitigt hatte. Sie habe diesen Krampf in ihren Anschauungen nicht voraus gesehen, er sei nicht nothwendig im Verlaufe ihrer Krankheit begründet gewesen, sondern nur zufällig, und sie hätte daher demselben entgehen können. Bloß ihre Redseligkeit habe ihn ihr zugezogen: denn sie habe mehr gesprochen, als sie vertragen könne. Zwar habe sie ihn schon vor meinem Weggehen empfunden, habe aber mich nicht länger aufhalten mögen. Um Mitternacht sey sie aus dem magnetischen Schlafe erwacht, aber bald wieder eingeschlummert und habe ruhig bis 5 Uhr natürlich fortgeschlafen. So berichtete mir die Magd.

In dem Anfalle von 8 bis etwas über halb 9 Uhr, fragte ich sie unter andern, ob ihre Krämpfe nicht durch irgend ein magnetisches Verfahren auf ein Thier zu übertragen wären? „Ja! aber das darf nicht geschehen, und

ich bin nun einmal durchaus nicht dafür.“ — Auf welche Weise könnte es aber angehen, wenn es geschehen dürfte? — „Dann müßte mein eigener Hund, dessen thierisch magnetische Fluth durch das stete Beisammenseyn mit der meinigen am meisten verschwifert ist, zugleich mit mir magnetisirt, und dann nachher beim Ableiten der Krämpfe mit meinen Händen oder Füßen in unmittelbare Berührung gebracht werden: so würde schon der Krampf auf ihn übergehen. Mit einem fremden Hunde möchte das schwerlich gelingen, aber der meinige liegt ja bald in meinem Bette, bald auf meinem Schooße, ich streichle ihn oft, und fäue ihm nicht selten ein Stückchen Butterbrod ins Maul, und alles dieß giebt ihm mit mir eine engere thierisch magnetische Verwandtschaft.“ — Nie konnte ich aber von ihr die Erlaubniß erhalten, einen Versuch machen zu dürfen *). — Ist magnetisirtes Trinkwasser Ihnen

*) Im Winter 1819 machte ich an einer andern Krampfhafte den Versuch mit einem fremden Hunde, indem ich ihn bloß beim Ableiten mit den Füßen der Kranken in Berührung setzen ließ, ohne ihn zuvor gestrichen zu haben. Wie sehr sich der Hund auch sträubte, so fuhr dennoch der Krampf zweimal nach einander auf ihn über. Er verdrehte die Augen, bekam die Maulsperrre und zog die Füße krampfhaft zusammen, gerade so, wie sonst der Krampf die Arme und Schenkel der Frau zu ziehen pflegte, und wir konnten sie in keiner Richtung biegen, ohne sie zu brechen. Nach 2 Minuten lief er aber schon wieder in der Stube herum und suchte sich zu verkriechen. Beim zweiten, gleich darauf folgenden Versuche war er noch weit sperriger, und wollte sich kaum zwingen lassen, auch gelang es damit minder vollständig als das erstemal, obgleich er krampfhaft ergriffen ward. Daß aber auch selbst beim ersten

zuträglich? „Nein, gekochtes Wasser mit Wein vermischt

Versuche nur ein Theil des abgeleiteten Krampfes auf ihn übertragen worden ist, läßt sich mit ziemlicher Gewisheit annehmen: denn beim Uebergange der vollen Entladung hätte der krampfshafte Zustand länger andauern müssen. — Wenn aber eine solche Uebertragung vollständig gelänge, andauernd bliebe, und die Anfälle wiederkehrten, wie die der ansteckenden Person selbst, und nun eine solche Verbindung zwischen Thier und Menschen statt fände, als die obige Schlafwache andeutete: daß nämlich das Uebel des Einen nur nach dem Tode des Andern gehoben werden könne, so würde oder könnte man mit solchen Versuchen leicht großes Unglück anrichten, und in dem Falle wäre also davor zu warnen. Man hat aber auch Fälle, wo, so wohl durch freiwillige Ansteckung, als durch absichtlich und glücklich unternommene Uebertragungen Thiere sogleich erkranket oder wohl gar gestorben sind, und worauf dann oft der Kranke von Stund an genas. Daß zwischen Menschen, Thieren, Pflanzen, Mineralien ic. ein noch zu wenig gekanntes magnetisches Wechselverhältniß statt findet, beweist eine Menge Thatsachen, und dieß geht ja auch aus dem Magnetismus, den sogenannten sympathetischen Kuren und dem Eiderismus überhaupt hervor. Hier mögen einige solcher Fälle, als Belege folgen. Erster Fall. Prof. Wolfart erzählt: „Im Jahr 1800 lag ich sterbend am Typhus, und da die Krankheit auf ihrem höchsten Gipfel stand, befel eine Kaze, die sehr an mich gewöhnt war, plötzlich ein Krampf und sie starb. Von dem Augenblick fing sich die Krise für mein Leben glücklich zu entscheiden an.“ — Zweiter Fall. Wirdig hatte einen vornehmen Fieberkranken, dem er geriebenes, mit Salz vermishtes Brod unter die Füße band, und selbiges von dem Schweisse des Kranken durchzogen, einem kalcutischen Hahne vorwarf, der davon sogleich tod zur Erde fiel, wonach aber der Kranke auch eben so schnell genas. — Dritter Fall. Eine adelige Dame in Jütland, welche an einer unbekanntes

wäre besser. **) — Wie viel Touren verlangen Sie nun

Krankheit litt, ging in ein Bad von neugemolkener Milch, die sie nachher den Schweinen vorsetzen ließ, welche sämmtlich davon starben; die Dame aber genas darnach. Vierter Fall. Robert Fludd übertrug das Zipperlein eines Mannes auf dessen an ihn sehr gewöhnten Hund, welcher darnach von Zeit zu Zeit in verschiedenen Zwischenräumen, dieselben Anfälle darin bekam, als vormals sein Herr, der nun gänzlich davon frei blieb. — Ich könnte diese Beispiele, sowohl durch Auszüge aus ältern sympathetischen Schriften, als durch Erzählung von Thatsachen, die sich immer noch hin und wieder unter der niedern Volksklasse beim Gebrauche sympathetischer Mittel ereignen, bedeutend vermehren, empfehle aber dem sich dafür interessirenden Leser, der gern überall dem magnetischen Wechselverhältnisse nachspüren mag, außer der Geschichte des Magnetismus nach seiner allseitigen Beziehung von Dr. Ennemoser und den Wolfsart'schen Jahrbüchern für den Lebensmagnetismus — wo man in folgenden Aufsätzen manche Andeutungen über jenes Wechselverhältniß findet: 1) Mesmerthum und Arzneikram von Dr. Riecke. 2) Einige Andeutungen über das magnetische Wechselverhältniß zwischen dem Menschen und der Pflanzen- und Thierwelt von Dr. Ebel, und endlich 3tens in der Theorie der Stoffbildungen von Dr. Ludwig von Bosh — noch nachstehende ältere Schriften, die nebst vielem scheinbaren Unsinne, doch auch manches enthalten, was einer nähern Prüfung nicht unwerth seyn dürfte. Ich will hier den vollständigen Titel derselben hersetzen.

- 1) Thomas Bartholin's Afhandling om Sygdommes Overplantning, eller om den Maade paa hvilken Sygdomme overføres fra det mennekelige Legeme til andere, saavel levende, som livløse Ting. Forstillet i et Brev til den danske Voge (Våge) Hermann Grube. Oversat i det Danske efter den i Kjøbenhavn i Aaret 1673 trykte latinske Udgave.

beim Magnetisiren, wenn diese Abtheilung vorüber ist?

Antwort: 25.

Hvortil er säiet en stor Mængde i alphabetisk Orden samlede Midler, saavel til at forekomme Sygdomme, som til at fordrive dem, uden derfor at bruge noget indvortes. Af et Selskab. 8. Kjøbenhavn 1704 Trykt hos Sebastian Poppe.

2) Medicinisch philosophische und sympathetische Schriften von Andreas Tenzel, weiland Leibarzt. Bestehend in Medicina diastatica oder in die Ferne wirkende Arzneikunst. Nebst 74 magnetisch sympathetischen Curen vieler Krankheiten, wie auch auf welche Weise man Thiere, Pflanzen und Erze zur Magie gebrauchen kann. 8. Leipzig und Hof 1733. Bei Johann Gottlieb Bierling.

3) Der curieuse und vernünftige Zauberarzt, welcher lehret und zeigt, wie man nicht allein ex triplici regno curiose Arzneyen verfertigen, sondern auch per sympathiam et antipathiam, transplantationem, amuleta et magiam naturalem oder vermeinte Hererei die vornehmsten Krankheiten des menschlichen Leibes glücklich kuriren könne. Mit artigen Recepten und Historien nebst nöthigen Registern zum atenmale ans Licht gestellt von Valentino Kräutermann. 8. Arnstadt u. Leipzig 1737. Verlegt bei Joh. Jac. Beumelburg.

***) Ueber ein Jahr später gestand sie mir in ihrem Schlafe, daß auch diese Aussage zu den falschen gehöre. Magnetisirtes Wasser wäre ihr unter allen Getränken am dienlichsten gewesen; sie sey aber, wie ich es selbst recht gut wisse, etwas kürisch und habe nie Wasser trinken mögen, weil es ihr zu matt sey; daher habe sie sich dasselbe gekocht und mit Wein vermischt empfohlen, welches Getränk ihr, nach dem magnetisirten Wasser, als das nächstbeste klar geworden sey. Wäre sie im Schlafe eines Mittels inne geworden, das ihr nicht recht gefallen habe, so hätte sie weiter nachgedacht, und dank unter den verschiedenen Mitteln nicht immer das beste, sondern gewöhnlich dasjenige gewählt, welches ihrer natürlichen Neigung am meisten zusagte.

Kurz vor 9 Uhr wurde sie eingeschlafert und erhielt die bestimmte Anzahl magnetischer Läufe. Im Schlafe schien sie nicht sonderlich aufgeräumt und sprach nur wenig, meistens über ganz gleichgültige Dinge. Doch sagte sie etwas heiterer: „Diese Nacht von 1 bis 5 Uhr habe ich zum erstenmale seit vielen Jahren ordentlich und recht stark geschwitzt. — (Dies bestätigte die Magd). — Diese Schweiße werden nun öfterer, besonders des Nachts, eintreten, und mir sehr wohl bekommen, wenn ich mich während derselben nur nicht erkälte. Auf Verlangen weckte ich sie nach einer halben Stunde, und sie klagte nun wachend, daß heute die Krämpfe beständig im Körper herumzögen, was sonst nie der Fall gewesen sey, und daß sie ununterbrochen fast in allen Theilen des Körpers krampfhaft Regungen spüre.

Der Anfall von 10 bis 11 Uhr war entsetzlich. Unter stetem Jammern und Aechzen äußerte sie: „Ich leide jetzt mehr, als Sie glauben. Dies ist ein stiller Krampf; ich kann in demselben auch nicht die geringste Bewegung machen, er hat die innern Theile, das Gehirn, die Brust und alle Eingeweide des Unterleibes mit einemale ergriffen, und wird nun auch noch auf die äußern Gliedmaßen zugleich fallen.“ Als dies geschah, erstarrte der ganze Körper mit einemale; die Augen rollten anfangs schrecklich im Kopfe herum, und trüllten sich dann nachher mit einer beispiellosen Schnelle scheinbar um ihre Axen, wovon derjenige, welcher dies nie selbst gesehen hat, sich schwerlich eine Vorstellung machen kann —; das Gesicht verzerrte sich schauderhaft, und die Mundklemme besiel sie

so heftig, daß ich gegen 4 Minuten brauchte, um sie ihr durch die stärkste Einwirkung wieder zu lösen. Die Ableitung geschah übrigens wie gewöhnlich, nur daß ich außer den Pressungen am Kopfe und den Schnellstrichen an Armen und Schenkeln, auch eine bestimmte Anzahl derselben vom Halse abwärts über Brust und Unterleib machen mußte, und daß alle Beseitigungszüge einer Abtheilung ununterbrochen auf einander folgten. So wie eine Abtheilung vorüber war, begann sogleich die nächste, und alle fünf glichen im Wesentlichen der ersten. Durch Fragen mochte ich sie nicht beschweren, da sie vor Schmerz kaum sprechen konnte.

Auch der Paroxysmus von 2 bis halb 3 Uhr war ziemlich heftig, und besonders die ersten zwei Abtheilungen desselben, in welchen der Krampf auf den Magen mittel. Mehrere Bestimmungen über die Zeit des Eintritts der Anfälle übergehe ich.

Im magnetischen Schlafe zwischen 4 und 5 Uhr. Frage: Woher kommt es, daß heute die Krämpfe auch außer der Zeit der Anfälle immer so eigen im Körper herumziehen? — „Weil ich mich in einer übeln Stimmung befinde und mich ärgere.“ Für ein augenkrankes Kind, ein Mädchen von 2 oder 3 Jahren, rieth sie nachstehendes an: Die Mutter solle ihr (der Tochter) die Augen täglich einigemal magnetisiren, entweder mit den Fingern durch stetiges Einwirken und Sprengen oder durch gelindes Anhauchen, und dieselben mit reinem Speichel und magnetischer Milch waschen. Uebers dieß müsse das Kind beständig ein Halsband aus Bernstein,

und ein, mittelst eines Bändchens daran befestigtes, bis auf die Herzgrube herabhängendes Amulet von ziemlicher Größe, aus demselben Stoffe, tragen. Wenn dieß nicht helfe, so wisse sie kein Mittel. Hier sprach sie wieder mehr, als sie vertragen konnte, und bekam davon Magenskrämpfe, die ich durch Anblasen vertrieb.

Der vierte Paroxysmus trat von 7 bis 8 Uhr des Abends ein, gab aber nichts hier Bemerkungswerthes.

Sonnabend den 15. August. Bei und nach dem Erwachen befand sich die Kranke wohl, bis der auf 8 Uhr vorausbestimmte Anfall kam.

Bei der Sitzung von 4 bis 5 Uhr war der Hr. Physicus Möller zugegen. Obgleich die Kranke ihn übrigens sehr schätzte, und sein Verdienst um sie mit dem dankbarsten Herzen anerkannte: so konnte sie ihn doch in ihrem magnetischen Schlafe durchaus nicht dulden. Schon diesen Vormittag hatte sie vorhergesagt, daß sie jetzt bei dem 8ten magnetischen Zuge einschlafen werde, was auch sicher geschehen wäre, wenn sie nicht das Knickern und Reiben der Augenlider, verbunden mit fest widerstrebendem Willen, angewandt hätte. Als ich stärker einwirkte, fiel sie jedoch, trotz alles Sträubens, bei der 11ten Tour in den magnetischen Schlaf, war aber so mürrisch und quersünnig, daß ich sie nicht dahin zu bringen vermochte, auch nur eine einzige meiner Fragen ordentlich zu beantworten. Ich fragte unter andern: Fällt Ihnen das Sprechen etwa schwer? — Hestig erwiederte sie: „Nein, nicht im mindesten; aber ich will nicht sprechen!“ — Warum denn nicht? — „Weil der Physicus da ist; er glaubt doch

nichts von allem, was ich sage, ja nicht einmal, daß ich jetzt magnetisch schlafe.“ — Sie ereiferte sich dergestalt, daß sie nach einigen Minuten erwachte. Ich setzte ihr nun den Daumen der linken Hand gegen die Stirn und den andern gegen die Herzgrube, worauf sie wieder einschlief. Sie war aber immer noch voll bitterm Unwillens, und mein Zureden vermochte nicht das mindeste über sie. Es war mir ärgerlich, daß sie sich gegen den Arzt so auffallend unartig bewies, da er ihr doch keinen Anlaß dazu gab. Ich verlangte, sie solle etwas Näheres über den Gang ihrer Krankheit, den nächsten Freitag u. s. w. angeben. — „Das könnte ich auch recht gut, wenn ich nur wollte, aber ich will durchaus nicht,“ sagte sie mit höhnisch verzogenem Munde, und biß die Zähne zusammen. Dann machte sie wieder dem Arzte Vorwürfe wegen seines Unglaubens, worüber sie sich nur allein ärgere. Einen zweiten Anwesenden bat sie, er möge ein anderesmal wiederkommen, wenn sie magnetisch schlief: dann solle er sie artiger finden. Als sie erwachte, kam ihr nach und nach alles zum Bewußtseyn, was sie schlafend dem Hrn. Phys. Müller Unartiges gesagt hatte, und nun ärgerte und schämte sich die natürlich Wachende der Schlafwachen den so sehr, daß jene über diese bitterlich weinte, und sich lange nicht darüber beruhigen konnte. Die beiden Anwesenden hatten sich schon etwas vor dem Erwachen entfernt.

Der Anfall von 8 bis 9 Uhr war ganz regelmäßig. Vorherbestimmungen in demselben: „Morgen kommt nur ein Anfall des Vormittags, um 8 Uhr, der 5 Abtheilungen

halten und eine Stunde dauern wird.“ Auf die Frage, ob wohl jeder Mensch ohne Ausnahme, und also auch der Gefunde, in den schlafwachenden Zustand zu bringen sey, erwiederte sie nach einigem Sinnen: „Ja! geschehen kann es, aber noch weiß ich nicht wie.“ Sie wollte nicht zugeben, daß jemand bei ihr wachen dürfe; dieß sey ganz überflüssig, da sie eine treffliche Nacht haben werde.

Sonntags den 16ten Aug. Die Kranke hat diese Nacht sehr ruhig geschlafen, beim Erwachen wieder stark geschwitzt, und sich bis jetzt (4 Minuten vor 8 Uhr) recht wohl befunden. Um 8 Uhr tritt der Paroxysmus ein; sie ist aber in demselben verdrießlich und beantwortet meine Fragen mit sichtbarem Widerwillen. — „Dieser Anfall wird mich sehr abmatten; ich muß sogleich darauf ein Glas Wein trinken und dann magnetisirt werden. Sie können mir 20 langsame Züge geben, und in den Gelenken, der Herzgrube und auf dem Magen etwas länger als gewöhnlich einwirkend verweilen. Es ist aber nicht gewiß, daß ich dabei einschlafe: denn ich werde es wieder nicht wollen.“

Nachdem sie den Wein getrunken hatte, gab ich ihr die verlangten Striche, sagte ihr aber voraus, daß ich sogleich damit aufhören werde, wenn ich merkte, daß sie sich der Einwirkung widersetze. Dieß half, und sie schließ nun bei der 11ten Tour magnetisch ein. Im Schlafe war sie sehr vergnügt und ganz das Gegentheil von gestern. Sie äußerte wieder, daß die Mutterbeschwerden durchaus unheilbar wären, und daß sie an diesen endlich noch werde sterben müssen. Da sie früher eine fast beispiellose Todes-

furcht gehabt, und immer mitten in ihren heftigsten Leiden ausgerufen hatte: „Wenn ich nur nicht sterbe, so ist es mir einerlei, wie viel ich ausstehen muß“, und ich diese gern etwas zu mäßigen wünschte, so sprach ich zu ihr: Da sie den Tod so sehr fürchte, so solle sie jetzt anfangen, sich mit dem Gedanken an denselben immer vertrauter zu machen, denn es sey ja doch ein nothwendiges Naturgesetz, daß wir alle einmal sterben müßten. Ganz heiter entgegnete sie: „Ich fürchte jetzt den Tod nicht mehr, und will gern sterben, wann es seyn soll, aber meine noch unerzogenen Kinder liegen mir sehr am Herzen.“ — „Das magnetische Einschläfern der Gesunden, worüber ich gestern nichts weiter zu sagen wußte, kann auf folgende Weise geschehen: Erst muß der einzuschläfernden Person das Blut bis zur Ohnmacht abgezapft werden, und dann ist nur bloß kräftig einwirkend und anhaltend auf die gewöhnliche Weise zu verfahren. Solche Menschen könnten das Fern- und Hellsehen weit besser vertragen, als ich armes, schwaches Geschöpf. Es ist aber doch nicht anzurathen, denn man soll nicht magnetisiren, um die Gesundheit zu untergraben, sondern nur, um die verlorne wieder herzustellen.“

Frage: Welchen Nutzen hat das Besprennen und Fächeln bei der magnetischen Behandlung? — „Das erstere macht bei mir den Schlaf fester, und füllt mich mehr mit magnetischer Kraft an, das letztere erquicket mich, macht mich leicht und vertreibt die Mattigkeit. Aber Sie sollen doch weder das eine noch das andere thun, wenn jemand dabei zugegen ist: denn man hält es nur für Albernheit, findet es lächerlich, und macht dann einfältige Bemerkungen

darüber; sonst aber wünsche ich es sehr.“ — Sollten wohl die verschiedenen Zustände des Schlafwachsens, Fernsehens und Hellsehens durch andere Mittel, als durch das gewöhnliche Magnetisiren herbeigeführt werden können? — „Allerdings! Es giebt viele Dinge in der Natur, die dies bewirken können. Mehr kann ich aber jetzt darüber nicht sagen, da ich keine derselben deutlich erkenne. Auch die Verpflanzung der Krankheiten in verschiedene Gewächse hat ihren magnetischen Grund; doch muß in vielen Fällen ein eiserner Glaube zu Hülfe kommen, wenn es damit glücklich gelingen soll; bei mir würde es nicht anschlagen. Die Ueberführung auf Thiere geht schon besser, aber am leichtesten kann man eine Krankheit auf einen Menschen durch den warmen Schweiß des Kranken übertragen.“ — Wirkt denn der Schweiß des Patienten nicht eben so wohl nachtheilig auf den Magnetisirenden? — „Nein, das kann er nicht. So lange dieser sich mit Kraft und gutem Willen gegen den schädlichen Einfluß waffnet, stößt er das Nachtheilige von sich ab.“ — Eine junge Frau fragte, was sie für ihre Kopfschmerzen gebrauchen solle? — „Sie sollen sich magnetisch behandeln lassen. Wenn Sie auch gerade das Kopfweh nicht haben, so wird der Magnetismus es schon hervorrufen. Dann müssen Sie aber standhaft seyn, und die so aufgeregten Schmerzen geduldig ertragen, bis sie sich bei und nach der Behandlung nicht mehr zeigen.“ — „Ich weiß nicht, woher es kommt, daß ich heute nach dem überstandenen Paroxysmus immer noch krampfhaftige Regungen spüre. Diese werden aber bis 8 Uhr Abends dauern; dann können wir sie durch einen

Schnellstrich an den Armen und einen zweiten vom Kopf bis zu den Zehen in einen Starrkrampf zusammenbringen, worauf ich doch wenigstens eine ruhige Nacht haben werde.“

Um 4 Uhr machte sie bei der Behandlung wieder ihr altes Manöver, um nicht in den Schlaf zu gerathen, wodurch sie mir die Sache natürlich immer erschwerte. Erst beim 14ten Laufe schließ sie ein, gab mir aber auf die ihr vorgelegten Fragen lauter queere Antworten. Ich fragte, woher dieser eigenwillige Quersinn rühre? und in demselben Augenblick ward sie durch einen Krampf geweckt. Als ich diesen schleunig abgeleitet hatte, setzte ich sie wieder dadurch in Schlaf, daß ich ihr die Stirn gegen die linke Seite meiner Brust legte, und zugleich die vereinten Fingerspitzen der rechten Hand gegen ihre Herzgrube setzte. Nun ließ ich sie unangeredet sitzen bis zum Erwachen, das nach einer halben Stunde erfolgte.

Ich ging um 5 Uhr und kam etwas nach 7 Uhr zurück. Während meiner Abwesenheit hatte sie, wider alles Vermuthen, einen Krampfanfall bekommen, in dem sie noch lag, als ich wiederkam. Ich fragte nach der Ursache desselben, die sie mir aber durchaus nicht sagen wollte. Als er nun in den Zehen am heftigsten war, drohte ich ihr damit, daß ich ihn nicht ableiten würde, wenn Sie mir nicht zuvor gestände, woher er rühre. Sie wurde aber nur widerspenstiger, statt fügsamer zu werden, und sagte dann möge ich zugleich mit den Folgen vorlieb nehmen, sie wolle schon leiden, aber ich werde meine Hartherzigkeit schmerzlich bereuen. Ohne mich hierum zu kümmern, ließ

ich ihn dennoch bis kurz vor 8 Uhr sitzen, um zu versuchen, ob ich sie nicht zu einem offenen Geständnisse zwingen könne, aber ohne Nutzen. Gegen 8 Uhr leitete ich endlich ab, und gerade mit dem Schlage 8 faßte ich, ihrer frühern Vorschrift gemäß, die herumziehenden Zuckungen, welche äußerlich nicht sichtbar waren, durch 2 Schnellstriche zusammen, worauf der ganze Körper mit einemale plötzlich erstarrte. Der Krampf hatte $\frac{1}{2}$ Stunde gedauert, als ich ihn auf ihr Begehren wieder ableitete. Nun befand sie sich wohl und fühlte sich sehr erleichtert.

Um 9 Uhr kam einer ihrer Brüder mit seiner Frau, und bat die Kranke, ihnen zu Gefallen eine Weile magnetisch zu schlafen, worein sie willigte. Ich legte ihr die Stirn gegen meine Brust, und so schlief sie innerhalb 5 Minuten ein. Sie war anfangs gut gelaunt, und plauderte nach Herzenslust mit den Anwesenden. Als ich mich aber aufs neue nach der Ursache der nachmittägigen Krampfanfälle erkundigte, wurde sie heftig, schalt mich, und machte mir die härtesten Vorwürfe über meine Erbarmungslosigkeit. — „Die Krämpfe kamen aus bloßem Aerger über Sie: denn Sie sagten, ich sey eigensinnig. Zwar hatten Sie vollkommen Recht: denn ich war es wirklich; aber Sie hätten es mir doch nicht sagen sollen.“ — Ich fragte: Warum fühlten Sie im Krampfe nach meiner Stirn? — „Um den Grad Ihres Unwillens zu erfahren; aber ich dachte zugleich: ja, laß ihn nur ein wenig böse seyn, desto besser wird es mit dem Erregen und Ableiten gehen. Und sahen Sie wohl, das ging auch trefflich: denn Sie wirkten durch, als ob Sie einen alten

Gaul magnetisirten, und das war mir eben recht.“ —
 „Morgen bekomme ich 2 Anfälle, den ersten gegen 8 Uhr
 des Morgens, aus 4 Abtheilungen bestehend, von einer
 halbstündigen Dauer; den 2ten des Abends um 7 Uhr in
 5 Abtheilungen, Dauer $\frac{3}{4}$ Stunden. Ich will mich aber
 dann so betragen, daß ich in der Zwischenzeit frei bleibe
 und mir nicht, wie heute, außerwesentliche Anfälle zu-
 ziehe.“ —

Bemerkungen.

1) Sie war immer zuverlässig in der Vorausbestimmung ihrer
 Krankheitszufälle, obgleich ihr Vorwissen sich bisher mit Sicher-
 heit noch nicht weiter, als auf den nächstfolgenden Tag erstreckte,
 wenn wir jenen Freitag ausnehmen, von dem sie fast in jedem
 Schlafe und in den meisten Anfällen zu sprechen pflegte, wenn ihr
 das Köpfchen darnach stand. Auch sagte sie mir an den vorigen
 Tagen mehr als einmal im Schlafe, daß ihre Vorausbestimmungen
 nie trügen würden. Es könnten aber dennoch sogenannte zufällige
 Störungen, die sie schlafend nie vorhersehe, eintreten, und schäd-
 lich auf sie wirken, besonders Verdruß und Aerger. Wenn ich nun
 sähe, daß zwischen den stets vorherbestimmten Anfällen, in den
 sonst freien Zwischenräumen, entweder Zuckungen, Krämpfe u. dgl.
 einträten; so könne ich immer sicher den Schluß machen, daß etwas
 vorgefallen sey, was nicht hätte seyn sollen. Ein Anderes sey es,
 wenn sie dergleichen Unregelmäßigkeiten vorausbestimme. Ich hatte
 dieß schon selbst bemerkt, als sie mich das erstemal darauf auf-
 merksam machte. — Nun kam aber in meiner Abwesenheit, ja zu-
 weilen auch in meiner Gegenwart, so manches in die Queere, was
 schädlich auf sie einwirkte. Bei ihrer Krankheit war sie sehr reiz-
 bar; ihre eigene Magd machte ihr viel Verdruß, und doch wollte
 sich die Kranke nicht von ihr trennen. Sie hatte nur zwei ihrer
 Kinder, ein paar Söhne im Hause; aber diese genossen auch in
 allem der vollendetesten Erziehung nach Salzmanns Krebsbüchlein.
 So wohl schlafend, als wachend, so wohl redend als handelnd, war
 sie fast beständig mit sich selbst in Widerspruch, und hatte dabei
 ihre unbezwinglich eigensinnigen Launen. Bei guter Laune pflegte
 sie gern zu scherzen, und es war ihr dann allemal nicht recht, wenn
 Andere nicht in ihren Ton mit einstimmtin; aber augenblicklich
 kühlte sie sich dann oft durch den unschuldigsten Ausdruck beleidigt,

und am leichtesten von mir. Alles dieß verursachte ihr manche, sonst leicht zu entgehende Zufälle und mir viel Mühe. Auch bestand dabei meine Geduld manche schwere Probe. Statt sie aber hülflos zu lassen — wozu es fast während der ganzen Behandlung an triftigen, hier jedoch zu übergehenden Gründen nicht fehlte — bedauerte ich sie als eine Unglückliche in mehr als einer Hinsicht, und that alles was ich konnte mit dem besten Willen, und nach meiner besten Einsicht, um sie nur so bald als möglich ihrer Genesung entgegen zu führen. Ich will mich aber dessen hiernit keinesweges rühmen, und bitte daher auch den Leser, dieß nicht als ein eitles Selbstlob anzusehen.

2) Wenn Stieglitz in seiner Schrift über den thierischen Magnetismus sagt: „Vielleicht reicht schon ein Extremum menschlicher Organismen zu einer Erklärung hin, die das volle Entstehen des thierischen Magnetismus umfaßt: so mag ihm selbst diese Erklärung zunächst überlassen bleiben. Umgekehrt giebt es aber kein Extremum menschlicher Organismen, das nicht zugleich magnetisch wäre und als solches wirkte. Die obige Schlafwachende gab den warmen Schweiß des Kranken, als das sicherste Uebertragungsmittel an, und der Schweiß des Magneteurs wird schon seine, für den schlafwachenden Zustand mehr empfänglich gemachte Kranke einschläfern, sollte es auch in manchen Fällen nur ein Tropfen seyn. Können doch Somnambulen durch Hut, Stock, Rock, Pfeife, Handschuhe ic. des Magneteurs oft augenblicklich in den Zustand des Schlafwachens versetzt werden, wie ich es so oft mit Erfolg an mehreren Kranken versucht habe. Dieß beweist, wie mich dünkt, daß die lebensmagnetische Kraft in dem Ausdünstungsstoffe enthalten seyn muß. Und ist dem so, welche Wirkung müßte dann z. B. nicht das, vom warmen und gesunden Schweiß des Magneteurs durchzogene Hemd haben, wenn Schlafwachende es unmittelbar an den Körper legten, wie ihr eigenes? Dieß scheinen auch schon die Alten besser gewußt zu haben, als wir, und sie bereiteten sich ihre Mumie (*Mumia corporis humani*), die sie auch schlechtweg nur den Magneten nannten, auf mancherlei Weise aus den Extremen, zur Heilung der Krankheiten. Wenn gleich ihre Benennungen den unsrigen nicht entsprechen: so sieht man doch aus ihren Schriften, daß sie die lebensmagnetische Kraft recht gut kannten, und daß ihre Begriffe davon so ziemlich mit den unsrigen überein kommen. Tenzel sagt unter andern: „Es ist demnach die Mumie das allerdünneste, zarteste geistliche und himmlische Wesen des Körpers oder Leibes, so einem jeden nach seiner Natur und Art angehört, in und nach dem Tode einigermaßen noch beständig,

und so wohl seiner innigsten und eigentlichen Neigungen und Begierden als Tugenden überaus reichlich theilhaftig, und daher mittelst der so wohl seiner selbst als auch seiner Eigenschaften richtig und wohl unternommenen Verpflanzung wunderbarer Weise überflüssig mittheilend und fruchtbar, und zwar damit die mangelhafte und kranke Natur entweder an ihrer eigenen, woraus sie hergestossen, oder einer andern Person geheilet, unversehrt und gesund erhalten und gestärket werde.“ Der richtige Begriff ist hier, trotz der schwerfälligen Erklärung, nicht zu verkennen. — An einer andern Stelle heist es: „Mit einem Worte muß man zu allen sympathetischen Curen die menschliche Mumie, d. i. des Menschen Geist haben. Der stärkste ist im Odem, dann im Blut, hernach in der Ausdünstung und dem Schweiß, nachgehends im Speichel, Urin, Stuhlgang, Nägeln, Haut und Haar. Behandle diese nach allerlei Arten im ab- und zunehmenden Mond mit allerlei Dingen in der Welt, und du wirst Wunder über Wunder finden.“

Auch sind Fälle denkbar, wo meiner Ansicht nach auf eine ähnliche Weise echt magnetisch verfahren werden könnte. Ich sehe z. B. folgenden Fall: Eine Schlafwache der niedern Zustände (oder eine andere Person) leidet an einer Harnverhaltung; selbst weiß sie keinen Rath, ärztliche Mittel wollen entweder nicht schnell genug wirken, oder sind nicht früh genug zu haben, und doch ist die schleunigste Hilfe von Nothen. Hier würde ich ohne Bedenken einen doppelten leinenen Lappen, in dem warmen Urin des Magneteiseurs durchnäßt, auf den nackten Unterleib legen lassen, und mir davon den besten Erfolg versprechen. — Mir ist zwar kein solcher Fall vorgekommen, auch habe ich nie eine Schlafwache darüber befragt, noch sonst irgend etwas von diesem Mittel gehört. Andere mögen beurtheilen, ob der Schluß hier richtig oder falsch sey, da ich mich gern bescheide hierin irren zu können. Indessen kann doch das weitere Nachdenken für ähnliche Klemmfälle sich immer daran üben. Auch wolle man das Beispiel nicht anstößig finden; es werden ja so viele Arzeneien geschluckt, die weit ekelhafter sind, als dies Mittel äußerlich gebraucht.

(Die Fortsetzung im nächsten Stücke.)

III.

Notizen, Anfragen, Bemerkungen &c. über den thierischen Magnetismus.

I. Ueber die Schrift: Magnetismus und Immoralität.

Das erste Beispiel, daß von Seiten der Polizei eine Schrift gegen den thierischen Magnetismus bei 20 Rthlr. Strafe verboten, und der ganze Vorrath derselben beim Verleger weggenommen worden, verpflichtet uns, einige Worte über dieselbe zu sagen, da wir sie sonst, gleich den verschollenen Pudendis, als Pasquill auf den thierischen Magnetismus einer Anzeige in unserm Archiv nicht werth gehalten haben würden, indem wir nur auf solche Schriften Rücksicht nehmen können, die in einem sittlichen oder rechtlichen Verhältnisse zu uns erscheinen.

Sie hat den Titel:
Magnetismus und Immoralität. Ein merkwürdiger Beitrag zur geheimen Geschichte der medicinischen Praxis. Herausgegeben von Dr. Johannes Wolfram. Leipzig, bei Joh. Friedrich Hartknoch, 1821. 98 S. 8. (12 gr.).

Sie ist, wie die Vorrede besagt, angeblich ein Bruch

stück aus der italiänisch geschriebenen Reisebeschreibung eines jungen griechischen Arztes durch Deutschland, England und Frankreich, und enthält unter 12 Nummern 12 angebliche Protokolle, in denen obscöne Verhältnisse zwischen einem magnetisirenden Arzt und einer Kranken von letzterer bekannt werden; Verhältnisse, wie sie nicht selten selbst in namhaften Schriften dargestellt werden, und in den Toilettenschriften vieler Damen vorkommen.

Wir bemerken hierbei:

1. Daß die angeblichen Protokolle nicht für ächt, und für gerichtlich aufgenommene Protokolle angesehen werden können: weil ihnen alle äußern und innern Zeichen der Aechtheit gerichtlicher Actenstücke fehlen; weil, wenn sie aus einer in einer Residenzstadt vorgefallen seyn sollenden Criminaluntersuchung entlehnt wären, es nicht glaublich ist, daß nicht auch eine dem Vorgegangenen entsprechende Strafe gefolgt wäre, von welcher der Vf. nichts angiebt; weil die angehängten ärztlichen Gutachten, nach Form und Inhalt derselben zu urtheilen, unmöglich von gerichtlichen Aerzten abgefaßt seyn können, endlich weil die Anonymität des Orts und die wahrscheinliche Pseudonymität des Vfs, deren Grund, wenn die Darstellung rein historisch wäre, nicht einzusehen ist, nur auf ein Pseudoproduct schließen lassen.

2. Daß, im Fall diesen Protokollen eine wirkliche Geschichte zu Grunde liegen sollte, wir das vorliegende Machwerk dennoch nur für ein Pasquill auf den thierischen Magnetismus erklären können. Auf dem Titel der Schrift sind Magnetismus und Immoralität

als gleichbedeutend aufgestellt; aber so wenig ein unzüchtiges Weib alle Weiber zu Messalinen, oder ein Passquillant alle Schriftsteller zu nichtswürdigen Menschen macht, eben so wenig macht ein immoralischer Magnetiseur alle Magnetiseure zu unmoralischen Menschen und den thierischen Magnetismus selbst zur Sünde. — Es ist bekannt, daß Priester der Religion den Beichtstuhl zu Befriedigung ihrer Lüste gemißbraucht haben; es ist actenmäßig, daß Diener der Gerechtigkeit Mord begangen haben; es ist vorgekommen, daß Aerzte Giftmischer waren; aber dessen ungeachtet blieb die Religion heilig, die Gerechtigkeit Unrecht verhütend, die Heilkunde wohlthätig. *L'on peut abuser des choses les plus saintes, et les méchans font du mal avec les meilleurs éléments*, sagte eine französische Somnambule; aber dessen ungeachtet bleibt das gemißbrauchte Heilige immer heilig, und die gemißbrauchte Wahrheit immer wahr. Man bestrafe den, der das Heilige schändet, und die Wahrheit zur Lüge verkehrt, aber man verwechsle nicht Mißbrauchenden und Gemißbrauchtes, Mörder und Gemordeten, Subject und Object der That.

Wir können uns daher nur freuen, daß die Königlich Sächsische Regierung, die unsittliche Tendenz der vorliegenden Schrift erkennend, dieselbe als eine Schmähschrift auf den thierischen Magnetismus betrachtet hat, die eine an sich heilige, aber wie jede Sache, des Mißbrauchs fähige Sache zu beslecken suche, und können nur bedauern, daß die Verlags-Handlung Hartknoch weniger Schamgefühl hatte als der unter der Pseudonymität sein Gesicht ver-

hüllende Autor, und ihren bisher geachteten Namen auf eine solche Schrift zu setzen nicht erröthete.

Kieser.

2. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus.

Aus Schweden haben wir verspätet erhalten:

1. Journal för animal magnetism, af *P. G. Cederhjöld*, med. Dr. et Mag. Chir. Första Bandet 1 — 5 Häftet, Stockholm, tryckt hos Carl Delén, 1815 — 1817. 8.
2. Archiv för Animal Magnetism, hos Zacharias Haeggström. Första, Andra Häftet. 1819. 8.
3. Kort og tydlig Underrättelse om Magnetismen. Ofversättning, (aus dem Conversationslexicon.) Stockholm, tryckt hos A. Gadelius, 1816. 8.

* * *

4. Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen von Dr. Johann Carl Passavant. Frankfurt a. M. 1821. Gedruckt und verlegt bei H. L. Brönnner. 8. (2 thlr. 8 gr.)

1810

1810

1810

1810

1810

1810

1810

1810

1810

1810

1810

1810

1810

1810

1810

1810

1810